Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher beträgt:

Für ein ganzes Jahr	gegen Voraus-bezahlung.	13 M. 50 ₰
Für ein halbes Jahr		7 M. — ₰
Für ein Vierteljahr		4 M. — ₰
Für einen Monat		1 M. 50 ₰
Tagweise für einen Band		— M. 6 ₰

Für die französischen und englischen Bücher besteht ein besonderes Abonnement und zwar zu folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr	gegen Voraus-bezahlung	16 M. — ₰
Für ein halbes Jahr		9 M. — ₰
Für ein Vierteljahr		5 M. — ₰
Für einen Monat		2 M. — ₰
Tagweise für einen Band		— M. 10 ₰

Derjenige, der ein Buch auf irgend eine Art verdorben oder beschädigt zurückbringt, ist verbunden, den Werth desselben sogleich baar zu ersetzen.

Bei Umtausch der Bücher bitten wir eine möglichst große Anzahl von Nummern aufzuzeichnen, damit den Wünschen um so sicherer entsprochen werden kann, da bei der starken Benutzung nicht alle Bücher vorräthig sein können.

Die Kosten der Sendungen trägt der Abonnent.

Die Bibliothek ist geöffnet: **morgens von 8—12 Uhr und nachmittags von 2—7 Uhr,** an Sonn- und Feiertagen vom 1. Oktober bis 1. April **von 10 Uhr bis 12 Uhr.**

Es wird höflichst und dringend gebeten, die Bücher der Schonung wegen beim Lesen nicht zu brechen oder umzubiegen.

J. Lindauer'sche Leihbibliothek

Maximilian

Geliebt und Verloren.

Zweiter Band.

Geliebt und Verloren.

Roman

von

M. E. Braddon.

Aus dem Englischen. — Autorisirte Ausgabe.

Zweiter Band.

Berlin, 1876.

Verlag von Otto Janke.

Erstes Capitel.

„The face of all the world is changed, I think,
Since first I heard the footsteps of thy soul
Move still, o, still beside me, as they stole,
Betwixt me and the dreadfull outer brink
Of obvious death, where I, who thought to sink,
Was caught up into love, and taught the hole
Of life in a new rhythm."

Nach vierzehn Tagen kam der Doctor zurück. Er sah schlecht aus; er war blaß und elend. Seine Freunde bemerkten die Veränderung und meinten, er habe viel zu thun gehabt. Unglücklicherweise für Dr. Ollivant hatte nicht gewöhnliche Anstrengung ihn so verändert. Er hatte das Aeußerste versucht, doch dieser Versuch war kläglich fehl geschlagen. Liebe, die sich eines Opfers in Cuthbert Ollivant's Jahren bemächtigt, ist nicht die leichte Neigung, die die Jugend mit Rosenketten bindet. Liebe in mittleren Jahren ist eine unbarmherzige Herrin, die ihren Sklaven

in eherne Bande schlägt und am unbeugsamen Zügel regiert.

Mark Chamney bewillkommnete seinen alten Schulfreund mit noch mehr Herzlichkeit als gewöhnlich. Er war glücklicher als bei ihrer Abreise, glücklich, Flora's Zukunft gesichert zu sehen. Sein Händedruck war kräftig wie ehedem.

„Branscomb bekommt Dir jeden Tag besser, Mark," sagte der Doctor.

„Im Ernst? Da siehst Du, daß ich in der vergangenen Woche mehr Freude als gewöhnlich gehabt habe."

„Recht schmeichelhaft für mich," sagte der Doctor.

„Ich habe Dich wirklich nicht vermißt, Ollivant. Meine Freude ist ganz ungetrübt, wenn ich das junge Volk beisammen sehe. Walter und Flora sind so entzückt von dem hiesigen Aufenthalt, von dem herrlichen Wetter und von einander, daß es meiner Seele wohlthut, ihnen zuzusehen."

Ueber das Antlitz des Doctors zog eine Wolke, wie jedesmal, wenn die Rede auf Walter Leyburne kam. So gut er sich sonst zu beherrschen wußte, so wenig vermochte er es hier.

Sie hatten mehrere Ausflüge für diese Woche im Sinne, unter anderen eine Fahrt nach einer alten Kirche zwischen den dichtbelaubten Hügeln, Tadmor in der Wildniß genannt, die lange Zeit, mit Ausnahme des malerischen Kirchhofes zu ihren Füßen, außer Gebrauch war und für eine der ältesten in England galt.

Am nächsten Morgen um 11 Uhr stand das Wägelchen vor der Thür und Flora hatte so eben in einen Reisekorb eine Taubenpastete, einen großen Kuchen, eine Düte mit großen saftigen Erdbeeren, eine Flasche Milch, so wie verschiedene andere Flaschen und so weiter und so weiter sauber eingepackt, so daß der Korb ein ganz ansehnliches Gewicht hatte. Tücher und wollene Decken hatte sie im Ueberflusse mit genommen, damit den lieben Papa ja nicht frieren sollte. Walter sollte auf seinen besonderen Wunsch kutschiren, Mark nahm neben ihm Platz, so daß Flora und der Doctor zu dessen höchster Freude gegenüber saßen. Er war nach Branscomb zurückgekehrt, unbekümmert um die Zukunft, fest entschlossen, so viel Honig als möglich aus der Gegenwart zu saugen, ohne weiter darüber nachzudenken. Ihr in diesem ländlichen Fuhr-

werk gegenüber zu sitzen, ihr Mienenspiel zu beobachten, mit ihr zu sprechen und ihre freundlichen klugen Antworten zu hören, ihr Gefährte, Freund und Berather zu sein! Was konnte er mehr von dieser Stunde verlangen!

Er schloß die Augen für die Zukunft und überließ sich mit Leib und Seele dem Glücke des Augenblicks. Mr. Chamney hatte seinen gesprächigen Tag, er erzählte von seinen Erlebnissen in Australien, ein beliebtes Thema für Walter, der vollauf als sein Zuhörer und Kutscher zu thun hatte und sich nur mitunter zu Flora wandte, um beiläufig ein Wort über die landschaftlichen Schönheiten zu sprechen. Drei Mitglieder der Gesellschaft stiegen häufig ab, um über die steilen Seitenwege der Hügel zu gehen. Aber der Doctor bestand darauf, daß Mark sitzen bleiben sollte; solche Kletterpartien wären nichts für ihn. Er ergab sich mit einem Seufzer.

„Das ist ein schlimmes Ding, wenn man alt und schwach wird,“ sagte er. „Wenn ich daran denke, welche Berge ich in Australien erklommen habe, und sehe, daß ich unfähig bin, diese Hügel zu besteigen,

so tritt mir mein Alter und meine Schwäche recht klar vor die Augen."

Walter lenkte das Pferd, und Flora und der Doctor gingen nebeneinander her. Er erzählte ihr allerlei von den wilden Blumen, welche sie am grünen Abhange pflückte, ihre Namen, ihre Eigenschaften, all die Attribute, die ihnen Tradition oder Poesie gegeben.

„Ein Botaniker sind Sie also auch!" rief Flora bewundernd aus.

„Ich müßte von den Naturwissenschaften wenig verstehen, wenn ich nicht einmal so viel davon wüßte, wie jedes alte Weib, denn es gab eine Zeit, wo alte Weiber alle Welt curirten. Alte Hexen, die an jeder Hecke ein Heilmittel, oder mitunter auch wohl ein Gift zu finden meinten. Es giebt kaum ein Blatt oder ein Kraut, das nicht heilbringend oder verderblich ist. Die Natur kennt nichts Unnützes."

So ging's eine ganze Zeit weiter, die Hügel auf und ab; an den freien Punkten blieben sie stehen, um die Aussicht zu bewundern, verweilten in einer Meierei, um einen Trunk Milch zu schlürfen, und so schlenderten sie weiter, daß es zwei Uhr geworden war, als

sie den letzten Hügel erstiegen hatten und an dem Gitter des alten Kirchhofs anlangten.

Es wäre zu profan gewesen, mitten unter Grabsteinen zu frühstücken, und sie nahmen deshalb den Korb mit sich in ein benachbartes kleines Gehölz. Pferd und Wagen wurden in einem kleinen, dem einzigen in der Nähe sichtbaren Bauernhause untergebracht.

Tiefe Stille und feierliches Schweigen ruhte auf dem Walde. Hier begriff man, wie jene Heiden in Flur und Wald ihre Götter verehrten. Für einen Jeden weht eine heilige Luft im Walde, dem wahren Tempel des unsichtbaren Gottes. Dunkel und Schweigen ist sein Attribut, und hier ist ihre Herrschaft.

Flora schmiegte sich näher an ihren Vater, in Ehrfurcht vor der heiligen Stille, welche in dieser kleinen schattigen Welt herrschte. Ihre Fröhlichkeit schwand plötzlich, der düstere Schatten, der unsere heitersten Stunden trübt, umwob sie. Sie faßte Marks Arm und sah in sein bleiches Antlitz.

„Du bist erschöpft, bester Papa?

„Nein, Kind, nicht mehr als sonst.“

„Das klingt, als seiest Du stets erschöpft," sagte sie in bekümmertem Tone.

„Mein liebes Kind, ich bin nicht mehr derselbe wie vor zehn Jahren in Queensland. Aber ich bin froh, mein Herzenskind, Dich glücklich zu sehen. Wie lange ich auch nur noch zu leben habe, so sei doch versichert, daß meine letzten Tage überaus glücklich waren, und daß Du es bist, die ihnen den Sonnenschein gegeben — sei dessen versichert, mein liebes Kind."

Flora barg ihren Kopf schluchzend an seiner Brust.

„Papa, lieber Papa, Du quälst mich, wenn Du so sprichst, als würden wir nicht noch so manches glückliche Jahr mit einander verleben, als könnte Gott grausam genug sein, uns zu trennen."

„Wir dürfen Gott niemals grausam nennen," sagte Mark feierlich. „Gedenke Dessen, der herberen Schmerz ertrug, als je Einer, und der nicht klagte."

Das Mädchen drängte ihre Thränen zurück und umklammerte ihres Vaters Arm fester.

„Nun," sagte Mark Chamney heiter, „ich stehe nicht dafür, daß wir beim Geläute der Hochzeitsglocken

von hier scheiden. Meinem Liebling wird der Abschied nicht so schwer erscheinen, wenn sie mit dem Manne ihrer Wahl von mir scheidet."

„Nein, Papa, kein Mann soll mich je von Dir trennen. Wer mich zum Weibe begehrt, muß in meines Vaters Haus einziehen. Doch ich bin ein armes unbedeutendes Ding, das Niemand wird heirathen wollen. Mir ist's, als müßte ich eine alte Jungfer werden. Siehst Du, ich habe die Kanarienvögel so gern; das ist schon ein schlimmes Zeichen."

Mark lachte in seiner alten Weise laut auf.

„Kind, denkst Du, ich sei blind? Denkst Du, ich sehe nicht, wie es um Dich und Walter bestellt ist?"

„Papa," sagte Flora ernst," er macht sich nicht das Geringste aus mir."

„Dann weiß ich nicht mehr, was Liebe ist."

„Gewiß, Papa, Du irrst Dich. Er liebt mich vielleicht wie eine jüngere Schwester, aber nicht mehr."

„Ich soll mich irren! Pah! da müßte ich nicht erfahrener in diesen Dingen sein als Du. Wer zusieht, sieht am meisten, Flora. Aber es scheint mir fast, als liebtest Du ihn nicht."

Flora schwieg. Ihr Vater blickte in ihr liebes erröthendes Antlitz und ihre thränenerfüllten Augen.

„Bewahre, mein Kind; ich bedarf keiner Antwort. Ich weiß, was ich wissen will, und die Zukunft wird's lehren. Und jetzt ist's genug des ernsten Gesprächs. Gefällt Dir die heutige Fahrt?"

„Oh ja, Papa; die Gegend ist so reizend."

„Und Ollivant ist ein guter Reisegefährte, nicht wahr?"

„Ein prächtiger Begleiter, Papa. Es war mir nicht ganz recht, als wir zuerst ausstiegen —"

„Walter war nicht da?"

„Das hab' ich nicht gesagt."

„Nein, mein Kind."

Aber Dr. Ollivant erzählte so interessant, daß ich ganz Ohr war. Es scheint, als ob er Alles kann und versteht; und dabei ist er so artig und freundlich. Ich werde auch stets freundlich zu ihm sein, Papa."

„Es ist mir lieb, das zu hören, Flora, denn Ollivant und Leyburne sind unsere einzigen Freunde. Wir wollen hier ausruhen. Die beiden Anderen werden uns schon finden."

Die beiden Anderen waren zurück geblieben, um nach dem Pferde zu sehen und den Korb zu tragen. Der Ruheplatz, den Mark gewählt hatte, war eine kleine Lichtung im Walde, durch die man in einem grünen Rahmen dies weite Panorama ringsherum erblickte. Ein kleiner silberheller Bach rieselte über die kleinen Kiesel zu ihren Füßen; ein unebner Hügel mit hohen Tannen bot eine bequeme Ruhestätte. Hier breitete Mark seine Pelzdecke aus und legte sich auf dieses vornehme Lager nieder, während Flo's weiche Stimme von einem kleinen Hügel her den Trägern des Korbes ihren Bestimmungsort zeigte. Es währte nicht lange, bis sie ankamen, und man fiel augenblicklich fröhlich über dessen Inhalt her. Es war ein einfaches, ländliches Fest, bei dem Alles vergnügt und keiner unmäßig war.

Dr. Ollivant, der ernste, vor der Zeit gealterte Physiker, eine Autorität für Herzkrankheiten, war der fröhlichste und allem Anschein nach der glücklichste in der Gesellschaft. Dem Drittheil der kleinen Flasche Larose, das auf jeden Herrn kam, war die Fröhlichkeit des Gelages nicht zuzuschreiben — das war natürlicher Frohsinn. Mark lauschte und sah voll Bewun-

derung, wie Flora sich mit dem Doctor unterhielt, während Walter schweigsamer als gewöhnlich war. Er dachte an jene Zusammenkunft mit Loo, und welch Entzücken sie an einem solchen Tage empfinden würde; er dachte daran, wie sie von dem Walde gesprochen, womit sie Epping gemeint hatte. Es hätte köstlich sein müssen, in ihre freudestrahlenden Augen zu sehen bei dem Anblick von Berg und Thal, von Matten und Wäldern.

Doch es war ein leerer Wunsch. Loo war in der scholastischen Tretmühle der strengen Miß Tompion, und er sollte niemals wieder mit ihr einen Festtag feiern.

Der Gedanke an ihre Einkerkerung, an ihren letzten flehenden Blick erfüllten den Maler gegen seinen Willen mit Betrübniß. Er hörte Flora's junge, frische Stimme und das tiefere Organ des Doctors ungern. Ihm war die Freude an diesem Feiertagsleben verloren, selbst die schöne Natur hatte ihren Reiz für ihn verloren. Alles erschien ihm kindisch. Er wandte sich mit einem verächtlichen Blick von Dr. Ollivant ab und begriff nicht, wie solch' gesetzter, verständiger

Mann an dergleichen Albernheiten Vergnügen finden könnte.

Mark Chamney bemerkte seine üble Laune.

„Was ist denn in Sie gefahren, Walter? Sie und Ollivant kommen mir vor, wie die beiden Puppen im Wetterhäuschen: wenn eine zum Vorschein kommt, verschwindet die andere. Gestern war Ihre Stimmung so gehoben, und heute, wo Ollivant da ist, ist sie auf Null gesunken."

„Ich bin nicht so gelehrt wie der Doctor," spottete Walter, „und bin nicht im Stande, Miß Chamney über Traditionen nnd Aberglauben der Wälder mit der Beredtsamkeit und Gelehrsamkeit zu unterhalten, wie er heute Morgen vorzugsweise gethan hat."

„Er ist eifersüchtig!" dachte Mark vergnügt. „Armer Junge! er ist bis über die Ohren in mein Töchterchen verliebt und sogar auf Ollivant eifersüchtig."

Walter brach gleich nach Beendigung des einfachen Festes auf.

„Ich werde einen kleinen Spaziergang auf den Hügeln machen," sagte er, „während Sie die Kirche

und den Kirchhof in Augenschein nehmen. Ich muß mir die Beine nach der langen Fahrt etwas vertreten."

Flora schien enttäuscht.

„Wollen Sie sich nicht die älteste Kirche in England ansehen?" sagte sie.

„Ich mache mir nichts aus alten Kirchen; aber ich werde zeitig genug zurück sein, um einen Blick hinein zu werfen. Wir haben doch keine solche Eile, denk' ich?

„Nein, wir können bis fünf Uhr hier bleiben," sagte Mark, nach der Uhr sehend. „Jetzt ist es gerade drei. Da habt ihr junges Volk vollauf Zeit Euch nach Belieben zu amüsiren. Ich werde inzwischen ein Schläfchen machen."

Er machte es sich auf der Decke mit Flora's Hülfe bequem, die nicht vergessen hatte, was zu seiner Bequemlichkeit dienen konnte. Ein Kissen legte sie ihm unter den Kopf und wickelte ihn in eine große, warme Decke ein.

Sie sah nicht ein Mal zu Walter auf, als sie an des Invaliden ländlichem Lager kniete. Auch sie hätte gerne einen Spaziergang auf den waldigen Hügeln gemacht; aber sie durfte nicht den Vorschlag

machen. Sie fühlte, wie unfreundlich es von ihm war, sie verlassen zu wollen, und daß von allen eiteln Träumen der ihres Vaters der eitelste war.

„Noch gestern glaubte ich, er machte sich etwas aus mir," sagte sie mit schmerzlicher Resignation.

Walter zündete seine Cigarre an, nickte seinen Freunden nachläſſig zu und ging mit dem Versprechen, in einer Stunde zurück sein.

Mark schickte sich zu seinem Schläfchen an.

„Du wirst meinem Kinde die Kirche besser zeigen," sagte er zum Doctor, „der junge Mann wird schon wieder hier sein, wenn es Zeit zur Abfahrt ist. Ich möchte drauf schwören, er denkt über irgend eine groß-artige Idee zu einem neuen Bilde nach."

Flora seufzte erleichtert auf. Ja, das war's wahrscheinlich. Der wahre Künstler muß mitunter allein in seiner Gedankenwelt leben. Es war unrecht von ihr gewesen, Walter's einsamen Spaziergang übel-zunehmen.

„Wollen wir jetzt die alte Kirche besichtigen," fragte Dr. Ollivant nach einer Pause. Mark Chamney war inzwischen fest eingeschlafen.

„Wie Sie meinen," sagte Flora, aus ihrer Träu-

merei erwachend. „Ist Papa aber auch wohl ganz sicher hier?“

„Ich wüßte nicht, was ihm hier zustoßen sollte. Hier dringt kein verrätherischer Ostwind her. Wir können ihn ganz ruhig auf ein halbes Stündchen verlassen; und außerdem bleiben wir ja auch in nächster Nähe.“

Flora brach auf, und sie gingen nebeneinader fort. „Ach, wenn es stets so bliebe!“ dachte der Doctor. Er wünschte sich keinen schöneren Tag als diesen.

Eine kleine Gitterthür führte auf den alten Friedhof; und sie traten zwischen ländliche Grabsteine mit Moos bewachsen und zerbröckelt, und hie und da ein modernes und anspruchsvolleres Monument oder auch nur ein kunstloses hölzernes Grabkreuz mit roher Inschrift. Der Boden war uneben; an der einen Seite der Kirche erblickte man eine kühle Grotte, von Linden, ein oder zwei Kastanien und einer knorrigen alten weitverzweigten Eiche beschattet und auf der anderen Seite ein freies Plateau, das eine weite Aussicht gewährte.

Die Kirche sah aus, als sei sie in einem vergessenen Lande vergessen worden. Der Epheu war

durch das alte Mauerwerk in den Thurm gedrungen, Zeit und Wetter hatten die Steine an manchen Stellen durchlöchert, und ein Schutthaufen in einer Ecke deutete auf baldigen Verfall. Die obere Hälfte des Thurmes war auf der Windseite mit Bohlen ausgebessert worden, und in der unteren Hälfte, am ehemaligen Eingange der Kirche, befand sich ein Grabhügel von Lehm, eine Picke, ein Spaten und einige lose Bretter, das traurige Geräth der Todtengräber.

Nachdem sie einen Gang um die Kirche gemacht, trafen sie den ländlichen Tempelhüter, der zugleich Küster, Todtengräber und Gärtner war, — nicht daß dieser verwilderte Friedhof die Sorgfalt des Gärtners erkennen ließ, aber er stutzte doch hie und da einen wilden Rosenstrauch und jätete das Unkraut aus.

Er ließ sie in die Kirche gehen, deren Inneres nichts Bemerkenswerthes darbot, es sei denn eine gewisse primitive Einfachheit vergangener Zeiten. Da waren auf großen Schiefertafeln die zehn Gebote eingegraben, dieser Pfeiler des Glaubens, zu welchem die Priester der alten Zeit standhaft in wechselvollen Tagen hielten. Das strengste evangelische Gemüth würde mit Genugthuung die gänzliche Abwesenheit

päpstlichen Blendwerks und Römischen Flitters bemerkt haben. Nackte Bänke, eine Kanzel wie eine alte Kiste, kahle, nur mit Lehm beworfene Wände, der Fußboden von Ziegelstein, ein Fach für die heiligen Bücher, ein anderes Fach für das Chorhemd des Pfarrers, ein oder zwei Tafeln zur Erinnerung an verstorbene Kirchenpatrone, welche kleine Vermächtnisse zur Erhaltung der Kirche ausgesetzt hatten, das war Alles. Der Epheu, der in den Fensterbrüstungen rankte, der blaue Himmel, den man durch die Blätter eines schattigen Eichenbaumes erblickte — das war das einzig Sehenswerthe in dem alten Tadmor in der Wildniß. Flora's Interesse war bald erschöpft. Dieser dumpfe graue Raum rief keine romantischen Erinnerungen wach — höchstens den Gedanken an fette Pächter mit ihren Familien, die Sonntag für Sonntag in diesem scheunenartigen Gebäude ihre Andacht verrichteten, träge an Körper und Geist.

Sie kehrten an den Friedhof zurück, und hier fand Flora reichlichen Stoff für ihre Gedanken. Sie sah auf den Inschriften nach, in welchem Alter die Einzelnen gestorben waren, und schrak jedesmal zusammen, wenn sie an die Ruhestätte eines Dahin-

geschiedenen trat, der weniger Jahre als ihr Vater gezählt hatte. Ach! wie viele aus dieser ländlichen Gegend, in welcher der Tod ein später Gast sein sollte, waren im Sommer ihres Lebens dahin gerafft! Sie wandte sich schaudernd von den Grabsteinen ab. Der Doctor war hart an ihrer Seite; beobachtete aufmerksam ihr Antlitz und errieth den Gegenstand ihrer Gedanken.

„Wie verstohlen und grausam doch der Tod in der Welt Umzug hält!" sagte sie. „Wäre derselbe Todestag für Alle bestimmt, so würde das gemeinsame Geschick leichter zu ertragen sein. Wir müßten wissen, wann unser Stündlein naht und uns darauf vorbereiten können, dann gäb's keine bange Ungewißheit, kein stetes Schwanken zwischen Furcht und Hoffnung. Die Ueberraschung ist das Grausame an der Sache. Unsere Lieben werden unversehens aus unseren Armen gerissen. Wo wir auch hintreten mögen, wir stehen am Rande des Grabes. „Unser Leben währet siebzig Jahre", heißt es in der Schrift. Das ist aber nicht wahr. Sehen Sie meinen Vater!" rief sie, erregt in Thränen ausbrechend, „können Sie mir

versichern, daß er den siebzigsten Geburtstag erleben wird?"

Diese Thränen übermannten den Doctor. Die lange unterdrückte Leidenschaft brach hervor. Er sank in dem Rasen auf die Kniee, ergriff Flora's Hände, die an einem morschen Grabkreuz lehnte und bedeckte sie mit Küssen.

„Beruhige Dich, Geliebte!" rief er. „Gott wird Dich nicht elend allein lassen. Wenn ein liebendes Herz von Dir genommen wird, dann wird ein anderes an seine Stelle treten, Dir das verlorene zu ersetzen. Mein einziger Liebling, bebe nicht so vor mir zurück. Nie ist ein Weib so wahr und aufrichtig geliebt worden, wie Du von mir geliebt wirst. Du mußt es geahnt, Du mußt es gewußt haben, wie ich vor Liebe und Hoffnung verging, während ich von außen alt und würdig schien. Erbarmen, Flora!"

Dieser letzte Aufschrei der Verzweiflung rührte Flora trotz ihrer peinlichen Ueberraschung.

„Erbarmen, Dr. Ollivant?" sagte sie freundlich. „Ich bedauere Sie in der That, wenn Sie so thöricht sein können, wenn Sie Ihre ungestümen Reden im Ernst gesprochen."

„Im Ernst! Ich habe es nie so ernst gemeint. Nie habe ich eines Weibes Bild im Herzen getragen, bevor ich Dich sah. An den schönsten unter ihnen ging ich vorbei wie an den Gemälden einer Ausstellung, ohne daß sie mir einen tieferen Eindruck zurückließen. Doch als ich Dich sah, Dich kennen lernte, Deinen Blick, Dein Wesen, eröffnete sich meiner Seele eine neue Welt. Liebe, Hoffnung, Häuslichkeit, Weib und Kinder waren bis dahin leere Worte für mich gewesen. Von diesem Augenblicke an wurden sie das einzige Ziel meines Strebens. Gott weiß es, wie ich gerungen habe, dem süßen Traume zu entsagen, ohne Dich zu leben; aber ich kann's nicht, kann's nicht Wenn Du nicht mein sein willst, ist Elend meine Zukunft."

„Es schmerzt mich wirklich," stammelte Flora sehr bleich, von der Gewalt dieser Leidenschaft erschrocken, die so furchtbar in ihrer ernsten Offenheit war, die nicht die geringste Aehnlichkeit mit Liebesworten besaß, wie sie sich Flora je gedacht hatte; „es schmerzt mich aufrichtig, daß Sie so Unmögliches verlangen. Bitte, kommen Sie zu sich, bester Dr. Ollivant; denken Sie an die Altersverschiedenheit zwischen uns."

„Die soll meiner Liebe nicht im Wege stehen,

die würde mich nicht hindern, Alles aufzubieten, um Dich glücklich zu machen, wenn Du mich nur erhören willst. Ich würde Gatte und Vater zugleich sein. Deine Jugend, Deine Unschuld, Dein sanftes Wesen bedarf einer stärkeren Stütze als der eines Knaben, den Du um seiner äußeren Vorzüge willen wählen könntest. Jugendliebschaften sind gut für die Poesie, Flora, aber ein armseliges Ding zu Schutz und Trutz im Leben. Du kannst fester auf eine Liebe bauen, welche ein gereifter Mann Dir darbringt, als auf die sorglosen Jugendtändelein, welche zerstieben, wie der Schaum auf seichtem Gewässer."

„O Gott!" sagte Flora in ihrer Herzensangst, „was können Sie nur an mir finden, an einem armen unbedeutenden Wesen, Sie, der kluge, berühmte Mann!"

„Ich kannte weder Liebe, Hoffnung noch Jugend, bevor ich Dich sah, Flora. Durch Dich ist mir noch eine späte Jugend erblüht. Zur Zeit, da andere Männer jung sind, war ich alt. Jetzt bin ich jung wie die Jüngsten. Das Herz ist der wahre Zeitmesser."

„Sie sind so gut, so weise, ein so treuer Freund Papa's," stammelte Flora, halb ängstlich halb geschmeichelt. Sie fühlt etwas von Kraft, von eigener Bedeutung in sich,

da sie sich so geliebt wußte; dies ungewohnte Gefühl betäubte sie Sie bedauerte den armen Doctor und fühlte einen gewissen Stolz, eine so romantische Leidenschaft eingeflößt zu haben. „Wenn ich nie einen Anderen gesehen hätte" — sagte sie zögernd.

„Hätten Sie ihn nie gesehen!" rief Cuthbert, durch ihren sanften Ton beruhigt, mit eifersüchtigem Blick. „Wäre ich zuerst und allein gekommen, so hätte ich vielleicht hoffen dürfen. Er hat mir mein Lebensglück gestohlen, ein Mensch der einer edlen Liebe nicht fähig ist."

„Wie können Sie wagen, so zu sprechen!" rief sie leidenschaftlich. Es war kein Name genannt worden. „Mit welchem Rechte werfen Sie sich zu seinem Richter auf!"

„Kein Recht, Flora, aber meine Erfahrung. Es ist weder Haß noch Eifersucht, wenn ich Ihnen sage, daß Walter Leyburne einer edeln, selbstlosen Liebe unfähig ist. Es ist meine Ueberzeugung. Wer unbeständig ist in Allem, wird auch im Kleinsten nicht bestehen. Er wird nie ein berühmter Maler werden, denn er ist seiner Kunst nicht treu. Er wird niemals wahrhaft lieben, denn er hat keine Grundsätze. Er

ist wie der lockere Sand, der niemals ein edles Gebäude tragen kann, wie die leere Wolke, die der Wind jagt, wie der unfruchtbare Baum, vom Sturm entwurzelt."

„Es ist schamlos, daß Sie ihn angreifen, feig und schändlich, daß Sie den Abwesenden schmähen und die heilige Schrift gegen ihn anführen, als wenn der Apostel dem armen Walter gram gewesen wäre," sagte Flora, ihre Thränen gewaltsam zurückhaltend. „Mr. Leyburne ist höchstens mein Freund, aber ich verabscheue Die, welche meine Freunde schmähen."

„Sie verabscheuen mich also, Flora?"

„Ja."

„Das thut mir leid."

„Ich verabscheue Sie, wenn Sie ungerecht und unfreundlich sind," sagte Flora nachgebend. „Ich darf Sie ja nicht einmal hassen, denn Sie sind Papa's Freund und sein Arzt. Sie halten für ihn vielleicht die Schlüssel des Lebens und des Todes. O, seien Sie gut zu ihm, sorgen Sie für ihn! Strafen Sie mich nicht, indem Sie ihn vernachlässigen."

„Bin ich denn ein ausgemachter Lump? Flora, wenn meine ganze Lebenszeit die ihres Vaters um

ein Jahr verlängern könnte, so würde ich sie Ihnen zu Gefallen so gern hingeben, wie man einem durstigen Wanderer einen Trunk Wasser reicht. Welches Opfer könnte ich nicht um Ihretwillen bringen, ja sogar das schwerste von allen, Sie mit einem Andern glücklich zu sehen! Auf Ehre und Gewissen, wenn ich geglaubt hätte, Walter Leyburne könnte Sie glücklich machen, so wäre mein ungestümes Wort ungesprochen geblieben, es wäre niemals über meine Lippen gekommen. Keine Versuchung, auch nicht der Anblick Ihrer Thränen, hätte mein Schweigen zu brechen vermocht. Ich würde ins Grab gestiegen sein und hätte Sie bis zu meiner letzten Stunde angebetet, aber nicht von meiner Liebe gesprochen. Ich habe Muth und Kraft, auch das zu thun, Flora."

„Ich weiß, daß Sie stark sind; ich glaube, daß Sie auch großmüthig sind," antwortete das Mädchen voll Bewunderung zu ihm aufsehend, „zu großmüthig, um mich unglücklich zu machen, indem Sie von dieser thörichten Liebe sprechen, um so thörichter, als ich ihrer unwürdig bin."

„Nein, Sie sind mehr denn würdig. Was ist auf Erden anbetungswürdiger für einen Mann als

Jugend und Unschuld? Das zarte Veilchen, frisch und schön im Thau des Lebensmorgens, die volle rothe Rose, die im Mittagssonnenschein prangt, kommt Ihren Reizen gleich. O Flora, können Sie nicht zwischen der schwankenden, unbeständigen Tändelei eines Walter Leyburne und einer starken treuen Liebe wie der meinen wählen? Ach, Sie wissen nicht, wie viel ich um Ihretwillen aufgegeben, wie genau ich meine Laufbahn bestimmt hatte und wie wenig Raum darin für eine verzehrende Leidenschaft war. Ich hätte nie geglaubt, daß ich der Liebe bedürfte, bis ich Sie sah. Sie haben ein schlummerndes Herz geweckt, Flora; Sie dürfen es nicht von sich stoßen, daß es in der Finsterniß zu Grunde geht. Für mich giebt es nur Entzücken und Verzweiflung — die Seligkeit, von Ihnen geliebt zu sein, und das namenlose Elend, ohne Sie leben zu müssen."

Seine Worte erhielten eine tiefere Bedeutung durch das dunkle Feuer in seinen Augen; sein Blick war unverwandt auf Flora geheftet, seine Hand hielt die Flora's mit ehernem Griff, jede Ader war in seinem weißen Antlitz zu sehen, jede Muskel gespannt.

„O Gott," rief Flora, „was soll ich sagen, was

soll ich thun? Ich kann's nicht fassen, Sie so zu sehen, Dr. Ollivant, Sie, zu dem ich sonst ehrfurchtsvoll aufblickte und für den ich Dankbarkeit im Herzen trug um Papa's Willen. Ich bitte Sie, sprechen Sie nie wieder so. Lassen Sie uns vergessen, daß Sie je so gesprochen. Sie werden ruhiger werden und glücklich sein an der Seite eines braven Weibes, das besser für Sie paßt, als ein närrisches Ding wie ich."

„Flora, wenn ich zuerst gekommen wäre, wenn Sie Walter Leyburne nie kennen gelernt hätten, wäre dann Hoffnung für mich gewesen?" fragte er verzweiflungsvoll.

„Ich fürchte, nein. Sehen Sie, Sie sind so viel älter als ich. Ich glaube nicht, daß ich Sie je in dem Lichte hätte betrachten können, selbst wenn —"

„Selbst wenn Sie Walter Leyburne nicht geliebt hätten," sagte der Doctor.

„Sie haben kein Recht, das zu sagen. Sie wissen, daß Walter nichts für mich ist."

„Gott gebe, daß er Ihnen nie mehr sei, als er jetzt ist!"

„Auch das würde meine Gefühle Ihnen gegenüber nicht ändern!" rief Flora entrüstet.

„Das gebe Gott um Ihretwillen,“ sagte der Doctor mit finsterem Blick.

Er erhob sich von dem grünen Hügel, auf dem er die ganze Zeit lang zu den Füßen des Mädchens gekniet hatte, indem er mit eiserner Faust ihr zartes Handgelenk zusammenpreßte und sie beschwor, ihn zu Ende zu hören. Er erhob sich mit düsterem Blick und ging davon. Es war Alles aus. Er hatte gesagt, was er sagen wollte, er hatte sein Gebet gesprochen. Er wußte nichts weiter. Der schwache Hoffnungsstrahl, der ihm bisher geleuchtet hatte, war für ewig erloschen.

Er grollte Flora nicht, weil sie ihn abgewiesen. So leidenschaftlich seine Liebe zu ihr war, so war sie doch nicht der Art, daß Mißlingen und Enttäuschung sie in Haß verwandeln konnte. Seinen glücklichen Nebenbuhler konnte er hassen, aber Flora verehrte er nach wie vor.

Sie stand am Grabkreuz und wagte erst aufzublicken, als Dr. Ollivant sich einige Schritte von ihr entfernt hatte. Sie war ihm gram, weil er Walter herabsetzte, aber sie bemitleidete ihn, weil er diese thörichte Liebe gefaßt hatte. Es war das erste Mal,

daß ein Mann mit Leidenschaft zu ihr gesprochen; und es kam ihr vor, als habe sie dem Bewohner einer eigenen Welt gegenüber gestanden. Ihr Gemüth schwankte zwischen Bedauern und Bewunderung.

„Flora,“ sagte eine junge, frische Stimme hinter ihr.

Sie zuckte zusammen und stieß einen kleinen Freudenschrei aus.

„Ah, Walter, Sie sind's?“

„Ja; ich habe einen langen Spaziergang gemacht und möchte Ihnen jetzt die Kirche zeigen.“

„Sie sind sehr freundlich,“ erwiderte Flora stolz; „ich habe die Kirche gesehen und bin auf dem Wege, zu Papa zurückzukehren.“

Sie hatte anfangs über die Freude, ihn zu sehen, seine schlechte Aufführung vergessen. Eine solche Erleichterung war es für sie gewesen, seine Stimme zu hören, sein offenes Lächeln zu sehen, nach dem düstern Blick, mit dem Dr. Ollivant sie soeben verlassen hatte.

„Dann zeigen Sie mir vielleicht die Kirche? Da man doch einmal mit der besonderen Absicht hierher gekommen ist, sie zu sehen, so muß man sie auch Anstands halber ausführen. Das ist das Unange-

nehmſte an einem Picknick; die Fahrt iſt reizend, das Frühſtück der Glanzpunkt, aber alles Andere iſt meiſt vom Uebel.“

„Ich glaube nicht, daß Sie die Kirche noch ſehen können, wenn Sie nicht einen Eingang finden, der zufällig unverſchloſſen geblieben iſt. Der Küſter wohnt, wie er uns mittheilte, dreiviertel Stunden von hier.“

„Alle Wetter! Dann wollen wir's bleiben laſſen. Iſt irgend was Sehenswerthes im Kirchhof.

„Ja, ein kleiner Quaderſtein zur Erinnerung an einen Landſchaftsmaler, der wohl ein beſſeres Monument verdient hätte,“ ſagte Dr. Ollivant, um ſich blickend „Betrachten Sie ſein Grab, Mr. Leyburne, und lernen Sie daran, wie vergeßlich die Nachwelt auch für die Beſten iſt. Seine Bilder wurden einſt mit Gold aufgewogen, und nun wächſt das Haidegras auf ſeiner Ruheſtätte am Abhange des Hügels, den er im Scheine des Abendroths zu malen pflegte.“

Nichts in dem ruhigen Tone des Doctors verrieth die Aufregung der letzten halben Stunde. Er beſaß dieſen Alltagsheroismus, die Fähigkeit, die äußere Ruhe zu bewahren. Die Fluten der Leidenſchaft mußten hoch geſtiegen ſein, wenn ſie, wie vor

Kurzem, alle Schleusen der Leidenschaft mit sich weggerissen.

Sie gingen an des Malers Ruhestätte, welche Dr. Ollivant durch einen glücklicheu Zufall unter den unbedeutenden Gräben von Dorfkrämern und Bauern herausgefunden. Die Nachmittagssonne vergoldete sie. Es war kein übler Ruheplatz; ein besserer vielleicht als Westminster Abtey.

„Wollen wir nicht wieder nach Papa sehen!" sagte Flora. „Er muß jetzt sein Schläfchen beendet haben."

„Gehen wir zu ihm. Wie bleich Sie sind, Flora!" rief der Maler. „Die älteste Kirche Englands ist doch zu angreifend für Sie gewesen."

„Ich bin allerdings etwas angegriffen."

„Armes, zartes Wesen! Ich bin oben auf jenem Hügel gewesen und bin nicht im Geringsten ermüdet."

Flora und Walter gingen nach dem kleinen Gehölz, in dem sie gefrühstückt hatten, zurück und ließen Dr. Ollivant allein auf dem Kirchhofe. Er ging langsam zwischen den grasbewachsenen Gräbern einher, ein

Bild düstern Nachsinnens, das ganz der melancholischen Scenerie entsprach.

Sie fanden Mr. Chamney auf einem Baumstamme sitzend vor, wie er seine Cigarre rauchte und die Landschaft wohlgefällig betrachtete. Er hatte über den einen Gegenstand, der seinem Herzen der nächste war, nachgedacht: über die Zukunft seiner Tochter. Ihm erschien sie klar und heiter trotz Flora's Zweifeln. Er bewillkommnete sie mit einem Lächeln.

„Wie! Ihr Beide seid die ganze Zeit zusammen gewesen?

„Ich bin am andern Ende der Welt gewesen, das heißt auf der Spitze des kleinen Hügels dort," sagte Walter; „und dann habe ich einen Spaziergang gemacht und bin zum Kirchhof zurückgekehrt, aber nicht zeitig genug, um Miß Chamney die Kirche zeigen zu können. Doctor Ollivant war mir zuvorgekommen."

„Nun, ich denke, wir schicken uns sobald als möglich zum Heimwege an, wenn Ihr Euch an Tadmor in der Wildniß satt gesehen habt. Der Thee ist ja wohl zu 8 Uhr bestellt, Kind?"

„Ja, Papa."

„Es ist gleich sechs, und die Fahrt dauert zwei Stunden; aber wir wollen uns nicht einen angenehmen Tag durch Ueberstürzung verderben. Wo ist Ollivant?"

„Er denkt über die Vergänglichkeit alles Irdischen auf dem Dorfkirchhofe nach Wir wollen ihn in seinem tiefen Sinnen nicht stören, aber ich werde ihn schon herbeischaffen, wenn angespannt ist."

Sie schlenderten durch das kleine Gehölz und kamen auf den Pachthof, wo Flora eine große Kuh von selten schöner Race bewunderte, von röthlicher, Farbe, wie der schöne Boden, auf dem sie weidete und sich an all den ländlichen Einrichtungen mit dem ungeschminkten Enthusiasmus eines Stadtkindes erfreute. Inzwischen wurde das Pferd angeschirrt.

Als alles bereit war, suchten sie Dr. Ollivant am Kirchhofsgitter auf und fanden ihn ernst, freundlich wie sonst und ohne jede Spur von dem verzehrenden Feuer, das ihn vor noch nicht einer Stunde so ganz verändert hatte. Er war schweigsamer als gewöhnlich, auf der Nachhausefahrt aber ebenso zuvorkommend als früher gegen Flora. Freundlich hing er ihr den Shawl um, als er befürchtete, die Abendluft

könne ihr schädlich sein, ernst und milde war der Ton, in welchem er zu ihr sprach.

Nur einmal ward sie durch seinen Ausdruck betroffen. Sie blickte plötzlich auf und sah unendliche Liebe in seinem Blick. „Am Ende hat er doch Recht," dachte sie; „hätte ich Walter nie gekannt, so hätte ich ihn vielleicht lieben können, wenn auch nur aus Dankbarkeit für solche Hingebung. Was hätte es auch ausgemacht, daß er ein paar Jahre älter ist als ich? Ehrt er mich doch durch seinen Antrag mehr, als ich es verdiene. Ja, ich hätt' ihn wohl lieben können, wenn ich Walter nie gekannt hätte." —

Zweites Capitel.

„Allez, soyez heureuse; oubliez-moi bien vite,
Comme le chérubin oublia le lévite
Qui l'avait vu passer et traverser les cieux."

Die Ereignisse jenes Nachmittags in dem Kirchhofe von Tadmor hatten Miß Chamney doch so sehr angegriffen, daß sie am nächsten Morgen wegen heftigen Kopfwehs das Zimmer hüten mußte; vielleicht auch das Zusammentreffen mit dem Doctor ein wenig fürchtete. Alle Vertraulichkeit des früheren Umganges war dahin. Der Gedanke an eine Anspielung auf jene hoffnungslose Leidenschaft, welche ihn in ihren Augen völlig verändert erscheinen ließ, war ihr schrecklich. Es war nicht mehr der getreue, ältere Freund, jene Art von Adoptiv-Onkel. Jede Vertraulichkeit mußte in Zukunft sorgfältig vermieden werden.

Der Morgen nach der Partie, der sich zu seinem

Nachtheile von den bisherigen durch Flora's Abwesenheit unterschied, wurde von den drei Herren ziemlich nutzlos verbracht. Mr. Chamney lag am offenen Fenster auf dem Sopha und las die Zeitungen vom vorigen Tage. Der Doctor schickte sich zu einem zwecklosen Spaziergang auf der Klippe an, mit der Absicht, zu Mittag zurückzukommen, um Briefe in dem Cabinet hinter dem Gesellschaftszimmer, welches für ihn eingeräumt war, zu schreiben. Walter ging an den Strand, um ein oder zwei Stunden zu zeichnen und zu rauchen, blasirt und nachlässig wie immer.

Der Doctor machte einen weiten Spaziergang, die unregelmäßige Küste entlang durch Kornfelder, Brachland, Wiese und Anger. An dem wüstesten und traurigsten Punkte machte er Halt; es war ein Winkel, wo der Felsen am höchsten war, und vor dessen Abgrunde der einsame Wanderer mit Schaudern zurückbebte.

Von dieser Höhe senkte sich der Boden ziemlich abschüssig bis zum Ende der Klippe. Jenseits war die Küste flach und eben, und eine rauhe Strecke von Flugsand zog sich die See entlang. Auf der anderen Seite dieser sandigen Einöde schimmerten die weißen

Mauern des Strandwächterhauses. Dr. Ollivant verweilte dort oben lange Zeit und blickte träumerisch in die weite, blaue, stille See und sann über sein verfehltes Leben nach.

„Ich habe mein Leben zu eng begrenzt,“ dachte er; „ich habe mich selbst manchen Dingen verschlossen, welche so Vielen unentbehrlich scheinen, und nun muß ich für meine Einseitigkeit büßen. Mit 37 Jahren bin ich der Sklave eines Mädchens, in deren Gesellschaft ich allein Ruhe finden kann und doch nie finden soll. Ein schlechtes Ende für so hohe Hoffnungen, ein jammervoller Lohn für eine Jugend voll Arbeit und Geduld.“

Es schien ihm, der so wenig von der Vorsehung erbeten, der es sich so schwer hatte werden lassen, die höchsten Ziele zu erreichen, ungeheuerlich, daß ihm dies eine Glück versagt sein sollte. Er sollte vergeblich nach der Neigung eines Mädchens gestrebt haben, die weder sonderlich schön, noch begabt, aber für ihn der liebenswertheste und theuerste Gegenstand der Welt war.

Ihm und seiner grenzenlosen Liebe versagte sie das Schicksal und gab sie einem Manne, dessen Nei=

gung für sie, wenn er sich überhaupt um sie kümmerte, höchstens die Grille eines Augenblicks war, nicht bestimmt, der ersten Versuchung Stand zu halten. Der Doctor hatte Walter Leyburne beobachtet und wußte, ohne sein Leben irgend zu kennen, genug von ihm, um ganz sicher zu sein, daß seine Liebe zu Flora nicht von der rechten Art war.

„Aber es ist unglücklicher Weise gewiß: sie liebt ihn;" reflectirte Dr. Ollivant. „Ich wußte, daß es so kommen würde, das erste Mal, als ich sie beisammen sah."

Er ging langsam nach Hause. Die Stunden flossen ihm träge und ungenutzt in Branscomb dahin. Er hatte ein neueres medicinisches Werk, das die neuesten Ideen aus Deutschland enthielt, bei sich, aber er hatte keine Lust, darin zu lesen. Das erste Mal in seinem Leben war er sein eigener Herr, und er kostete dies süße Nichtsthun bis auf den Grund.

Die Londoner Post ging erst um sechs Uhr Abends ab, so daß er Zeit genug behielt, seine Briefe zu schreiben, ohne sich zu übereilen. Zwischen zwei und drei Uhr kam er zu Hause an und ging über den Rasen dem offenen Fenster seines kleinen Aller-

heiligsten zu, begierig zu erfahren, ob Flora sich habe sehen lassen, und ob er des Glückes verlustig gegangen, sie beim Frühstück zu sehen. Die Table d'hôte mußte längst vorüber sein.

Er stand an seinem Fenster still, als er plötzlich die Stimme Mark Chamney's vernahm. Die Thür zwischen den beiden Zimmern war halb geöffnet, und Mark sprach so deutlich, daß man jedes Wort verstehen konnte.

„Wenn ich nicht geglaubt hätte, daß Sie mein Kind liebten, hätte ich den Gegenstand nie berührt."

„Wie könnte man sie nicht lieben," erwiderte Mr. Leyburne, leicht verlegen. „Es ist unmöglich, wenn man mit ihr zusammen ist und ihr sanftes Wesen sieht, sie nicht zu bewundern, sie nicht zu lieben wie —" Er wollte sagen, „wie eine Schwester," aber der erregte Vater unterbrach ihn. „Wie Sie es thun," rief er aus. „Ich war davon überzeugt. Hab' ich es nicht tausend Mal herausgefühlt! Hab' ich es nicht Flora gesagt!"

„Sie haben es ihr gesagt?" sagte der Andere, „und sie —"

„Sie war davon entzückt. Mein lieber Junge,

Sie werden von ihr angebetet. Da ist kein Zweifel, Sie wurden von ihr geliebt, bevor ich Sie in's Haus brachte. Ich weiß noch, wie glücklich das kleine Kätzchen war, als ich ihr von unserem ersten Zusammentreffen bei Maravilla erzählte, wie sie auf den Zehenspitzen stand, um mich zu küssen, weil ich meine Sache so gut gemacht, und wie sie augenblicklich nach Covent-Garden fahren wollte, um den Tisch mit Blumen und Früchten zu schmücken. Sie haben Glück, Walter. Unter hundert Männern giebts nicht einen, der ein Weib wie Flora bekommt — ein junges, frisches Gemüth, unschuldig wie ein Kind, willig, selbstlos, vertrauend. Ich sollte sie vielleicht nicht so rühmen, weil sie meine eigene Tochter ist, aber Sie haben Recht, Walter, wer kann mit ihr leben, Stunde für Stunde mit ihr zusammen sein und ihre unbewußte Anmuth bewundern, ohne sie abgöttisch zu lieben? Aber ich will nicht mehr von Flora reden. Sie ist, wie sie Gott geschaffen hat, unberührt, und unverdorben von der Welt. Ich danke Gott herzlich, daß er uns Alle zusammengeführt hat, denn es giebt keinen, den ich so gern zum Schwiegersohn haben, dem ich so

gern mein sauer erworbenes Vermögen hinterlassen möchte, wie Jack Ferguson's Neffen."

„Mein bester Mr. Chamney," stammelte der Maler, „ich weiß nicht, wie ich Ihnen für Ihre Güte, Ihr Vertrauen danken soll."

„Seien Sie meinem Kinde treu, wenn diese Augen Ihre Liebe nicht mehr sehen können," antwortete Mark nach einer Pause, in der die beiden Männer einen freundschaftlichen Händedruck gewechselt. „Seien Sie stets gut und treu gegen sie, wenn ich nicht mehr bin. Gott allein weiß, wie bald dieser Tag kommen mag. Ich habe allen Grund, ihn nicht allzufern zu glauben, sonst hätte ich nicht so gesprochen. Ich hoffe, Sie schätzen mein Mädchen nicht geringer, weil ich so von ihr rede. Wenn ich Ihre Gefühle nicht gekannt, hätte ich den Mund gehalten. Aber ich möchte recht sicher sein, daß die Zukunft meines Lieblings gesichert und glücklich ist, bevor ich mich zum letzten Male niederlege. Ich kann Ihnen vertrauen, nicht wahr, Walter? Wenn ich mich geirrt habe, wenn Sie einen Schatten von Zweifel hegen, sprechen Sie ihn aus. Ich kann die Enttäuschung ertragen, und mein Töchterchen ist

zu fest, als daß ihr Herz brechen könnte, weil ihr erster Liebestraum eben nur ein Traum gewesen ist."

„Ich habe kein Bedenken, ich zaudere nicht länger. Wenn ich auch lange geschwankt habe, jetzt will ich's nicht mehr thun," rief Walter lebhaft in einem Tone, der selbst dem bleichen Lauscher an der halbgeöffneten Thür aufrichtig zu sein schien. „Ich danke Ihnen von ganzem Herzen für ihr Vertrauen," fuhr der junge Mann fort, „und es müßte schlimm um mich stehen, wenn ich mich dessen nicht nach meinen Kräften würdig beweisen wollte. Gott gebe, daß Sie noch lange leben, damit Sie sehen, daß Sie keine falsche Wahl trafen, indem Sie mich zum Beschützer Ihres Lieblings machten" Es war Alles abgemacht. Mr. Ollivant begrub in einem tiefen Seufzer seine Hoffnungen, stieß die Thür auf und trat in das Eßzimmer, in dem Mr. Chamney und Mr. Leyburne einander am Frühstückstische gegenübersaßen.

„Ich fürchte, die Côtelettes werden kalt sein, Ollivant," sagte Mark vergnügt, „aber wir werden gleich eine frische Auflage haben. Klingle einmal, Walter, wie ein artiger Junge. Inzwischen kannst Du mir gratuliren, mein lieber Doctor: ich habe eine Lebens-

frage für mich, die ich oft mit Dir besprochen, geregelt."

„Ich weiß schon," erwiderte der Doctor. „Ich kam vor einigen Minuten in's Nebenzimmer und hörte Bruchstücke Eures Gesprächs, aber genug, um den Stand der Dinge zu erfahren."

Dr. Ollivant vertheidigte sich durch dieses Zugeständniß einigermaßen gegen den Vorwurf, gehorcht zu haben.

„Wie? Du hast uns belauscht?" rief Mark verwundert aus.

„Ja, ich wollte Mr. Leyburne in seiner hübschen Rede nicht unterbrechen, und wartete daher draußen, bis er damit zu Ende war. Ich wünsche Ihnen Glück, junger Mann, und bin überzeugt, daß Sie im Stande sind, die Versprechungen zu halten, die Sie so leicht gaben."

„Das lassen Sie nur meine Sache sein," sagte Walter stolz, „wie gering Sie auch von meinem Werthe denken mögen. Ich sehe auch in der That nicht ein, daß es Sie irgend wie angeht, wen Mr. Chamney zu seinem Schwiegersohne wählt; es sei denn," fügte er mit unterdrücktem Lächeln hinzu, „daß

Sie selbst in der Sache nicht ganz uneigennützig waren."

„Diese Annahme ist nicht unmöglich," erwiderte der Doctor gelassen. „Aber ich habe einen besseren Grund für meine Besorgniß um Miß Chamney's Glück darin, daß ich mich bis zum heutigen Tage selbst als ihren Beschützer betrachtete."

„Und das bist Du auch," rief Mark lebhaft. „Glaube nicht, daß Flora's Verheirathung meine Wünsche in diesem Punkte ändert. Ich denke nicht daran, den unerfahrenen jungen Leuten die Verwaltung ihres Vermögens selbstständig zu überlassen. Flora's Vermögen soll so sicher gestellt werden, wie es nach den Gesetzen möglich ist, so daß, wenn Walter auch John Ferguson's Ersparnisse durchbringt, er und sein Weib doch von meinem Vermögen noch ein Einkommen haben, das ihnen durch nichts genommen werden kann. Du sollst der Berather dieser Ehe sein. Ich hoffe, Walter, Sie haben hiergegen nichts einzuwenden?"

„Nicht das Geringste, ich bedaure nur, nicht das Glück zu haben, die gute Meinung des Doctors zu besitzen."

„Meine Meinung kann sich im Laufe der Zeit ändern," sagte Dr. Ollivant kalt.

Er setzte sich an den Tisch, trank ein Glas Claret und hörte Mr. Chamney's Zukunftsplänen aufmerksam zu, während Walter außen in der Veranda saß, rauchte und nur ab und zu ein Wort dazwischenwarf.

Kein Schulknabe, der seine erste Uhr, seine erste Flinte oder sein erstes Pony erhalten, konnte entzückter sein als Mark, da er die Zukunft seines Kindes gesichert hatte. Er zweifelte nicht im Geringsten an der Vortrefflichkeit seines Planes, es schien ihm Alles klar. Es war hart, von Flora zu scheiden, aber sie sicher zu wissen, nahm dem Tode seinen Stachel.

„Sie können sich in Fitzroy-Square einrichten," sagte er; „dann hat Walter sein Atelier nur von Numero 11 nach Numero 9 zu verlegen. Ich werde das Haus hübsch freundlich für sie ausstatten. Du hattest Recht, Cuthbert, als Du einmal sagtest, es sei ein düsterer Käfig für eine Bewohnerin wie Flora. Die besseren Zimmer müssen neu meublirt werden, und das hintere Gesellschaftszimmer und die Schlafstube darüber behalte ich für mich. Sie mißgönnen

mir doch nicht den kleinen Raum in dem großen Hause, Leyburne?"

„Ich wäre untröstlich, wenn Sie anderswo wohnen wollten," sagte Walter von der Veranda aus.

„Brav gesprochen. Ich wäre unglücklich, wenn Sie mich von Flora trennten. Aber ich denke nicht daran, Ihnen als alter zudringlicher Schwiegervater etwa lästig zu fallen. Ich werde hübsch ruhig in meinem Bau bleiben und Sie können Flora nach und nach mit nach Italien nehmen und ihr die Wunder der alten Welt zeigen. Ich hatte mir auch einmal vorgenommen, mir dies Vergnügen zu verschaffen. Ich wollte mit meinem Kinde ganz Europa durchwandern, vielleicht von Neapel nach Afrika gehen und mir das Mohrenland ansehen. Aber das Schicksal hat es anders gewollt. Ich muß zufrieden sein, wenn ich ruhig auf meinem Sopha liegen, meine Cigarre rauchen und Euch in meinen Träumen folgen kann."

In seiner Resignation lag etwas Feierliches, das im Verein mit der Herzlichkeit seines Tones seine beiden Zuhörer rührte.

„Wir werden uns nicht beeilen, Sie zu verlassen,

selbst nicht um des Entzückens willen, Rom mit einander zu sehen," sagte Walter.

„Wir." Wie leichthin er schon im Plural sprach; wie völlig abgemacht die ganze Sache schien! Der Doctor, der die Charakterschwäche des jungen Mannes verachtet hatte, war erstaunt, welche Veränderung in Blick, Ton und Wesen eine Stunde hervorgebracht hatte. Jetzt erschien Walter Leyburne felsenfest.

In diesem Augenblicke trat Flora ein, weiß wie ihr Musselin-Kleid und mit einem sinnenden Blick, der dem Doctor zu Herzen ging. Sein ungestümer Antrag hatte ihre Nerven erschüttert und ihre Seele bis in die tiefsten Tiefen bewegt. Sie hatte die ganze Nacht wachend zugebracht, an ihn gedacht und mit Grauen seinen verzweiflungsvollen Blick vor Augen gehabt, mit dem er sie auf dem Kirchhofe verließ. Sonst war er immer sanft und ruhig gewesen, aber in der ganzen schlaflosen Nacht hatte sie sich sein Bild nicht ein einziges Mal ohne jenen schrecklichen Blick zurückrufen können, in dem man die Marter einer hoffnungsleeren Seele las. War das treue Liebe, die beste und edelste Liebe, die ein Mann

einem Weibe bieten kann! Sie mußte sich seufzend gestehen, wenn sie das war, dann konnte Walter Leyburne sie nie treu lieben. Wenn sie jetzt auf die letzten Monate zurückblickte, so erkannte sie, daß Dr. Ollivant sie stets besser, oder wenigstens tiefer geliebt hatte als sein schöner junger Nebenbuhler. Walter war ja freundlich und liebenswürdig genug gewesen in seiner Schmetterlingslaune, aber Cuthbert Ollivant's Ergebenheit hatte keine Grenzen gekannt. Wie viel langweilige Abende und einförmige Tage hatte er nicht ertragen, um mit ihr zusammen zu sein. Wie gütig er ihrer Unwissenheit gegenüber, ein wie geduldiger Lehrer, ein wie selbstloser Freund er gewesen!

Sie seufzte, als sie sich all seiner Güte entsann, mit aufrichtigem Bedauern und wünschte, daß sie nie einen Walter gesehen, und daß sie eine so wahrhaftige Liebe hätte erwidern können. „Es wäre mir nicht in den Sinn gekommen, daß er so alt ist," sagte sie zu sich selbst. „Ich wäre zugleich sein Weib und seine Tochter gewesen und hätte ein Leben voller Pflichttreue und Gehorsam für einen erbärmlichen Lohn seiner Güte gegen Papa und mich gehalten."

Aber unglücklicher Weise gab es einen Mr. Leyburne, dessen Existenz Flora's halbes Leben ausmachte.

Ihr bleiches Antlitz erschreckte Cuthbert Ollivant. Es deutete beredt auf eine schlaflose Nacht, die sie mit Gedanken an ihn zugebracht. Ach, sie wußte nicht, daß ihr Geschick sich in ihrer Abwesenheit entschieden hatte. Binnen Kurzem sollte die Blässe mädchenhaftem Erröthen Platz machen, sollten diese verschleierten Augen helles Glück ausstrahlen. Wie lange würde es währen, und sie hatte ihren zurückgestoßenen Anbeter vergessen.

„Nun, mein Lämmchen, ist der Kopfschmerz vorbei?" fragte Mark Chamney, als ihm seine Tochter einen Kuß gab. „War das Frühstück, das ich Dir hinaufschickte, gut?"

„Sehr gut, Papa, und hätte der Menge nach eher für ein paar Tagelöhner ausgereicht, als für ein junges Mädchen mit Kopfschmerzen. Aber ich habe wenigstens einige von den köstlichen Erdbeeren gekostet."

„Das ist Recht, mein liebes Kind. Der Doctor brachte sie in einem reizend arrangirten Körbchen eigens für Dich aus dem Dorfe."

„Danke schön, Mr. Ollivant. Wie liebenswürdig von Ihnen!“ sagte sie und warf einen verstohlenen Blick auf ihn. Es war so schwer, nach dem gestrigen Auftritte mit ihm unbefangen zu sprechen.

„Ist Dir auch sicher wohler?“ fragte Mark ängstlich, indem er noch immer die Hand seiner Tochter in der seinen hielt.

„Etwas wohler, Papa, ja beinahe ganz wohl. Ich habe gestern zu viel Luft und Sonnenschein genossen. Nur die Vögel können die ganze Pracht eines Hochsommertages ertragen.“

„Setz' Dich etwas in den Garten, Kind, da ist's kühler. Leyburne wird Dir vorlesen,“ fügte er mit einem befriedigten Lächeln über diese Feinheit hinzu. Welche Mutter hätte auch in solcher Lage ihre Sache besser machen können?

„Entzückt!“ sagte Walter und schleuderte seine halbe Cigarre weit weg. „Was soll's sein — Shelley, Browning oder Walt Whitman?“

„Ich glaube, sie würde es gar nicht für Poesie halten, wenn es etwas wäre, was sie verstände,“ bemerkte Mr. Chamney.

„In meinen jungen Jahren war Byron noch gut genug."

„Ja wohl," sagte Walter gedehnt, „es giebt wirklich immer noch Leute, welche meinen, daß im Byron Einzelnes nicht übel ist."

Er entsann sich, wie sie zuerst „Giaur" in Voysey-Street gelesen und wie Loo in Thränen ausgebrochen. Dies kräftige Versmaß, ohne metaphysische Unverständlichkeiten und Geschraubtheit des Ausdruckes, wirkt seltsam auf gewöhnliche Gemüther.

„Oh, bitte, Shelley," rief Flora. Sie war in dem Alter, dessen Lieblingsdichter Shelley ist, und in welchem man wähnt, im Paradiese zu sein, wenn man im Garten an der See sitzt und den Schlangenwindungen dieser melodischen Verse folgt. Und wenn nun gar der theuerste Freund auf Erden in gedämpftem Bariton die melodischen Verse liest, dann ist Shelley doppelt Shelley."

Sie gab ihrem Vater noch einen Kuß, sah ihm mit liebevoller Besorgniß in's Gesicht und freute sich seines guten Aussehens. „Du siehst so wohl aus, Papa," rief sie aus, „so viel wohler als gestern. Nicht so, Dr. Ollivant?"

„Mir ist auch wohler, mein Herzblatt,“ erwiderte Mark, ohne auf die Ansicht des Doctors zu warten; „mir war niemals wohler im ganzen Leben. Gott segne Dich, mein Kind! Geh, und sei glücklich mit — Shelley.“

Sie nickte dem Doctor freundlich zu und verschwand durch die offene Thür; dabei nahm sie allen Sonnenschein mit sich, wie es wenigstens die Beiden, die im Zimmer zurückblieben, bedünkte.

„Nun, Ollivant, wirst Du wohl über mich herfallen,“ sagte Mark und begab sich in die Defensive, sobald er mit Dr. Ollivant allein war.

„Ich denke nicht daran. Du hast gethan, was Du für Dein Kind für das Beste hieltest. Darf ich mich beklagen, wenn sie zufrieden ist?“

Drittes Capitel.

„Das Außerordentliche in dem Leben
Hat keine Regel, keinen Zwang; es bringt
Sich sein Gesetz und seine Tugend mit:
Man darf es nicht mit irdischer Waage messen,
Man zäumt es nicht mit ird'schen Schranken ein."

Die Lectüre Shelley's endete, wie man es voraussehen mußte. Bevor er sonderlich weit in das dunkle Labyrinth des „Epipsychidion" eingedrungen war, legte Walter das Buch nieder, nahm Flora's willige Hand in die seine und fragte sie, ob sie sein Weib werden wollte. Das ging Alles ganz einfach und natürlich zu. Der junge Mann ergoß sich nicht in großartige Betheuerungen; er war viel beredter gewesen in jener Mondnacht in der Kingston-Straße, als die geheimnißvolle Beleuchtung und das geheimnißvolle Rauschen der Fichten dem poetischen Ausdruck zu Hülfe kamen. Er sagte Flora nur mit schlichten

Worten, sie sei das reizendste Mädchen, das er kenne, und er habe die Bewilligung ihres Vaters.

„Mehr als seine Bewilligung, mein Herz," sagte er; „Dein Vater wünscht es von ganzer Seele."

„Aber sind auch Sie sicher, daß Sie es wünschen, Walter?" fragte Flora ernsthaft. „Es ist eine romantische Idee von Papa, daß wir Beide einander heirathen sollen, weil Sie Mr. Ferguson's Neffe sind. Lassen Sie sich nicht durch Papa's Wunsch bestimmen. Warten Sie, bis Ihr eigenes Herz spricht; und wenn das schweigt, dann wollen wir Bruder und Schwester bleiben unser Leben lang."

„Mein Herz hat schon lange gesprochen; mein Herz hat immerwährend gesprochen," sagte Walter in vollständigem Ernst. Er glaubte in der That, daß er nie für eine Andere als für Flora gefühlt, daß seine vorübergehende Bewunderung einer Anderen nichts als eine Künstlerlaune gewesen. „Flora, Du kannst nicht nein sagen, wenn ein Jeder wünscht, daß Du ja sagst. Du machst Dir doch ein wenig aus mir, nicht wahr?" fuhr er fort.

Flora's Augen waren bis dahin durch den Schatten ihres Hütchens verdeckt gewesen; aber bei dieser Frage

erhob sie den Kopf und blickte den Frager scheu, aber mit einem Blick unsäglicher Liebe in ihren treuen Augen an.

„Ich wußte es ja, daß Du mich liebtest!“ rief Walter, indem er seinen Arm als Sieger um ihre Taille legte und ihre frischen jungen Lippen küßte. Wie anders war dieser offene Kuß als jener den er in der dunkeln Straße von Thames-Ditton geraubt!

„Und nun, mein Schatz, steht unserer Heirath nichts mehr entgegen. Unsern Honigmond wollen wir an den Gestaden des Mittelländischen Meeres oder auf den Jonischen Inseln verbringen, und Mr. Chamney kommt mit. Eine so bequeme Reise wird ihm nicht schaden, und er entgeht dabei den Nebeln und Ostwinden des Englischen Herbstes.“

Flora hatte nichts einzuwenden, und nun machten diese beiden Kinder ihre Zukunftspläne auf einer Moosbank im Schatten einiger Lorbeerbäume und Fichten, angesichts der weiten blauen See.

Dr. Ollivant ertrug seine Niederlage mit der äußeren Ruhe, die man von seinem Character hatte erwarten müssen. Er sah Flora mit ihrem Anbeter

zusammen, er wußte, daß sie einander fürs ganze Leben angehören würden und gab kein Zeichen seiner Qual. Er war Walter gegenüber herzlicher als je, als wolle er sich zwingen, ihm nicht gram zu sein. Flora gegenüber war er freundlich, artig und väterlich. Wenn sie ihn so sah, so konnte sie's nicht glauben, daß dies derselbe Mann war, der so ungestüm im Tadmor-Kirchhofe seine Liebe erklärt hatte. Jener Dr. Ollivant war verschwunden wie ein Traumgebilde. Sie war ihm für seine Freundlichkeit dankbar, und gab ihrer Dankbarkeit durch manchen Blick Ausdruck aber sie nahm sich wohl in Acht, mit ihm auch nur ein Paar Minuten allein zu sein, damit er nicht wieder losbräche. Er war nicht mehr der starke Felsen, hinter dem sie Schutz gesucht, sondern der Vesuv, der in jedem Augenblick Feuer speien konnte. So stoisch wie der Doctor aber auch sein mochte, so hielt er es doch nicht für angemessen, diese Rolle länger zu spielen, als es nöthig war, um seine Abreise nicht auffallen zu lassen. Er fühlte, daß ihm in seiner Studirstube in Wimpole-Street besser sein würde, wenn er in seinen Büchern vergraben seinen Studien wieder obliegen oder in dem dunklen Saale speisen würde, von all

den Erinnerungen an Long-Sutton umgeben, die ihm alle von seiner freudlosen Jugend erzählten, von des Vaters Bild an, wie er an einem Tische mit dem Stethoskop und mit dem chirurgischen Besteck neben und dem carmoisinrothen Vorhange hinter ihm saß, bis zu dessen Tode.

Er setzte seine Abfahrt auf den zweiten Tag nach der Verlobung zu Mark's großem Bedauern fest.

„Was für ein Zugvogel bist Du, Cuthbert!" rief er. „Ich hoffte, Du würdest noch lange bleiben."

„Mein lieber Chamney, Du vergißt die Ungeduld meiner Patienten. Ich würde von allen Kranken in Bann und Acht gethan werden, wenn ich mein Sprechzimmer nicht bald wieder öffne. „Im Uebrigen," fügte er in heiterem Tone hinzu, „bin ich bereit, jede Verantwortung zu übernehmen, wie Du sie für Miß Chamney's Wohl für nothwendig findest."

„Miß Chamney?

„Flora, wenn Du das lieber hörst," sagte der Doctor, indem er den Namen zögernd aussprach, um nicht durch den Klang seiner Stimme seine innersten Gefühle zu verrathen. Er konnte ihren Vornamen nicht mit gleichgültigem Tone aussprechen. „Und

wenn der Hochzeitstag bestimmt ist, dann werde ich erscheinen."

„Dank Dir, lieber alter Junge. Ich bin aber nichts desto weniger betrübt, Dich jetzt verlieren zu sollen. Je näher man dem Ziele kommt, desto fester klammert man sich an seine Reisegefährten. Ich denke, mein Töchterchen wird in London Hochzeit machen, vielleicht in St. Pancraz; das ist zwar nur eine schmucklose kleine Kirche, aber es wird schon gehen. Sie wird Kleider und alles Mögliche, was Ihr ein trousseau nennt, einkaufen wollen. Es ist merkwürdig, daß eine Braut es stets für nöthig hält, sich mit einem ganzen Kleiderladen zu versehen, als ob sie der Ueberzeugung huldigte, daß ihr Mann ihr nie dergleichen anschaffen werde."

„Das ist eine ganz gute Sitte," scherzte der Doctor, „wenn die Gläubiger ins Haus kommen und Massenvorrath sehen, dann bekommen sie Respect und kehren um."

Der nächste Tag war der letzte in Branscomb für Dr. Ollivant und versprach, öde und traurig zu werden, denn Mr. Chamney hatte wieder einen seiner Anfälle von Niedergeschlagenheit, welche so häufig

wiederkehrten; Flora verbrachte den Morgen an dem Sopha ihres Vaters und las ihm vor, oder bewachte ihn in seinem kurzen unerquicklichen Schlummer.

Die beiden Anderen mußten sich daher auf eigene Hand zu zerstreuen suchen. Es war himmlisches Wetter, der Tag warm, der Himmel wolkenlos und der balsamischste Westwind, der je in den Locken der See-Nymphen gespielt. Der Doctor und Mr. Leyburne schlenderten zwecklos umher und schlugen verschiedene Wege ein, mit dem stillen Wunsche, einander nicht zu begegnen.

Der Maler ging an den Strand, um das kleine, für Mr. Chamney bestimmte Bild zu vollenden. Der Doctor machte einen Gang durch das Dorf, dann einen großen Umweg ins Land hinein und kehrte an die Küste auf schmalen Feldwegen zurück, welche ihn in jene wilde Gegend führten, die ihn vor zwei Tagen so angezogen hatte.

Er war lange unterwegs, als er an die Stelle kam, wo die dunkelrothen Klippen sich am höchsten erhoben; und es war bereits zwischen zwei und drei Uhr Nachmittags, als er dort ankam. Er hatte reif-

lich nachgedacht während dieses einsamen Spazierganges und war im Kampf gewesen mit seinem schwachen Herzen, aus dem er, wie ihm schien, siegreich hervorging. Der Kampf war jetzt leichter auszufechten, da Alles abgemacht war, da es keine Hoffnung mehr gab. Er gewöhnte sich daran, an Flora's Heirath als an ein nahe bevorstehendes Ereigniß zu denken. Er malte sich ihr künftiges gegenseitiges Verhältniß aus. Er, der würdige Freund und Berather der Hüter ihrer materiellen Wohlfahrt, der Pathe ihres Erstgeborenen. Es gab ihm einen Stich ins Herz, wenn er daran dachte; aber er sagte sich, daß das so kommen müßte, und daß es unmännlich von ihm sein würde, dem nicht ins Auge zu sehen. „Sollte man's glauben, daß ich, der über Herzleiden geschrieben hat, es erdulden muß, daß mein eigenes Herz von diesem Leiden, genannt Liebe, gepeinigt wird, von einer Liebe zu einem Mädchen von neunzehn Jahren?!"

Auf dem höchsten Punkt der Klippe befand sich eine lose Hecke, die Brachland von einem Haferfelde schied. Der Doctor war von dem langen Spaziergange ermüdet und legte sich auf einer niedrigen Bank im Schatten dieser Hecke zur Ruhe nieder und war

bald in jenen leichten Nachmittagsschlaf versunken, in den das Summen der Fliegen, das Rauschen der Blätter, das Gemurmel der Wellen angenehm herüberdringen. Der Schläfer hörte die Harmonie des Weltalls und glaubt im Schooße der Mutter Natur zu liegen und wird von ihrem Wiegenliede eingesungen.

Aber ein barscherer Ton als die Silberstimme der Lerche hoch oben erweckte den Doctor aus seinem Schlummer. Es war eine Stimme, die er kannte, und die ärgerlich ausrief:

„Das ist eine Lüge!"

„So?" rief eine andere, noch rauhere Stimme, an deren Heiserkeit augenscheinlich übermäßiger Genuß von Tabak und Schnaps Schuld war. „Wo ist sie denn? Was haben Sie mit ihr gemacht? Was haben Sie aus meiner Tochter gemacht?"

Cuthbert Ollivant starrte aufmerksam und bleich hinab, um zu sehen, von wo die Stimmen kämen. Er sah zwei Männer, die unten an der Klippe ihm gerade gegenüber gingen. Sie mußten dicht an ihm vorübergegangen sein, als er unter der Hecke lag und schlief. Der eine war Walter Leyburne, der andere sah halb wie ein Zigeuner und halb wie ein Seemann

aus, war ordinär gekleidet und hatte ein freches hochmüthiges Wesen. Das war Alles, was Dr. Ollivant unterscheiden konnte.

Er folgte ihnen auf Gehörweite. Er machte sich kein Gewissen daraus, die Beiden zu belauschen; er hatte genug gehört, um auch den Rest hören zu dürfen.

„Sie haben keine Veranlassung, besorgt zu sein," sagte Walter kalt; „Sie brauchen sich keine Umstände um die Tochter zu machen, der Sie ein so zärtlicher Vater, ein so treuer Beschützer waren. Sie ist gut aufgehoben."

„Ja, das glaub' ich," sagte der Andere mit rohem Lachen; „die mag gut aufgehoben sein."

„Wo sie auch sein mag, ich erkenne Ihnen nicht das Recht zu, mich über sie auszufragen, oder sie aufzusuchen. Dadurch, daß Sie das Herz hatten, sie in jener Nacht von sich zu stoßen, haben Sie jeden Anspruch auf Liebe und Gehorsam verwirkt."

„Ich hätte sie nie verstoßen, wenn ich nicht meinen guten Grund dazu gehabt hätte. Glauben Sie etwa, daß ein Vater so etwas gerne thut! In ganz Voysey-Street gab's kein besser Mädchen als unsere Loo, bis

Sie kamen — ein tüchtiges, braves, gutes Mädchen und ein durch und durch respectables Frauenzimmer. Aber von der Zeit, als Sie ihren Weg kreuzten, war's vorbei mit ihr; sobald sie einen freien Augenblick hatte, las sie in irgend einem Schmöker, saß des Nachts spät herum und verbrannte zum Aerger der alten Dame so viel Lichte. Das haben genug Leute in Voysey-Street bemerkt, und ein paar d'runter waren wohlmeinend genug, mir 'nen Wink zu geben. „Bist Du denn mit Blindheit geschlagen, Jarred?" sagten sie. „Siehst Du nicht, was los ist?" Aber die konnten über Sie und Loo reden, was sie wollten, das war mir einerlei. „Das ist ein anständiger Kerl und ein Gentleman durch und durch," sagte ich. „Wenn er sich wie ein Liebhaber mit unserer Loo zu schaffen macht, dann meint er's ehrlich und wird 'ne Lady aus ihr machen. Da bin ich unbesorgt Der ist treu wie Gold." Das hab' ich gesagt, Mr. Leyburne. Jetzt gilt's, nun beweisen Sie mir, daß ich kein Lügner bin. Ich hab' den ganzen Weg von London hierher gemacht, um Sie einfach zu fragen: Wollen Sie meiner Tochter einen ehrlichen Namen geben? Wollen Sie sie heirathen?"

Walter antwortete in leiserem Tone und der Doctor war zu weit entfernt, um seine Worte zu verstehen. Aber die Antwort des Fremden auf diese augenscheinlich lange und bedächtige Rede brach donnerähnlich hervor.

„Elender, verworfener Schurke!" schrie er, indem er drohend seine Faust ballte. „Das sollst Du mir büßen, Du sollst an Jarred Gurner denken!"

Im ersten Augenblicke schien es, als wolle er Gewalt brauchen, aber im nächsten wandte er sich scharf um und rannte die Klippe entlang den Dünen und Ginsterbüschen an der See zu. Walter stand felsenfest, auf das Aergste gefaßt da. Er sah dem Fremden nach, dann wandte er sich langsam um und befand sich Dr. Ollivant gegenüber.

„Betreiben Sie neben Ihren andern ehrenwerthen Geschäften auch das eines Spions, Dr. Ollivant?" fragte er nach einem Augenblicke des Erstaunens.

„Es freut mich, Sie versichern zu können, daß ich jedes Wort jenes Fremden gehört habe, seit Sie an jener Hecke vorbei sind," erwiderte der Doctor.

„Ich wünsche Ihnen Glück, daß Sie nun-

mehr über meine Angelegenheiten so umfassend unterrichtet sind.“

„Ich weiß genug, um es für meine Pflicht zu halten, mit allen Mitteln Ihre Heirath mit Flora Chamney zu hintertreiben.“

„Wie? darin wollen Sie sich mischen! Nicht genug, daß sie das Vermögen der jungen Dame an sich reißen, wollen Sie sie auch noch selbst haben. Glauben Sie etwa, ich habe Ihre Absicht nicht von Anfang an gemerkt? Und Sie wollen sich ein so gemeines Mittel zu Nutze machen, um Mr. Chamney gegen mich aufzuhetzen? Ein treffliches Manöver, Dr. Ollivant.“

„Ich wiederhole, was jener Mann zu Ihnen gesagt hat: Elender, verworfener Schurke!“ rief der Doctor, vor Wuth zitternd. Er bedachte nicht, daß seine Entrüstung mehr von persönlichem Groll als von gerechtem Widerwillen gegen einen verstockten Sünder geleitet wurde. „Von Anfang an hab' ich gewußt, daß Sie unbeständig und unzuverlässig sind; aber so lange ich nur das von Ihnen wußte, hab' ich geschwiegen. Aber denken Sie, ich werde auch jetzt schweigen, nun, da ich weiß, daß Sie abwechselnd

um Miß Chamney's Liebe warben und ein geringeres Opfer verführten! Kein Lügner und Verführer soll Mark Chamney's Tochter heirathen, so lange ich noch einen Athemzug habe, ihn zu entlarven."

Walter hatte Mr. Gurner's Schimpfreden mit vollkommener Gelassenheit angehört, aber Dr. Ollivant's Vorwürfe brachten ihn außer sich. Die letzte Beschimpfung setzte Allem die Krone auf. Der Doctor war von Anfang an im Stillen sein Feind gewesen: hatte seine Talente unterschätzt, sein Genie nicht gelten lassen wollen, er war sein heimlicher Mitbewerber um Flora's Liebe gewesen. Das Wort „Lügner" war zuviel für menschliche Geduld. Er erhob seinen Rohrstock und traf auf ein Haar Dr. Ollivant ins Gesicht. Da brach Cuthbert Ollivant's ganze geheime Eifersucht und sein lang verhaltener Haß hervor. Der Doctor packte seinen Angreifer mit eherner Faust.

„Ich wiederhole, was ich gesagt habe," rief er, „Lügner, Verführer, Charlatan! Sie werden nie Flora's Gatte sein!"

Sie waren im Handgemenge, als diese heißen Worte seiner athemlosen Brust entfuhren. Der Doctor rang, während der Maler freien Gebrauch von seinen

Fäusten machte. Eine Zeit lang war Walter Sieger bis er, als er den Boden unter sich nachgeben fühlte, von dem Doctor, der seine Wissenschaft zu Hülfe nahm, einen Schlag gegen die Schläfe erhielt, daß er ohnmächtig rücklings hinabrollte. Er rollte hinab über den sonnverbrannten, schlüpfrigen Rasen, der die Klippe säumte, immer rücklings, bis der Doctor mit einem entsetzten Aufschrei sah, wie er sich unten überschlug und liegen blieb. Cuthbert Ollivant stand allein auf der Klippe und starrte in die Weite, regungslos vor Entsetzen. Hätte sein ausgestreckter Arm ein Menschenleben retten können? Hatte er, der Mann mit den ehernen Nerven, in dieser fürchterlichen Krisis die Geistesgegenwart verloren?

Er ging hart an den Abgrund und blickte hinab. Die rothe Erde war gelockert und zerbröckelt, und ein guter Theil davon war mit dem fallenden Manne hinabgestürzt. Da lag er am Fuße der Klippe, halb verschüttet von der rothen Lehmerde, kaum erkennbar von der Höhe, aus der Dr. Ollivant ihn erblickte

„Todt!“ dachte der Doctor schaudernd.

Er rannte den Abhang hinab. Auf halbem Wege traf er den Fremden, der ihm entgegeneilte.

„Wie ist das gekommen?“ fragte er.

„Ist er todt?“ rief der Doctor.

„Todt wie Nebukadnezar. Wie ist er zu Fall gekommen? Haben Sie ihn 'runtergeworfen?“ fragte Jarred zutraulich, als ob dergleichen dem besten Menschen passiren könnte.

„Wir hatten Streit mit einander; er fiel mich an, nicht ich ihn. Ich hielt an mich, bis ich einsah, daß er im Stande war, mir wirklich ein Leid zuzufügen. Da gab ich ihm einen Stoß in die Schläfe, der ihn betäubte. Er stürzte rückwärts hinab, das Gras ist schlüpfrig —“

„Jawohl,“ unterbrach ihn Jarred kalt, „so macht sich das ganz einfach.“

„Was willst Du damit sagen, Mensch? Ich habe Dir die reine Wahrheit gesagt.“

„Es könnte mir schlecht bekommen, wenn ich das Gegentheil behaupten wollte,“ erwiderte Jarred vorsichtig; „aber die hohe Polizei und das hochwohlweise Gericht verstehen von der Sache mehr als ich; die werden möglicherweise sich auf den Indicienbeweis einlassen, und sich unterstehen, Ihren Bericht nicht zu

glauben. Die halten den kleinen Scherz am Ende für einen Todtschlag oder gar für einen Mord."

„Das können sie halten, wie sie wollen. Ich kann ihnen den Hergang nicht anders erzählen als Ihnen. Lassen Sie mich gefälligst vorbei. Vielleicht ist noch etwas für den jungen Mann zu thun."

„Jawohl, einen Sarg können Sie für ihn bestellen und ein Grab schaufeln, das wird so ziemlich Alles sein, wenn Sie ihm nicht etwa einen Grabstein spendiren wollen."

„Woher wissen Sie, daß er todt ist?" fragte der Doctor zögernd. Seltsame verworrene Gedanken leuchteten in seinem Gehirn auf. Es würde nicht angenehm sein, als Mörder vor Gericht zu stehen, wo ihm seine wahrheitsgetreue Darstellung nicht geglaubt werden würde. Aber zehn Mal schlimmer, als jedes Verhör und jede Strafe des Gesetzes, würde Flora's Abscheu sein, die in ihm den Mörder ihres Bräutigams, den Vernichter ihres Lebensglückes sehen müßte.

„Woher ich weiß, daß er todt ist!" wiederholte Jarred höhnisch. „Aus allen Symptomen des Todes, aus den verglasten Augen, aus dem regungslosen Herzen und den fahlen Lippen. Glauben Sie etwa, daß

unter einer Million Einer leben bleiben würde, wenn er von da oben herunterfiele? Sein Sie vernünftig und nehmen Sie meinen Rath an; ich bin ein gewiegter Mann, ein Mann, der in der Welt genug herumgestoßen ist, um zu wissen, wie verdammt schnell die Menschen über Einen herfallen, der sich mal vergangen hat. Nehmen Sie meinen Rath an, und sprechen Sie zu Niemandem von der Geschichte. 'S ist ungewöhnlich einsam hier und nicht gerade wahrscheinlich, daß Leute hier den Strand entlang gehen, bevor Ebbe und Fluth wieder gewechselt haben. Das Wasser muß ungefähr in einer Viertelstunde bis zur Klippe steigen. Sobald das geschieht, sind Sie in Sicherheit. Wenn der Leichnam dann auch von einer andern Strömung wieder ans Land geworfen oder auf der See aufgefischt wird, so kann doch niemals ein Verdacht auf Sie fallen."

„Es kann kein Verdacht auf mich fallen," sagte der Doctor gedankenvoll. Jarred's Vorschlag war offenbar nicht ohne Wirkung auf ihn geblieben.

„Dagegen wird es gewaltig gegen Sie sprechen, wenn Sie rauf und runter laufen, um Wiederbelebungsversuche anzustellen."

„Wie kommt es, daß Sie für meine Sicherheit so besorgt sind!“ fragte Dr. Ollivant; „Sie, der Sie ein Fremder für mich sind!“

„Pure Menschenliebe, oder wenn Sie dies Motiv nicht für einen Menschen wie mich gelten lassen wollen, will ich einen Schritt weiter gehen und gestehen, daß ich gern Jemandem gefällig bin, der im Stande ist, sich zu revanchiren. Ich bin ein Vagabond und habe keinen Freund, da möchte ich denn nicht vor einer Lumperei zurückschrecken, wenn es gilt, einem Manne einen Dienst zu leisten, der nicht undankbar ist.“

„Wenn ich nun Ihren Vorschlag zurückweise und Ihre Hülfe nicht brauche?“

„Für den Fall würde ich den Leuten eine Geschichte erzählen, wie der junge Mann zu Tode gekommen ist, und die könnte Ihnen möglicherweise nicht ganz so günstig sein, wie ihre eigene Erzählung.“

„Das heißt, Sie wollen einen Meineid schwören, um mich hängen zu sehen!“

„Keineswegs. Ich würde einfach beschreiben, was ich soeben vom Strande aus gesehen und gehört habe, daß ich Stimmen vernahm und hörte, wie Sie zornig erklärten, Mr. Leyburne werde Miß Chamney

nie heirathen, so lange Sie die Kraft hätten, es zu verhindern. Das kann ich alles haarklein beschwören. Dann hörte ich ein dumpfes Geräusch auf der Klippe über mir, als ob Zweie im Streit wären, und Einer für sein Leben kämpfte. Und dann sah ich wie Walter Leyburne über den Rand der Klippe hinabgeschleudert wurde. Er fiel zu meinen Füßen nieder und war mausetodt. Kein Kreuzverhör vor Gericht könnte auch nur eine Silbe hieran ändern."

Eine schlimme Aussage für Dr. Ollivant in der That, und der Gegenbeweis kaum zu führen Das Alles klang nach Wahrheit.

„Machen Sie keine Geschichten," sagte Jarred und nahm seine wohlwollende Miene wieder an, als kenne er den Doctor von Kindesbeinen an und als wäre er stets sein bester Freund gewesen, „'s ist gescheidter, Sie fassen die Sache wie ein gewiegter Mann an. Es war ein unglücklicher Fehltritt, und Sie bereuen ihn; aber Jammern macht den zerbrochenen Topf nicht wieder ganz. Noch zehn Minuten, und die Fluth ist da, und bevor eine Stunde um ist, schwimmt der arme Junge ganz gemächlich im Ocean herum. Sie gehen nach Hause zu ihren Freunden,

Dr. Ollivant, je schneller, desto besser, so daß Sie nöthigenfalls ihr Alibi nachweisen können, wenn man Mr. Leyburne zufällig auf der Klippe gesehen häte."

„Woher kennen Sie meinen Namen?" fragte der Doctor argwöhnisch.

„Den hab' ich oft gehört. Ich war dem jungen Leyburne zugethan, bis er meine Tochter auf schlechte Wege brachte und ich weiß Alles über Sie und die junge Dame in Fitzroy-Square. Ich bin seit zwei Tagen in Branscomb und habe auf eine günstige Gelegenheit gewartet, mit meinem jungen Herrn ein Wörtchen zu reden; und da habe ich Sie denn mehrmals beisammen gesehen. Aber machen Sie, es ist keine Zeit zu verlieren. Ich muß an den Strand zurück und aufpassen. Sie gehen nach Hause, nicht wahr?"

„Ja, es wird das Beste sein, da nichts für ihn" — er zeigte auf den Strand — „zu thun ist. Den Lohn für ihr Schweigen können Sie sich in Wimpole-Street holen."

Jarred rannte, so schnell seine Füße ihn trugen, dem Strande zu. Der Doctor blickte gedankenvoll seewärts. Die Strömung kam heran, aber nicht so

schnell, wie Jarred versichert hatte. Es konnte wohl noch eine Stunde vergehen, bis die Stelle, an der der zerschmetterte Leichnam lag, vom Wasser überfluthet sein würde.

Der Doctor sah nach der Uhr — noch nicht vier. Großer Gott, wie wenig Zeit war vergangen, seit er sich unter der Hecke zur Ruhe niedergelegt, und welche Aenderung seines Daseins war in dieser einen Stunde eingetreten!

Jetzt gab's keinen Walter Leyburne mehr. Diese Frage, die er so oft sich selbst, die er so oft Flora vorgelegt hatte: ob Hoffnung für ihn sein könnte, wenn sein Nebenbuhler nie gewesen wäre, nun konnte sie beantwortet werden. Der Tod hatte ihm das Feld gesäubert. Nun war es an ihm, die Gelegenheit zu nützen.

Er ging nach Hause, schwer mit Sorgen belastet, aber er konnte sich dennoch nicht der Freude erwehren, wenn er daran dachte, daß diese verhaßte Heirath nie zu Stande kommen konnte.

Er liebte zu sehr, um barmherzig oder gar gerecht zu sein. In seinem innersten Herzen freute er sich des

unglücklichen Zufalls, der den kurzen Verlobungstag des Malers beendet hatte.

„Es war seine eigene Schuld," dachte er. „Sollte ich mich denn durch die rohe Gewalt eines entlarvten Schurken zu Boden strecken lassen wie ein Stück Vieh! Er wußte, daß er schuldig war, und deshalb traf ihn jeder Vorwurf desto schwerer. Gott sei Dank, daß ich jenes Gespräch belauscht und die Wortbrüchigkeit des Burschen entdeckt habe, bevor es zu spät war, Flora zu retten! Gott sei Dank, selbst für seinen schrecklichen Tod, wenn der allein sie von der Verbindung mit einem Verworfenen bewahren konnte."

Cuthbert Ollivant glaubte in Allem, was geschehen war, deutlich die Hand der Vorsehung zu erkennen. Schwerlich hätte etwas Anderes als Walter Leyburne's Tod Flora von ihren Bethörungen heilen können. Der offenbarste Beweis seiner Untreue würde sie nicht überzeugt haben. Ihr würde er immer als das Ideal ihrer Träume erschienen sein, als eben so einer schlechten Handlung unfähig, wie eine Statue unfähig ist, von ihrem Piedestal zu steigen.

Aber er war dahin! Sie konnte ihm ihre Thränen nachweinen, ihn beklagen, ihn im Tempel ihres Her-

zens bewahren, aber sie selbst konnte sich ihm nicht mehr hingeben. Dieser Gedanke war grenzenlos wohlthuend. Eine neue, starke Hoffnung zeigte sich ihm, nicht mehr die schwache Hoffnung von vordem.

Dr. Ollivant vergaß, um wie viel länger ein Weib eine frühzeitig entrissene Liebe beweint, als eine Liebe, die sie errungen und lange besessen hat wie ein altes Kleid bis der Glanz der Seide schwindet und die Fäden hindurchschimmern! —

Viertes Capitel.

„Look not thus pleadingly on me! The tear
Thou sheddest in the bitterest grief are joy
Beside my tearlessness.“

Es war halb fünf, als Dr. Ollivant sich dem alten Normannenthurme nahte. Der Sommer-Nachmittag ging allmählich in den Sommer-Abend über, die Sonne erglänzte heller auf den Wogen, den Horizont bedeckte ein tieferes Roth, ein rosiges Licht ergoß sich über Strand und Dorf, die Vorboten des Sonnenunterganges. Die ganze Natur erschien friedlicher zu dieser Stunde; und Dr. Ollivant, dem der Abend in Wimpole-Street selten etwas Interessanteres als den Postboten oder den Wagen eines Concurrenten, der zur Praxis fuhr, bot, wurde von diesem Bilde, seltsam ergriffen.

„In solcher Stunde sollte man fast glauben, die

Natur meine es mit allen Menschen gut," dachte er; „aber die Natur straft sich dann selbst Lügen, wie die Menschen. Jene ruhige See wird einmal aufrauschen, wilde Winde werden über diese friedlichen Hügel dahin brausen. Die Natur fröhnt ihren bösen Lüsten eben so wie der schlechteste von uns." Der Doctor warf noch einen Blick auf die Wogen zurück. Wo mochte in dieser blauen Fluth Walter Leyburne hin und her getrieben werden, mit Seegras bedeckt und Wasserpflanzen im Haar. Ihm sangen die Wellen ein leises Wiegenlied, wie es seine Mutter nicht besser gethan, als sie ihn in ihren Armen geschaukelt. Heut' oder morgen konnte Wind und Sturm kommen und dieselben Fluthen würden ihn stoßen und zerreißen und ihn gegen die scharfen Felsenkanten schleudern. Aber für heut' konnte er keine bessere Ruhestätte wünschen als in der kühlen blauen See.

„Besser ist's als in dem engen Sarge und eingeschaufelt in's verhaßte Grab," dachte der Doctor.

Der Tod war ihm etwas so Vertrautes, daß der schnelle Uebergang seines Nebenbuhlers vom Leben in die Ewigkeit ihn weniger berührte als einen Anderen. Das jüngste Gericht hatte er stets vor Augen in allen

Gestalten. Daß Jemand von einem Felsen stürzte, war schwerlich schlimmer, als wenn er vom Fieber oder von der Schwindsucht dahin gerafft wurde. Vor wenig mehr als einer Stunde war er in den Händen Jarred Gurner's weich und biegsam wie ein Kind gewesen. Der kalte Schweiß tödtlicher Angst hatte auf seiner Stirn gestanden bei dem Gedanken, daß Flora ihn für einen Mörder halten würde, wenn Jarred seine Drohung wahr machte. Was würde sie nicht in ihrer Verzweiflung glauben, wenn sie das schreckliche Ende ihres Bräutigams mit grauenvoller Gewißheit erführe?

Es stand Jemand am Gartenzaune; er kannte die schlanke Gestalt wohl in dem Musselinkleide mit den flatternden blauen Bändern, eine Toilette, nicht nach der neuesten, stets wechselnden Mode, sondern eine einfache mädchenhafte Tracht, schmucklos und ohne Raffinerie und mit einer blauen Schürze und Brustschleife verziert.

Als er näher kam, sah er, wie ihr hübsches junges Antlitz ihn mit ängstlicher Spannung erwartete.

„Wie spät Sie kommen, Dr. Ollivant!“

„Komme ich spät? Hoffentlich hat Ihr Vater nicht auf mich warten müssen; wie ist sein Befinden?"

„Besser, Gott sei Dank! Was haben Sie mit Walter gemacht?"

Diese Frage elektrisirte ihn. Er kam sich vor wie ein Mörder, wie der erste Mörder, an den dieselbe schreckliche Frage gerichtet wurde. Und doch hatte er nicht absichtlich den Tod des Nebenbuhlers verschuldet. Ein unglücklicher Stoß, um sich selbst zu vertheidigen, das war Alles.

„Was ich mit ihm gemacht habe?" wiederholte er mit einem gezwungenen Lächeln. „Wir sind nicht zusammen gewesen. Ich dachte, ihn hier zu finden."

Wer einmal diesen Weg eingeschlagen, dem strömen die Lügen zu. Er hatte ein gewagtes Spiel zu spielen, und er mußte es dreist spielen.

„So?" sagte Flora enttäuscht. „Ich habe ihn nicht seit dem Frühstück gesehen. Als er Papa die Zeitung vorlas, sagte er, er ginge nur auf ein oder zwei Stunden aus. Es ist nicht hübsch von ihm, so lange auszubleiben. Ich habe mit dem zweiten Frühstück bis halb Vier gewartet und konnte nichts genießen. Wie ermattet er sein muß, so lange nach

dem Frühstück! Künstler sind so gedankenlos. Aber Sie sehen blaß und angegriffen aus, Dr. Ollivant; kommen Sie herein und trinken Sie etwas Sherry mit Sodawasser," sagte Flora, ihrer Pflichten als Wirthin eingedenk.

„Ich bin in der That etwas angegriffen; ich habe mich weiter als gewöhnlich in die Hügel auf dem Wege nach Tadmor in der Wildniß begeben," sagte der Doctor, dem Jarred's Rath über das Alibi einfiel.

„Und die ganze Zeit allein?" rief Flora verwundert aus. Sie verstand nicht, wie man Vergnügen an solchem einsamen Spaziergange finden könnte.

„Allein mit meinen Gedanken und dem Bilde, das mich stets begleitet."

Sie gingen in das Gesellschaftszimmer, ein schattiger Zufluchtsort mit geschlossenen Marquisen mit Ausnahme eines Fensters, welches der Sonne nicht ausgesetzt war und einen Blick auf die entfernten Felsen von Fairbay über die purpurnen Wogen hinweg gewährte. Flora hatte sich bemüht, das spärlich möblirte Zimmer durch Blumen, Bücherbretter, nette

kleine Arbeitskörbchen auszuschmücken. Da waren die Kanarienvögel in ihrem großen Käfig, welche hin und wieder fröhlich zwitscherten, als hätten sie die Absicht, noch recht herzlich zu singen, bevor der Sommer vorbei wäre. Der Doctor war innerlich überzeugt, daß es alle Weibchen wären, und daß Flora, welche sie wegen ihrer prächtigen Farbe und ihres stolzen Ganges gewählt hatte, sich über ihre Stimmmittel getäuscht hätte. Heute hatte der Doctor kein Auge für die Kanarienvögel und den reizenden kühlen Platz, an dem Mark Chamney auf seinem Sopha bei dem unverschlossenen Fenster ausruhte. Er sah nur nach Flora's Antlitz und malte sich aus, wie es aussehen würde, wenn die Zeit verginge und keine Nachricht von ihrem Bräutigam brächte, wie es aussehen würde, wenn sie erführe, daß er ertrunken wäre.

Mr. Chamney sprach mit ihm, und er antwortete leidlich vernünftig, und doch würde er in der That verlegen gewesen sein, wenn man ihn im nächsten Augenblicke gefragt hätte, wovon er soeben gesprochen. Flora war nie freundlicher gegen ihn gewesen als diesen Nachmittag. Sie lud ihn ein, sich auf den Sorgenstuhl ihrem Vater gegenüber zu setzen, goß

ihm Wein in sein Glas und öffnete sogar selbst geschickt die Sodawasser-Flasche.

„Ich habe gelernt, das für Papa in Fitzroy-Square zu thun," erklärte sie, stolz über ihre Fortschritte. „Als ich noch bei Miß Mayduke war, hätte ich mich eben so davor gefürchtet, eine Sodawasser-Flasche aufzumachen, wie eine Kanone abzufeuern."

Sie schien von des Doctor's Heimkehr entzückt zu sein, als ob sie die baldige Ankunft Walter's verheiße.

„Er wird eben so weit gegangen sein wie Sie," sagte sie.

„Er, natürlich Walter," rief Mark lachend. „Was die Verliebten für ein komisches Volk sind! Das arme Kind ist alle fünf Minuten zwischen dem Fenster und dem Gartenzaun hin und her gegangen wie ein aufgescheuchter Vogel und hat die Straße hinunter gesehen, und dann ist sie mit einem ganz betrübten Gesichtchen zu mir zurück gekommen: „Nein, Papa, nichts von ihm zu sehen." Du wirst eine vortreffliche Hausfrau abgeben, Kind, die ihren Mann nicht aus dem Hause läßt."

„Ich glaube, daß ein Ehemann nicht immer zu

Hause ist, Papa," schmollte Flora. „Ich bin nicht ganz so unwissend, wie Du denkst. Aber ich dachte, wenn Leute versprochen wären, so verbrächten sie meistens ein gut Theil ihrer Zeit beisammen, gerade um zu sehen, ob es ihnen auch Ernst ist."

„Ob es ihnen auch Ernst ist?"

„Ja, ob sie sich wirklich so recht von Herzen leiden mögen. Denn, siehst Du, ein Mann kann einer Dame wohl in der ersten Aufwallung einen Antrag machen, und dann wird es ihm nachträglich klar, daß er sie doch nicht liebt, wie er geglaubt hat. Hierfür bietet die Verlobung genügende Zeit; denn wenn er und seine Braut lange Zeit und häufig beisammen sind, so muß er sich überzeugen, ob er wirklich glücklich in ihrer Gesellschaft ist und ihrer nie überdrüssig wird, und ob sie sein ganzes Leben ausfüllen kann, wie ein Weib es thun soll."

„Eine sehr gute Gebrauchsanweisung für die Brautzeit, Flora. Wenn Walter den nächsten großen Spaziergang macht, dann gehst Du mit ihm und siehst zu, wie sich Deine niedlichen kleinen Füße seinen Schritten anpassen auf dem Gange durch's Leben an seiner Seite."

Doctor Ollivant blickte nach dem purpurnen See und dachte daran, wo jetzt wohl dieser Walter war, von dem die Beiden so heiter sprachen.

„Wann speisen wir, Kind?" fragte Mr. Chamney nach einer Pause, welche Flora dazu benutzt hatte, in den Garten zu gehen und einen Blick auf die Straße zu werfen.

„Wie gewöhnlich, Papa — um sieben."

„Es ist jetzt etwas nach sechs; da hast Du noch Zeit, Deine Kleider vom Staube zu reinigen, Cuthbert. Du verwendest doch sonst so viel Sorgfalt auf Deine Toilette."

Der Doctor erwachte aus dumpfem Sinnen.

„Jawohl," sagte er, nachdem Mr. Chamney seine Bemerkung hatte wiederholen müssen, „ich gehe schon. Ich bin staubig vom Kopf bis zur Zehe. Die rothe Erde auf der Klippe —"

„Ich denke, Du bist auf den Hügeln gewesen?"

„Ich wollte sagen auf den Hügeln. Der Boden hat ja überall dieselbe Farbe — blutroth."

Er ging auf sein Zimmer und erschrak, als er sein Gesicht im Spiegel sah.

„Ich sehe aus wie ein Mörder," sagte er zu sich

selbst; „gezeichnet bin ich schon. Wenn ich nicht besser auf mich Acht gebe, dann werden sie die Wahrheit in meinem Gesichte lesen."

Durch zahlreiche Waschungen in kaltem Brunnenwasser, sorgfältiges Abbürsten und dadurch, daß er die Kleider wechselte, verschwanden die verrätherischen Zeichen. Kein Mörder hätte wünschen können, vortheilhafter zu erscheinen als Dr. Ollivant, wie er in's Gesellschaftszimmer trat, wo Flora auf ihren treuen Ritter harrte, der nicht kommen wollte.

Ihn, der stets blaß, stets gedankenvoll war, veränderte die Last auf seinem Gewissen in seiner äußeren Erscheinung nicht. Er glaubte, den schuldbewußten Blick an sich zu bemerken, aber die Schuld war in seinem Innern verborgen und nur seine Einbildung glaubte, ihre Zeichen müßten sich nach Außen übertragen. Das Auge sieht Das, was die Seele ihm zeigt.

Die widrigste Seite seines abscheulichen Geheimnisses war vielleicht die, daß es ihn zu steten Lügen zwang. Jetzt, da er Flora's erwartungsvollen Blick bemerkte, fühlte er sich bewogen, sie zu fragen:

„Noch nicht zurück? Er bleibt lange aus, finden Sie nicht?"

„Sehr lange. Ich habe das Mittagessen eine Viertelstunde später bestellt. Entschuldigen Sie mich, Sie müssen sehr hungrig sein."

„Ich? Weshalb?"

„Weil Sie nicht gefrühstückt haben."

„Hab' ich das nicht? Nein, wahrhaftig nicht. Das habe ich ganz vergessen."

„Sie müssen einen schlechten Appetit haben, wenn Sie das vergessen können."

„Von den ewigen Mahlzeiten halte ich nichts. Der Mensch sinkt ja schließlich zum Thier herab, wenn er den ganzen Tag ißt und trinkt."

„Pfui! wie abscheulich! Als ob die Mahlzeiten im Leben entbehrlich wären. Ich mache mir auch nicht sonderlich viel aus dem Essen selbst, aber es ist so hübsch, mit Leuten an einem Tische zu sitzen, die man gern hat, und mit ihnen zu plaudern. Die Mahlzeiten sind die Erhalter der Geselligkeit."

„Das mag wohl sein; aber Sie wissen, daß ich mir aus der Geselligkeit nicht viel mache. Es kommt mir mitunter wie eine Last vor, wenn ich gezwungen

bin, anderthalb Stunden mit meiner Mutter bei Tisch zu sitzen, während unser altes Mädchen Gemüseschüsseln präsentirt, Krümel vom Tische bürstet, Gläser auswischt, Messer und Gabeln wechselt und Feigen, Orangen und Biscuits hinsetzt, wovon wir nie etwas genießen, wenn ich bedenke, daß ein Beefsteak, das in zehn Minuten bereitet ist, denselben Zweck erfüllt."

„Das scheint ja bald, als seiest Du ein Misanthrop, Cuthbert," sagte Mark von seinem Sopha. „Du sitzest lieber in Deinem öden Studirzimmer und liest in irgend einem alten verstaubten Buche, als daß Du Dich an der besten Gesellschaft auf Erden erfreust."

„Bitte sehr; eine Gesellschaft giebt's, für die ich all' meine Bücher hingeben würde, — mag man die Türkischen Bäder damit heizen! — für die ich alle Kenntnisse, die ich aus ihnen geschöpft, aus meinem Gedächtnisse streichen würde, um ein neues Leben zu beginnen, unwissend wie ein Kind."

„Potz Tausend, Cuthbert, Du geberdest Dich ja wie ein Verliebter!" rief Mark lachend. „Wir haben übrigens lange genug auf den jungen Mann gewartet

und wollen uns ruhig zu Tisch setzen. Walter wird Bekannte getroffen haben und speist irgendwo anders."

„Aber er kennt ja Niemand in Devonshire."

„Woher weist Du das so genau? Er kann ja unterwegs Jemand kennen gelernt haben."

„Ich will Dich nicht länger warten lassen, Papa, und Sie auch nicht, Dr. Ollivant. Aber es ist so seltsam, so unfreundlich, daß er fortbleibt, ohne uns Nachricht zu geben. Früher hat er uns nie warten lassen. Oh, Papa, wenn ihm Etwas zugestoßen wäre!"

„Liebes Kind, was soll denn einem kräftigen jungen Manne zustoßen? Du darfst Dich wegen einer Trennung von ein paar Stunden nicht gleich grämen, sonst müßte ich ja wünschen, den Lüderjahn nie eingefangen zu haben."

„Das ist's nicht, Papa. Wenn ich nur sicher wäre, daß er gesund ist."

„Ich wollte, ich wäre dessen eben so sicher, als daß unser Braten durch dies thörichte Zögern anbrennt. Gieb Flora den Arm, Ollivant."

Sie setzten sich zu Tische, aber es lastete eine Wolke auf ihnen. Flora's zerstreute Blicke, ihr er=

wartungsvolles Wesen ließen ihre beiden Tischgenossen nicht zur Behaglichkeit kommen. Mark konnte nicht fröhlich sein, wenn seine Tochter betrübt war. Diese erste Wolke — so unbedeutend sie auch sein mochte — erfüllte ihn mit Unruhe. Wenn seine geträumte Weisheit doch nur Thorheit gewesen wäre? Wenn Cuthbert Recht gehabt hätte, und dieser junge Maler unbeständig und wankelmüthig wäre? Er vernachlässigte seine Braut durch dieses unerklärliche Ausbleiben. Er durfte sie nicht beunruhigen, indem er leichtfertig seinen Plan änderte.

Sie blieben lange bei Tische sitzen; Flora that ihr Möglichstes, um die Ceremonie in die Länge zu ziehen, in der Hoffnung, Walter würde da sein, bevor sie aufständen. Sie gab besondere Instructionen, daß der Fisch und das Fleisch für den Fall von Mr. Leyburne's Rückkunft warm gehalten werden sollten. Es war nach neun, als sie in das Gesellschaftszimmer zurückkehrten, in welchem eine Lampe mit trübem Lichte fern von dem offenen Fenster brannte.

Hier saßen sie in völligem Stillschweigen; Flora auf einem Kissen zu den Füßen ihres Vaters; sie sah zum Sternenhimmel empor und wartete mit ängst-

licher Spannung auf Walter's Rückkehr; Mark lehnte in seinem Armstuhl und streichelte mit einer Hand das seidene Haar seiner Tochter; der Doctor saß an der anderen Seite des Fensters und starrte unverwandt hinaus. Selbst das Bewußtsein seiner Schuld nahm diesem starren Blick seine Ruhe nicht.

Mit jedem Steigen und Fallen der Wogen dachte er an den leblosen Körper, den sie diese Nacht in ihrem Schooße trugen. Auch er stieg und fiel mit den leichtbewegten Fluten, mit jeder kleinen Welle. Er glaubte den schleppenden Ton des schweren Körpers auf seinem nassen Bette zu hören, das Knirschen der Kiesel, wie ihn die See dahin trug, mit Schlamm und feuchtem Tang bedeckt.

Und all die Zeit wartete und lauschte Flora, ob er nicht käme. Mitternacht rückte heran und sie saßen noch immer in geduldigem Schweigen, bis sie es endlich aufgaben, Mr. Leyburne's Rückkehr zu erwarten.

„Er muß eine unvorhergesehene Aufforderung zur Rückkehr nach London erhalten haben," sagte Mark, der sich die trägen Stunden gelegentlich durch ein Schläfchen verkürzt hatte.

„Wer soll ihn aufgefordert haben, Papa? Er

steht mit Niemandem in Verbindung, oder wenigstens mit Niemandem, aus dem er sich etwas machte."

„Ih was! Alle jungen Leute haben Busenfreunde. Irgend ein College hat nach ihm geschickt und er hat sich beeilt, ihm aus der Verlegenheit zu helfen. Du weißt ja, wie schnell er sich entschließt. Eure Genies fügen sich nicht den allgemeinen Regeln. Morgen werden wir einen Brief oder ein Telegramm von ihm erhalten."

„Gott gebe es!" sagte Flora niedergeschlagen; „aber ich fürchte, ihm ist ein Unglück zugestoßen. Ich kann mir nicht denken, daß er uns so unfreundlich verläßt. Dr. Ollivant," sagte sie, indem sie sich ernst zu ihm umwandte, „was meinen Sie? Ist eine Befürchtung vorhanden?

Sie sah ihn flehend an, als wolle sie Trost von ihm hören. Ihr armes kleines Gesichtchen sah bleich und bekümmert aus in dem flackernden Scheine des Lichtes, das sie in der Hand hielt, als sie auf der Schwelle auf ein Trosteswort wartete. Dieser Blick zerriß Cuthbert Ollivant's Herz. Selbst nicht die süße Hoffnung, sie nach und nach zu gewinnen, wog die Marter auf, sie so zu sehen und zu wissen, welch

Elend ihrer wartete. Entweder die andauernde tödtliche Ungewißheit, oder, wenn die See ihren Todten herausgab, die schreckliche Wahrheit.

Er konnte ihr nicht mit einer Lüge antworten.

„Ach, liebe Flora, das Leben ist aus Furcht und Elend zusammengesetzt. Ich — ich fürchte, es ist Etwas vorgefallen."

Mark Chamney wandte sich entrüstet zu ihm.

„Es ist recht schlecht von Dir, Ollivant, so zu reden, wenn Du siehst, daß mein Töchterchen über alle Maßen nervös ist und ganz außer sich wegen dieses Taugenichts, der sich irgendwo herumtreibt."

Dr. Ollivant bat durch ein Achselzucken um Verzeihung.

„Es ist immer gut, auf das Schlimmste vorbereitet zu sein," sagte er. „Ich habe ja nicht gesagt, daß ein Unglück geschehen ist, ich habe nur gesagt, ich fürchte es."

„Du gleichst jenen verdammten Griechischen Orakeln, von denen wir auf der Schule lasen, und die niemals Unrecht hatten, weil sie sich nie deutlich ausdrückten. Du sollst meine Flora mit Deinen dunklen Reden nicht erschrecken."

„Laß sie ihren Trost darin finden, daß sie Dich zur Seite hat," sagte der Doctor freundlich; „das ist der beste Trost, den ich ihr bieten kann."

„Ja, das ist mein Trost!" rief Flora. „Oh, Papa, Papa, kann ich klagen, so lange ich Dich habe?"

Sie warf sich in seine Arme und vergoß die ersten Thränen ihres Schmerzes an seiner Brust.

„Er hat mich verlassen," sagte sie mit zitternder Stimme, „ich kann's ertragen."

„Dich verlassen, mein Herzenskind! Wie kannst Du das glauben?" sagte Mark besänftigend.

Dr. Ollivant stand im Schatten und sah ihren Kummer. Der Anblick war schwer zu tragen, wenn er an jenen unglückseligen Stoß dachte, den er mit aller Kraft geführt hatte. —

Fünftes Capitel.

„If he lived,
She knew not that he lived, if he were dead,
She knew not he was dead.“

Der nächste Tag und wieder der nächste und eine ganze Woche von traurigen und endlosen Tagen ging vorüber und brachte keine Nachricht über den Vermißten. Kein Brief, kein Telegramm! Die Nachforschungen, die Mr. Chamney anstellte, brachten kein Licht in das Dunkel. Jedermann in Branscomb erinnerte sich des jungen Malers; fast ein Jeder hatte ihn gesehen; Der und Jener am letzten Tage mit ihm gesprochen; aber seit kurz nach Mittag jenes Tages hatte ihn kein Auge in Branscomb gesehen. Man hatte ihn seinen Malkasten und seine Mappe schließen und einem Knaben zum Transport nach der Villa übergeben und dann mit brennender Cigarre

den Weg über den Hügel nach der Klippe einschlagen sehen.

Nur Einer hatte diesem einfachen Sachverhalt Etwas hinzuzufügen. Dieser Eine war ein träger junger Fischer, der nichts eifrig zu betreiben schien, als Andern zuzusehen. Dieser junge Mensch versicherte, daß kurz, nachdem der Maler auf den Hügel gegangen wäre, — es könnte zehn Minuten, es könnte auch eine Viertelstunde nachher gewesen sein — ein seltsam aussehender Mensch mit Sammetjacke und breitkrämpigem Hute aus dem „Blauen Löwen" gekommen und in derselben Richtung über den Hügel gegangen wäre, als wolle er Mr. Leyburne folgen. Er habe den Mann besonders beobachtet, weil er ein Fremder gewesen wäre. Das war Alles. Das Auftauchen dieses Fremden im Sammetkittel aus dem „Blauen Löwen" und der Umstand, daß er auf den Hügel gegangen, waren kaum Anhaltspunkte zu sicheren Schlüssen. Walter war jung und stark und nicht der Mann, einem Landstreicher zum Opfer zu fallen. Er hatte wenig Geld bei sich und außer einem guten Chronometer hatte er nichts, was einen Straßenräuber hätte reizen können. Mr. Chamney schenkte

daher auch den Bemerkungen des jungen Fischers über den eigenthümlichen Mann im Sammetkittel und Filzhut wenig Beachtung.

Dr. Ollivant, den Flora's Kummer rührte, verschob seine Abreise und war die Seele der Nachforschungen. Er gab sich nicht lange mit Hin- und Herreden ab, sondern begab sich gleich nach Long-Sutton und setzte den Telegraphen in Thätigkeit. Er telegraphirte mit bezahlter Rückantwort an die Wirthin in Fitzroy-Square. Er telegraphirte an Walter's Freunde in der City und wartete auf der Station auf Antwort.

Die Antwort war bei Jedem dieselbe: Niemand hatte von Mr. Leyburne seit dem 30. Juni — dem Tage jener Scene auf der Klippe — etwas gesehen oder gehört.

Konnte Dr. Ollivant eine andere Antwort erwartet haben? Er faltete die Telegramme und kehrte nach Branscomb zurück, um sie Mr. Chamney und seiner Tochter zu zeigen.

Flora wandte sich seufzend von ihm ab.

„Wie konnten Sie glauben, aus London etwas über ihn zu erfahren," sagte sie. „Entweder hat er

hier einen entsetzlichen Tod gefunden oder er hat mich verlassen."

Die letztere Möglichkeit war so schlimm wie die erstere, und sie kam der armen Flora recht häufig in den Sinn.

Hatte er sie wirklich geliebt, oder hatte er sich durch den allzu lebhaften und entgegenkommenden Wunsch ihres Vaters bestimmen lassen? Dieser Zweifel demüthigte sie. Die Furcht vor seinem frühen Tode, die Beschämung bei dem Gedanken, er könnte sie verlassen haben, um sich von einer nicht geliebten Braut zu befreien, spaltete ihr Herz; und diese doppelte Bürde war ihr zu schwer. Bevor die Woche zu Ende war, lag sie in ihrem luftigen Schlafzimmer mit den weißen Vorhängen krank und schwach darnieder. „Was soll ich thun?" fragte Mark Chamney in seiner Besorgniß.

„Sie muß nach London zurück. Die Reise kann ihr nicht schaden — dazu ist sie nicht leidend genug. Aber wenn sie hier bleibt und das Wehklagen der See hört, hier, wo sie Alles an den verlorenen Geliebten erinnert, stehe ich weder für ihr körperliches noch geistiges Heil. Und wiederum, wenn er ertrunken

wäre, und die See spülte ihn an's Land! — Eine solche Nachricht könnte von den schlimmsten Folgen sein."

„Glaubst Du, daß er ertrunken ist?" fragte Mark verzagt.

„Es ist höchst wahrscheinlich, Etwas muß ihm begegnet sein. Was ist wahrscheinlicher, als daß er eine einsame Stelle zum Baden gesucht hat, als er den Weg nach der Klippe einschlug? Da ist zum Beispiel eine Viertelstunde von hier eine kleine Bucht mit einer ganz geeigneten Badestelle. Wenn er dort hätte schwimmen wollen. Du weißt, wie er das Wasser liebte."

„Ja, aber er war ein vorzüglicher Schwimmer."

„Das weißt Du doch nur aus seinen Reden," antwortete der Doctor. „Das glaubt schließlich Jeder von sich. Uebrigens nehmen gerade die besten Schwimmer mitunter ein schlechtes Ende."

„Das ist wahr," seufzte Mark. „Armer Walter; ich kann's nicht fassen, daß er wirklich dahin ist. Grausames Schicksal! Ich dachte meinem Kinde eine glückliche Zukunft zu sichern, indem ich ihr den jungen Mann zum Beschützer gab. Und nun geht er vor

mir. Ich wußte, daß mein Ende nahe war. Wie konnte ich wissen, daß es auch ihm so bald bevorstände?"

Dr. Ollivant hatte in der letzten Woche die See scharf beobachtet. Er hatte alle Localblätter durchstudirt und besonders die Unglücksfälle im Auge behalten. Drei Leichen warfen in dieser Zeit die Wogen an die Westküste, und Dr. Ollivant reiste meilenweit, um die traurigen Ueberreste zu besichtigen. Aber Keiner dieser drei hatte die geringste Aehnlichkeit mit Walter Leyburne, und jedesmal wenn die Leichenschau vorüber war, ging der Doctor etwas erleichterten Herzens nach Branscomb zurück.

Vielleicht bewahrte die See sein Geheimniß. Immer wieder hatte er sein Benehmen an jenem Unglückstage erwogen, wie er schwach genug gewesen, Jarred Gurner's Schweigen anzunehmen, das er nach und nach würde bezahlen müssen. Er wußte wohl, daß er dadurch, daß er jenes Mannes Unterstützung nicht verschmähte, daß er ihn als Scheidewand zwischen sich und das Gesetz stellte, tief gegen früher gesunken war. Gerade Freimüthigkeit und Mannesmuth hätten

ihm geboten, für seine That einzustehen, die Wahrheit zu sagen und die Folgen nicht zu fürchten.

Doch dagegen sprach, daß die Wahrheit für ihn den Untergang bedeutete. Er mußte jenen erbitterten Kampf, jenen tödtlichen Streich eingestehen. Was sollte nach einer solchen Enthüllung aus seiner Lebensstellung werden? Wie könnte er dann noch auf Flora's Besitz zu hoffen wagen? Die Wahrheit sagen, hieß Alles verlieren, und dem Todten konnte sie ja doch nicht helfen.

Nachdem er Alles reiflich erwogen, mußte er sich sagen, daß, wenn er noch so viel Zeit gehabt hätte, er sicherlich nicht anders sich hätte besinnen können. Dieser fremde Vagabond hatte seine Lage scharfsinnig genug aufgefaßt. Sich mit dem Todten zu schaffen zu machen, an seiner Seite gesehen zu werden, wäre sein Unglück gewesen. Seine gegenwärtige Handlungsweise war niedrig, verächtlich. Zugegeben; aber er hatte zwischen dieser Erniedrigung und dem Verlust von Allem, was ihm werth war, wählen müssen.

Aus einer Woche waren bereits zehn Tage geworden, und Mr. Chamney war so klug wie zuvor. Flora's Zustand verschlimmerte sich, ihre Mattigkeit

und ihr Lebensüberdruß nahm zu. Sie fieberte nicht; das Delirium entführte ihre Gedanken nicht aus der realen Welt in das verworrene Schattenreich. Sie wandte ihr Gesicht nur der Wand zu, nahm weder Speise noch Trank zu sich, antwortete kaum, selbst wenn ihr Vater zu ihr sprach, und schien sanft aus der Welt zu scheiden.

Dr. Ollivant rieth, Branscomb zu verlassen. Jetzt hätte sie noch Kraft genug für die Reise, bald würde es jedoch zu spät sein.

„Du mußt sie nicht wieder nach Fitzroy-Square bringen," sagte er, „dort würde sie Alles an Mr. Leyburne erinnern. Du mußt eine freundliche Wohnung in Kensington miethen, wo sie Luft und Licht findet. Eine zarte Blume wie diese kann nicht in jeder Athmosphäre blühen."

„Ich thue Alles, was Du willst," sagte Mark hülflos, „nur laß mich sie nicht verlieren. Ich glaubte nicht, daß ihr Verlust mich treffen könnte, der nur so kurze Zeit zu leben hat; und doch scheint es, als ob die kurze Spanne Zeit lang genug ist, um mir all meine Lieben zu nehmen."

„Sei nicht niedergeschlagen, Mark; Du wirst

unser Blümchen wieder blühen sehen. Soll ich meiner Mutter telegraphiren, daß sie ein paar nette Zimmer in der Nähe der Kensington-Gärten zu morgen miethet? Sie thut Alles, um was ich sie bitte."

„Thu's, Ollivant. Wir reisen morgen ab, wenn Du's für gut hältst."

„Ich sehe darin ihre einzige Rettung. Sie wird sich noch eine ganze Weile grämen, aber eine der Hauptursachen ihres Kummers, die Umgebung, die sie stets an ihren Anbeter erinnert, wird hierdurch entfernt."

Der Doctor begab sich nach Long-Sutton und gab das Telegramm auf. Die Worte waren so sorgfältig gewählt, so dazu angethan, die Bequemlichkeit und das Wohlbefinden seiner Patientin zu sichern. Die Zimmer sollten hell und luftig sein und womöglich Mittagssonne haben, höchstens fünf Minuten von den Kensington-Gärten entfernt, reich möblirt und nicht im Geschmack gewöhnlicher Miethswohnungen sein. Es war keine leichte Aufgabe für Mrs. Ollivant, solche Musterwohnung zu finden.

Als Flora dieser Entschluß mitgetheilt wurde, bot sich eine Schwierigkeit dar. Das Mädchen richtete

sich in ihrem Bette mit neu erwachter Lebenskraft auf und wandte sich böse zum Doctor.

„Wie," rief sie, „Branscomb verlassen, ohne zu wissen, was aus Walter geworden ist! Ich hielt Sie nicht für so grausam, Dr. Ollivant."

„Glauben Sie, daß ich nicht Alles gethan habe, ihn zu finden, Flora?" fragte der Doctor.

„Das weiß ich nicht; es ist aber zu früh, um ihn aufzugeben; es wäre herzlos, fortzugehen und ihn umkommen zu lassen. Vielleicht ist er in einem Moor stecken geblieben, vielleicht hat er sich im Walde verirrt. Die Leute hier werden sich um nichts kümmern, wenn wir fort sind."

„Laß mich ihr ein paar Worte unter vier Augen sagen," sagte der Doctor zu Mark, der am Fuße des Bettes stand und seine Tochter mit verzweiflungsvoller Ruhe ansah.

Er gehorchte seinem alten Schulfreunde, ohne ein Wort zu sagen, und verließ leise das Zimmer, aber er blieb dicht an der Thür stehen, um den Ausgang zu erwarten.

„Soll ich Ihnen die Wahrheit sagen, Flora?" fragte Dr. Ollivant, als sie allein waren.

„Natürlich, was verlange ich denn als Wahrheit?“ erwiderte sie ungeduldig mit einem unmuthigen Blicke ihrer sonst so sanften Augen.

„Denn glauben Sie mir, Alles, was geschehen konnte, ist geschehen. Wenn wir noch ein ganzes Jahr hier bleiben und alles Geld Ihres Vaters daran wendeten, wir würden nicht mehr erfahren. Jede vernünftige Nachforschung ist nach jeder Richtung hin gemacht worden. Entweder ist Mr. Leyburne aus eigenem Antriebe auf und davon gegangen, oder die See hat ihn verschlungen. Das Letztere ist wahrscheinlicher.“

„Warum hab' ich ihn veranlaßt, hieher zu kommen!“ sagte Flora. „Es war meine Schuld, ihn bewogen zu haben, in den Tod zu gehen!“

„Flora,“ sagte der Doctor, ihre glühende kleine Hand ergreifend, „war Mr. Leyburne der Einzige, den Sie je lieb hatten?“

„Wie können Sie so fragen, da Sie doch wissen, daß ich Papa von ganzem Herzen liebe?“

„Thu'n Sie das? Und doch geberden Sie sich, als ob es nur einen Walter Leyburne auf der Welt gäbe, als ob ihres Vaters Angst und Kummer Ihnen

gleichgültig wären. Sie liegen zu Bett, wenden Ihr Gesicht der Wand zu und überlassen sich der Verzweiflung, weil Einer von der Welt geschieden ist; und dabei vergessen Sie, daß Sie Ihrem Vater das Herz brechen, daß Sie ihn tödten werden."

„Dr. Ollivant, wie können Sie so reden!" rief Flora bestürzt.

„Ich gebe nur der Wahrheit die Ehre. Sie wissen, daß Ihr Vater krank ist, daß sein Leben an einem dünnen Faden hängt. Aber Sie wissen nicht, wie krank er ist und wie dünn der Faden. Die volle Wahrheit ist Ihnen bis jetzt gnädig erspart worden. Aber jetzt ist die Zeit für Sie gekommen, das Schlimmste zu hören. Für Ihres Vaters Leiden ist jede Aufregung und jeder Kummer gefährlich."

„Woran leidet mein Vater? Sagen Sie mir das Schlimmste."

„An einem chronischen Herzleiden."

Flora warf sich schluchzend auf die Kissen. Ihr verlorner Anbeter war vergessen; die Möglichkeit dieses schweren Verlustes hüllte ihre kleine Welt in tiefes Dunkel. Todesangst kam über sie. War sie ver-

dammt, Alles zu verlieren — sie, der vor vierzehn Tagen die Welt voller Sonnenschein war?

„Giebt es keine Rettung?" fragte sie endlich und richtete ihren thränenschweren Blick auf den Doctor. „Sie sind so geschickt, Sie können ihn retten."

„Die Zeit der Wunder ist vorbei, Flora, und nichts Anderes als ein Wunder kann Ihren Vater retten. Er weiß das so gut wie ich. Was ich durch Sorgfalt und Eifer thun kann, sein Leben zu verlängern, das will ich thun, dessen seien Sie versichert. Aber der Weg, den Sie in den letzten zehn Tagen eingeschlagen haben, muß Alles zerstören, was ich thun kann, ja er wird zum schlechten Ende führen."

„Oh, wie Unrecht war es von mir, nicht mehr an meinen Vater zu denken, an ihn, der mir das Theuerste auf der Welt ist, den ich mehr als mein Leben liebe!"

„Ihr Kummer macht ihn elend. Ihre Weigerung, etwas zu sich zu nehmen, Ihr Schweigen, Ihr Eigensinn, sich nicht trösten lassen zu wollen, selbst von ihm nicht, bedenken Sie, wie ihn das Alles martern muß. Jeder Schmerz, den Sie seinem

Herzen bereiten, bringt ihn um einen Schritt dem Grabe näher."

„Oh, ich hatte den Verstand verloren," rief Flora, „wie hätte ich sonst meinen Vater so vergessen können! Ich danke Ihnen, Dr. Ollivant," fuhr sie mit thränenerstickter Stimme fort, „daß Sie mir selbst das Schlimmste nicht vorenthalten haben. Es war ein harter Schlag, aber besser als Unwissenheit, als trügerische Sicherheit. Mein theurer, theurer Vater! Ich will ihn nie mehr durch selbstsüchtigen Kummer betrüben, so lange ihn mir Gott noch schenkt. Seine Ruhe, sein Glück soll die einzige Aufgabe meines Lebens sein. Oh, Dr. Ollivant, sorgen Sie für ihn, erhalten Sie sein Leben recht lange."

„Sein Sie versichert, Flora, ich werde mein Aeußerstes thun. Soll ich Ihren Vater hereinrufen?"

„Ja."

Sie trocknete schnell ihre Thränen. Mark sah keine Spur ihres Kummers, als er an ihr Bett trat und sich niederbeugte, sie zu küssen.

„Dr. Ollivant hat mich ausgescholten, Papa," sagte sie beinahe mit ihrem alten Tone, „und ich

werde mich in Zukunft besser aufführen. Ich kehre morgen nach London zurück, wenn Du willst."

„Ollivant meint, daß es besser für Dich ist, mein Kind."

„Ich will Alles thun, was für Dich am Besten ist, Alles, was Du wünschest, Papa. Und nun schicke mir Jane, ich werde aufstehen und zu Tisch kommen."

„Willst Du das wirklich, mein Herzenskind?" rief Mark entzückt. „Nun bin ich wieder ganz glücklich."

Mr. Chamney und der Doctor gingen fort und Flora stand sogleich aus dem Bette auf, in das sie sich in ihrer Verzweiflung geflüchtet hatte mit der thörichten Hoffnung, daß sie es nie wieder verlassen möchte. Sie ließ sich vom Hausmädchen ankleiden, glättete ihr braunes Haar und legte die blauen Bänder an, die sie, Walter zu gefallen, getragen hatte. Er hatte ein kleines Bild von ihr mit diesen selben Bändern gemalt. Und nun ging sie zurück in eine Welt, in der es keinen Walter Leyburne gab. Sie sollte von Malern und Gemälden und von großen Ehren hören und wissen, daß er keinen Theil mehr daran hatte; er, der so ehrgeizig war und König=

reiche in jener großen Welt, der Zukunft, zu erlangen hoffte. Das Sonnenlicht ergoß sich über sie durch das offene Fenster; da lag die blaue, schöne See, die vielleicht sein Grab war und die ihr jetzt verhaßt war wie die ganze lächelnde, trügerische Welt voll von Kummer und Tod.

Das Mädchen ließ die Sonne hell in's Zimmer scheinen.

„Ein reizender Nachmittag, Miß," sagte sie; „und Sie sollen sehen, wie gut es Ihnen bekommt, wenn Sie hinunter gehen und ein Bißchen im Garten spazieren mit Ihrem Papa oder Dr. Hollinfount, die sich um Sie so sehr gegrämt haben alle Beide."

Flora ging in's Gesellschaftszimmer hinunter, noch immer so weiß wie ihr Kleid und gezwungen ihres Vaters Blick mit einem Lächeln erwidernd. Es lag Heroismus in diesem Lächeln, obwohl Flora von Natur keine Heldin war. Mark schlug vor, vor dem Essen einen Spaziergang durch den Garten zu machen, und Flora ging mit ihm und betrachtete die Nelken und das Geranium und all die Blumen, mit denen der Gärtner auf Mr. Chamney's Kosten den Garten geschmückt hatte, und die junge Myrthe, die sich künftig

an der Mauer emporranken sollte. Sie kam an der grünen Bank vorbei, auf der Walter um sie angehalten hatte, und warf einen ausdrucksvollen Blick auf die Stelle; sie rief sich in's Gedächtniß zurück, wie glücklich sie damals gewesen und wie voller Hoffnung die Welt damals für sie war. Sie setzte sich neben ihren Vater, während er mit besserem Appetit als je seit Walter's Verschwinden aß, und machte einen schwachen Versuch, selbst etwas zu genießen: ein oder zwei Spargel, etwas Huhn, ein paar von den Erdbeeren, die Dr. Ollivant aufmerksam herbeigeschafft hatte. Sie versuchte zu lächeln, von gleichgültigen Dingen zu sprechen; aber in dieser gezwungenen Liebenswürdigkeit lag Etwas, das dem Doctor einen Stich in's Herz gab. Er hatte nicht Walter allein in jener Aufwallung auf der Klippe erschlagen — er hatte auch Hoffnung und Freude in diesem kindlichen Herzen getödtet.

Sechstes Capitel.

„Thus I wander'd, companion'd of grief
and forlorn,
Till I wish'd for that land where my
being was born."

In einem langen Schlafgemach, in dem zwei Reihen geschmackvoll weiß drapirter eiserner Bettstellen in mathematischen Entfernungen aufgestellt waren, erwachte Louisa Gurner zu einem neuen Leben. Sie erwachte aus fieberhaft lebhaften Träumen, in denen sie mit Walter Leyburne in dem Kastanien-Hain von Hampton-Court gelustwandelt hatte, aus Träumen, die, wenn sie bekannt geworden wären, die Ausweisung der fremden Mamsell aus Thurlow-House unweigerlich zur Folge gehabt hätten.

Die Fremde erwachte mit einem Gefühl unendlicher Hoffnungslosigkeit des Morgens um halb vier,

sie sah die lange Bettenreihe hinab uud überlegte, daß sie unter all den Schläferinnen keine Freundin zählte. Fünfzehn Augenpaare sollten sich nach und nach bei dem unharmonischen Geläute der Glocke öffnen und alle Miß Gurner mit demselben verwunderten Blicke begrüßen als ein neues Mädchen, die in ihren Augen nichts Empfehlendes, wohl aber viel Ungünstiges aufzuweisen hatte.

Loo blickte an dieser Reihe von Schläferinnen entlang und schauderte. Wäre sie im Millbank-Gefängnisse erwacht, sie hätte sich nicht elender fühlen können. Ja, sie hätte sich sogar in Millbank wohler befunden, denn dort hätte sie eine Zelle für sich oder höchstens mit einer Mitgefangenen zusammen gehabt, und in Millbank hätte sie Niemand über die Achsel ansehen können.

Hier kam sie sich als der Gegenstand allgemeiner Geringschätzung vor. Sie war ein Jahr älter als die älteste Schülerin; und während diese glückliche älteste Schülerin den Triumphen einer ausgedehnten Schul-Carriere durch lateinische Privatstunden, Chemie und Italienischen Gesang die Krone aufsetzte, saß Loo als die Letzte bei den Kleinsten und fühlte, daß sie

eine lächerliche, groteske Figur spielte zwischen kleinen Kindern, die über ihre Unwissenheit lachten.

Wie sie so die kalte Sauberkeit, die pedantische Ordnung in diesem geräumigen Schlafzimmer betrachtete, kehrten Loo's Gedanken zu dem Hinterzimmer in Voysey-Street zurück und zu der Unordnung und Unsauberkeit zu Hause, die ehedem ihre erwachenden Augen erblickten. Das zerschlagene alte Geräth, das in dem engen Raum zusammengedrängt war, der Tisch, auf dem die Ueberreste des Abendbrods zerstreut lagen, die Tiegel auf dem Küchenbrett, Jarred's Pfeifen und Tabakskasten auf dem Sims, die braunen alten Gemälde an den Wänden, der schmutzige, alte, rothe Vorhang, der den Nordwind abhielt, der große Armstuhl, in dem sie nach dem Abendessen zu sitzen pflegte, das verschlafene runzlige Gesicht der alten Großmutter und ihre zerknitterte Nachthaube von zweifelhafter Reinheit: Loo gedachte alles Dessen mit einem schmerzlichen Seufzer.

Sie hatte Voysey-Street von ganzem Herzen gehaßt; aber diese öde unfreundliche Außenwelt erschien ihr schlimmer als Voysey-Street. Da hatte sie wenigstens auf derselben Stufe mit den anderen Einwohnern

gestanden; hier kam sie sich vor wie ein Pariah. Um wie viel lieber hätte sie jenes braune Zimmer aufgeräumt und rein gemacht, Feuer angemacht, den Kessel gefüllt, Semmeln eingekauft, mit dem Milchmann gezankt, überhaupt das tägliche Einerlei einer schmutzigen Wirthschaft wieder durchgemacht, als den interesselosen Blicken dieser gleichgültigen Gesichter zu begegnen und an dem großen Frühstückstisch zu sitzen, unbeachtet und ungeliebt.

Die jungen Damen bei Miß Tompion beobachteten sie mit verdächtigem Auge; sie wußte und fühlte, daß es so war. Sie hatten ihr gewisse Fragen über ihre Verhältnisse und ihr früheres Leben vorgelegt, auf die sie mit standhafter Zurückhaltung geantwortet hatte. War sie eine Waise? Nein Hatte sie Vater und Mutter? Nein, nur einen Vater. Sein Stand? Künstler. Was für ein Künstler? Ein Gemälde-Restaurirer.

Die Mädchen sahen einander zweifelnd an, und Miß Portslade, die junge Dame, die ihre Erziehung mit Latein und Chemie vollendete, und die das Verhör in die Hand genommen hatte, zog die Brauen

in die Höhe, um anzudeuten, daß das wohl nichts Besonderes wäre.

„Ein Gemälde-Restaurirer?" wiederholte sie. „Ist das nicht dasselbe wie ein Gemäldereiniger?"

„Ich glaube wohl."

„Dann würde ich in Zukunft „Reiniger" sagen, wenn ich an Ihrer Stelle wäre, Miß Gurner. Es macht sich nicht gut, wenn eine junge Dame in Unter-Quarta Fremdworte gebraucht. Und, bitte, wo residirt Ihr Herr Vater, der Bilderreiniger?" Hierbei warf sie den Anderen einen Blick zu, als wollte sie sagen: „Meine Damen, jetzt giebt es etwas zu lachen."

„In Voysey-Street," antwortete Loo mürrisch.

„Ist das etwa in der Nähe von Eccleston-Square?" fragte Miß Marchfield, die gefeierte Schönheit, welche in dieser Gegend wohnte.

„Das weiß ich nicht."

„Ih, Sie werden doch wissen, ob Voysey-Street in Belgravia liegt?"

„Ich weiß nichts von Belgravia."

„Oh, und Sie haben Zeitlebens in London gewohnt?"

„Ich kenne kaum etwas Anderes von London als die Straße, in der ich wohnte,“ versetzte Loo mit leuchtenden Augen und gerötheten Wangen. „Ich gehe in die Schule, weil ich unwissend bin; deshalb sitze ich bei den Kleinsten, deshalb bin ich hier. Mein Vater ist kein Gentleman und in Voysey-Street wohnen keine Ladies und Gentlemens. Die Leute, die da wohnen, sind gewöhnlich unwissend und arm. Ich bin hergekommen, um eine Lady zu werden, wenn das möglich ist — aber ich denke, wenn man das an Beispielen lernen kann, dann kann es mir hier nicht schwer fallen.“

„Sieh' einmal an!“ rief Miß Portslade, roth werdend, während einige von den Mädchen kicherten und sich heimlich freuten, daß „die Portslade“ etwas abbekam. „Wir werden satirisch — das ist ja schon ein Erziehungsresultat.“

Loo machte sich wieder an ihr Uebungsbuch und arbeitete eifrig an den Elementen der Französischen Sprache; und die jungen Damen, welche glaubten, Alles von ihr erfahren zu haben, was zu erfahren war, belästigten sie nicht mit weiteren Fragen. Es schien nichts Interessantes an ihr zu sein. Hätten sie

gewußt, daß sie von ihrem Vater verstoßen war, und daß ein hübscher junger Mann für ihre Erziehung Sorge trug, so würde sie nicht so leichten Kaufs davon gekommen sein. Diese romantischen Begebenheiten würden sie vielleicht in ihrer Achtung gehoben haben; aber Loo bewahrte ein unverbrüchliches Stillschweigen über diesen Punkt.

Miß Tompion hatte einen Anzug zu beliebigem Preise für ihre Schülerin anschaffen sollen. Aber da sie sich auf ihre Gewissenhaftigkeit und Gradheit etwas einbildete, was sie auch bei jeder Gelegenheit anbrachte, so war Miß Tompion besorgt, nur solche Kleider anzuschaffen, welche sich für Louisa's etwas unbestimmte Stellung und für den künftigen Broderwerb eigneten. Kleider vom gröbsten Stoff und in der Quäkerfarbe kaufte Miß Tompion für ihre Schülerin — keine Seide, keine Verzierungen, keine der kleinen unschuldigen Toilettenkünste. Als Loo in ihrem kupferfarbenen seidenen Kleide zum Kirchgange am ersten Sonntage herunterkam, fiel Miß Tompion beinahe in Ohnmacht.

„Zeigen Sie sich mir niemals wieder in diesem entsetzlichen Kleide, Miß Gurner," rief die Erzieherin

der Jugend, nachdem sie die gewöhnliche Ruhe ihres Geistes wieder erlangt hatte; „dies Kleid ist sehr ungeeignet für Ihre Stellung und widerstrebt meinem Geschmacke ganz und gar. Glauben Sie mir, daß Ihr erstes Erscheinen in diesem Hause mit diesem Kleide sicher Ihre Aufnahme von vornherein unmöglich gemacht hätte, wenn Ihre Referenzen weniger zufriedenstellend gewesen wären. Legen Sie's gefälligst ordentlich zusammen und packen Sie's ganz unten in Ihren Koffer, Miß Gurner, und dann kommen Sie in dem hübschen grauen Alpacakleide wieder, das ich für Sie ausgesucht habe."

Loo ging auf das Ankleidezimmer und zog das anstößige Kleid aus, aber nicht ohne zuvor die schöne Seide mit glühenden Thränen der Scham und des Aergers benetzt und das Kleid mit ihren heißen, trockenen Lippen geküßt zu haben.

„Er hat es mir geschenkt," schluchzte sie, „und ich liebe es um seinetwillen, und die häßlichen, garstigen Sachen, die sie mir kauft, hasse ich. Es ist gerade als sei ich ein armes, verworfenes Geschöpf, das hier bekehrt werden soll. Ich bin von allen Anderen sogar durch meine Kleidung verschieden, als ob das noch

nöthig wäre, da sie mir doch schon in Allem unähnlich sind. Ihre Väter, Mütter, Onkel, Tanten, Vettern und Freunde besuchen sie, schicken ihnen Geschenke, schreiben ihnen. Und ich stehe allein da und habe Niemand, nicht einmal die arme Großmutter."

Der Anfang der Erziehung schien für Louisa Gurner besonders schwierig zu sein. Sie hatte nur wenig zu lernen, ein bischen Geographie und Arithmetik, Englische und Französische Grammatik und einen verwässerten Abriß der Englischen Geschichte, den sie mit ihren kleinen Gefährtinnen lesen mußte. Die Unterrichtsmethode, die für kleine Kinder paßte, sollte auch für sie passen, weil sie eine Anfängerin war. Sie durfte sich zu nichts Höherem aufschwingen. Flache Erzählungen von der Heptarchie und Wilhelm dem Eroberer, eine Geschichte Roms für die reifere Jugend von der Kindheit und den kindlichen Kämpfen zwischen Romulus und Remus an bis zur Kaiserzeit — was konnte Loo daran reizen, sie, die die Englische und classische Geschichte auf Shakespeare's unsterblichen Blättern gelesen, die Aegyptens warme Luft mit Antonius und Cleopatra geathmet hatte und der mächtigen Königin Margarethe von den Tagen ihres

jungen Stolzes bis zu der Stunde des Untergangs und der Verbannung gefolgt war? Von der Oede ihrer täglichen Arbeiten ermüdet, die sie um dessen Willen, der sie hierher gebracht, mit ernstem, ehrenwerthen Eifer machte, wagte es Loo, Miß Tompion um eine Abendlecture zu bitten.

„Mit Vergnügen, meine liebe Miß Gurner," erwiderte die Schulvorsteherin gütig, „wenn Sie Ihr Pensum beendet und sich gewissenhaft zu morgen vorbereitet haben."

„Ich habe alle meine Aufgaben gelernt und meine Aufsätze angefertigt, und ich glaube, ich könnte ein ganz Theil mehr leisten, wenn sie es erlauben wollten, Miß Tompion. Ich finde mich nicht in meine Stellung zwischen diesen kleinen Mädchen, die über mich lachen, und ich komme mir so groß und ungeschickt auf der niedrigen Schulbank vor. Ich könnte gewiß das Dreifache lernen. Ich merke gar nicht, daß ich vorwärts komme."

„Es thut mir leid, an Ihnen die Symptome eines unzufriedenen Gemüthes wahrnehmen zu müssen, Miß Gurner," sagte Miß Tompion streng. „Es war mein Wunsch, Sie in Unter-Quarta einzustellen und

Sie allmählich hinaufrücken zu lassen, damit Sie Ihre Fähigkeiten nicht von vornherein überschätzten. Bedenken Sie, daß Sie fast in Allem ebenso unwissend sind, wie diese kleinen Kinder, über deren kindlichen Frohsinn Sie Klage führen. Es ist mein Wunsch, Sie gründlich zu bilden, Miß Gurner; Sie sollen mit dem Anfang anfangen und nicht einen bloß äußerlichen Bildungsfirniß sich aneignen, der eben so schnell zerrinnen würde, wie er gewonnen ist."

Loo erröthete bei der Anspielung auf Firniß, bei der sie an die Bilder ihres Vaters denken mußte.

„Wenn Sie sich auf der Schulbank unbehaglich fühlen, dann sollen Sie von jetzt ab einen Rohrstuhl am Ende der Bank haben," sagte Miß Tompion. „Ich bin gewillt, Ihren Gefühlen, diese Concession zu machen.

„Dank' schön, Ma'am. Ich werde mir in einem Stuhl weniger lächerlich vorkommen."

„Was für ein Buch möchten Sie lesen?" fragte Miß Tompion mit einem Blick auf einige Reihen sauber gebundener Bücher auf einem Bücherbrette unmittelbar hinter ihrem Stuhl, welche die Schülerinnen leihen durften.

„Poesie, wenn ich bitten darf, Ma'am. Könnte ich wohl einen Band Shakespeare bekommen?"

„Shakespeare!" rief Miß Tompion entsetzt. „Glauben Sie, daß das ein Buch ist, das ich einem Zöglinge der Anstalt je in die Hand geben würde? Shakespeare! Ich bin starr, Miß Gurner. Ich glaube, es giebt eine verbesserte und gestrichene Bearbeitung für die reifere Jugend; aber bevor nicht die Fabel mehrerer dieser Stücke überhaupt gestrichen, wird keinerlei Shakespeare-Ausgabe bei der reiferen Jugend Eingang finden, die ich zu hegen und zu pflegen habe. Ich werde ein Buch für Sie aussuchen."

Darauf händigte Miß Tompion der verwirrten Loo einen staubigen Band ein, der von den Reisen der Missionäre auf den Südsee-Inseln handelte und neben den abschreckenden Bildern farbiger Convertiten eine Beschreibung des Brodbaumes in Prosa enthielt. Die arme Loo wurde bald bei ihren Südsee-Insulanern schläfrig und interessirte sich nicht im Geringsten für das Problem ihrer endlichen Bekehrung. Sie dachte daran, wie viel Heiden es in Boysey-Street gab, die Sonntag für Sonntag die Kirchenglocken läuten hörten und dabei zu Hause herumstanden, rauchten, tranken,

faullenzten und zur Feier des Sonntages ihre Frauen prügelten. Dann wunderte sie sich, wie man so weit reisen könnte, um Bekehrungsversuche zu machen.

Mit jedem Tage ward ihr das Leben in der Schule lästiger. Die Thore des Wissens erschlossen sich so langsam; sie fühlte, daß sie zehntausend mal mehr aus Walter Leyburne's Büchern in jenen verstohlenen Nachtwachen, während ihre Großmutter schlief, gelernt hatte, als sie je von Miß Storks würde lernen können, deren homöopatische Bildungs-Dosen Sie nur langweilten. Ein Paar trockene Daten; eine allgemeine Abhandlung über die Aloe und die Elemente der Bierbrauerkunst. Hätte Miß Storks ihr Schiller und ein Deutsches Lexikon gegeben, so hätte ihr lebhafter Wunsch, einen neuen Poeten kennen zu lernen, vielleicht alle Schwierigkeiten überwunden; vielleicht hätten Schwierigkeiten ihre thatkräftige Natur angespornt. Aber das fade Geschwätz der Unter-Quarta verekelte ihr Alles, was Erziehung hieß. Ihr glühender Wunsch nach Belehrung hätte der Arbeit einen Reiz verliehen. Sie hätte früh und spät gearbeitet, wenn sie nur gefühlt hätte, daß sie vorwärts kam auf dem rauhen Pfade, der zum Wissen führte. Aber

statt der Studien, die ihren Eifer rege machen und ihre schlummernde Geisteskraft wecken konnten, bot ihr Miß Storks kindischen Unterricht, den sie wie ein Papagei wiederholte.

„Ich müßte zehn Jahre hier bleiben, bevor ich so viel weiß wie Miß Portslade," dachte sie voller Verzweiflung; „und dabei scheint sie im Vergleich mit Walter Leyburne nur ein Conglomerat von Unwissenheit zu sein." Sie, der Pariah, hatte es gewagt, den stolzen Brahminen zu fragen. Sie hatte Miß Portslade von Dichtern und Malern erzählt und war über den engen Gesichtskreis dieser Dame erstaunt gewesen, deren Bekanntschaft mit der Welt der Phantasie nie über die ausgewählten Stücke in Declamationsbüchern oder poetischen Festgaben hinausgegangen war, und die von Kunst eben so viel verstand wie der große graue Kakadu auf seinem Eisenstabe im Ballsaal, einem großen, kahlen Gartenzimmer, in dem Miß Tompion's Schülerinnen Tanzunterricht erhielten.

Es war ein schlimmes Ding, in dem überfüllten Klassenzimmer zu sitzen und sich freundlos zu fühlen; zu sehen, wie die Mädchen einander umschlungen hiel=

ten und sich etwas erzählten; zu wissen, daß Alle ihre Lieblingsgefährtinnen, ihre Freundinnen, ihre Geheimnisse, ihre verschiedenen Beziehungen hatten, und ganz allein dazustehen. Nach jenem Kreuzverhör von Miß Portslade war ihr Schicksal besiegelt, das prestige war geschwunden; sie war eine ordinäre Person, die man anstandshalber nicht kennen durfte. Ihre bloße Anwesenheit in der Schule war eine Beleidigung gegen die hochgeborenen jungen Damen. Miß Portslade's Vater war ein Colonel a. D. in Bath; dabei sah sie auf die Miß Collinson und die Miß Pycroft herab, deren Eltern Wagenbauer und Materialwaarenhändler waren, und duldete nur Miß Badgeman, die Tochter eines ehrsamen Brauers. Miß Portslade hatte die Bemerkung gemacht, daß man die Grenze irgendwo ziehen müsse. In keine höhere Töchterschule von Bath würde eine Krämerstochter aufgenommen sein. Miß Portslade hatte hierüber ein Auge zugedrückt; aber jetzt, da man ihnen die Tochter eines Bilderreinigers aufdrängte, fühlte Miß Portslade, daß die Linie gezogen werden müsse, die Louisa Gurner von ihren Genossen trennen sollte. Ihr wurde nur die nothdürftigste Höflichkeit erwiesen; sie war allein wie ein

Aussätziger in Eastern-City, ja noch einsamer, denn sie hatte nicht einmal Leidensgefährten, die ihr Gesellschaft leisten konnten. Einige gutmüthige Schülerinnen Miß Tompion's sahen mitleidig auf den Pariah, wenn sie einsam im dunkelsten Winkel des Schulzimmers ihre kurzen Aufgaben lernte. Diese sehnten sich ihr freundlich zu begegnen, ihr ein paar liebevolle Worte zu sagen, aber sie wagten es nicht aus Furcht vor Miß Portslade. Es giebt keine größere Sklaverei als die eines Schulmädchens, und Miß Portslade's Sarkasmen galten für vernichtend.

Man war bald dahin übereingekommen, daß Louisa nicht allein ordinär, sondern auch häßlich wäre. Diese dunkeln großen Augen waren nicht recht — zu groß, zu dunkel, zu glühend, wenn sie zornig war. Die langen, schwarzen Wimpern gingen an oder hätten wenigstens bei einer jungen Person aus besserer Familie passiren können. Der dunkle, matte Teint war einfach abscheulich.

„Ich möchte wissen, ob sie sich regelmäßig wäscht," überlegte Miß Portslade.

„Ich denke mir, sie muß eine Jüdin sein," bemerkte Miß Badgeman.

„Oder vielleicht war ihre Mutter eine Zigeunerin und verkaufte Besen," calculirte Miß Collinson.

„Das ist eine gute Idee, Collinson. Du fährst ihr gleich gehörig gegen den Wagen," versetzte Miß Portslade mit einer Anspielung auf den wagenbauenden Papa, bei welcher Miß Collinson erröthete.

Die allgemeine Meinung über ihre Häßlichkeit fand irgendwie ihren Weg zu Loo's Ohren. Die Jüngeren, entweder von einer Aelteren aufgehetzt oder in natürlicher Bosheit, überbrachten den Wahrspruch des Vehmgerichts, das unter Miß Portslade's Vorsitz getagt hatte. Sie erzählten Loo, was man über ihren Teint und ihre Augen gesagt hatte.

„Verkauft Deine Mutter wirklich Besen?" fragte Miß Flopson, die Jüngste in Unter-Quarta.

„Nein, das thut sie nicht," erwiderte Loo; „aber ich möchte eben so gern Besen verkaufen, wie hier bleiben. Das kannst Du Euren liebenswürdigen jungen Ladies sagen.

Miß Flopson hinterbrachte diese Rede getreulich in ihrem schrillen Sopran.

„Natürlich," sagte Miß Portlade und unterbrach eine italienische Arbeit, in der sie ein Langes und

Breites über Petrarca's und Tasso's Verdienste zum Besten gab, „das sah man ja gleich, daß sie plebejische Manieren hat. Sie gehört nicht hierher, und es freut mich, daß sie das einsieht."

Louisa fragte sich, ob sie mit Recht der Häßlichkeit beschuldigt wurde. Es war nicht das erste Mal, daß man ihr Mangel an Schönheit vorwarf. Wenn ihr Vater guter Laune war, rühmte er ihr gutes Aussehen und sagte, sie hätte ein Paar Augen im Kopfe, wie man sie nicht so bald wieder fände. Aber wenn er ärgerlich war, wenn die Federn dieses Raubvogels einmal ordentlich gezaust waren, dann schalt Mr. Gurner sein einziges Kind schwarz wie Erebus und häßlich wie 'ne Kröte. Ihre Großmutter hatte gejammert, daß Loo mehr nach den Gurners schlüge als nach ihren Verwandten, die alle so schön waren und Adlernasen und kastanienbraunes Haar hatten und überhaupt höchst würdige und ansehnliche Leute waren. Wie war's mit Walter? Hatte er sie hübsch gefunden?

Gesagt hatte er's ihr nicht; und wenn sie auch zu zwei Gemälden von ihm gesessen hatte, so war es doch nicht nothwendig, daß er sie gerade wegen

ihrer Schönheit zum Modell gewählt hatte. Lamia, das Schlangenweib, mußte mindestens ein halber Satan sein, und Esmeralda, das Zigeunermädchen, die auf dem Gefängnißflur herumkroch, konnte von jeder wilden verwahrlosten Creatur dargestellt werden. In ihren herzlichen offenen Gesprächen hatte er ihre Schönheit selten gerühmt. Aber er hatte auf jenem nächtlichen Spaziergange von Kingston etwas Besseres gethan. Er hatte ihr seine Liebe gestanden, immer leidenschaftlicher, immer dringender; er hatte ihr gesagt, daß er sie gegen seinen Willen liebe; daß er sie stets geliebt habe, während er sich die größte Mühe gegeben, eine Andere zu lieben, und daß er sie und keine Andere heirathen würde, wenn sie ihn haben wollte.

Sie war edel genug gewesen, ihn abzuweisen und nein zu sagen, nicht einmal, sondern mehrmals; nicht auf dem Kingston-Wege allein, sondern auch an dem Tage, als er sie nach Thurlow-House brachte. Sie hatte seine Zukunft höher gehalten, als ihr eigenes Glück und hatte ihm einen Korb gegeben, stolz genug darüber, daß er sie so geliebt hatte, um das Opfer bringen zu wollen.

Bei dem Gedanken, daß er sie geliebt hatte,

kümmerte sie das Urtheil ihrer Mitschülerinnen über ihre Häßlichkeit herzlich wenig. Sie war zufrieden, gut genug zu sein, um von ihm geliebt zu werden, schön genug, um des Malers Auge zu gefallen, und herzig genug, um sich unvermerkt in sein Herz zu schleichen. Mochte die übrige Welt sie als ordinair und häßlich verdammen. Den einzigen Preis, um den es ihr zu thun war, hatte sie gewonnen.

Wie sie an ihn dachte und von ihm träumte in ihrer Einsamkeit inmitten eines herzlosen Haufens! Zu gewissen Stunden durfte sie in dem alten abgeschlossenen Garten mit seinen rothen Ziegelmauern, seinem dichten Rasen und den Jahrhunderte alten Geländen spazieren gehen. Das Haus sollte nächstens abgerissen werden, um einer Eisenbahnstation Platz zu machen; aber inzwischen war es ein hübsches, altes Haus, eine Reliquie aus alter Zeit. Die Schülerinnen vernahmen das Getöse von Kensington-High-Street von dem schattigen alten Garten aus, aber sie sahen von der Außenwelt nicht mehr als die Dächer und Schornsteine jenseits der Mauer.

Loo ging allein spazieren und dachte an die alten vergnügten Gänge in Voysey-Street, die sie aus tiefster

Seele gehaßt hatte, so lange sie darin wohnte, und auf die sie nun sehnsüchtig zurückblickte. Wie glücklich war sie doch Alles in Allem dort gewesen, wie ungebunden und frei! Kein spöttisches Lächeln, kein kaltes Benehmen; dort hatte sie nichts zu erdulden, als das Bischen unschuldige Nörgeln von Mrs. Gurner oder einen momentanen Wuthausbruch Jarred's. Das war sicherlich nicht hübsch, aber er war ihr Vater, und sie hatte ihn bedauert und geliebt und hatte dem Schicksal und der Welt Vorwürfe gemacht, daß sie ihn nicht aufkommen ließen. Sie hatte geglaubt, was er ihr so oft erzählte, daß er zu etwas Besserem geboren wäre.

Hier gab's keine ärgerlichen Blicke, keinen Zornesausbruch, der sie quälte, aber auch keine Rückkehr zur guten Laune und Freundlichkeit, die gewöhnlich in einem warmen Nachtessen und einem vergnügten Abend ihren Abschluß fand; denn mit Jarred war ganz gut auszukommen, wenn er seinen Aerger gründlich ausgeschüttet hatte und sich mit einer Pinte Rum tröstete und „vogue la galére“ brüllte. Hier gab's nur kalte, theilnahmlose Gesichter, die sie gänzlich zu übersehen schienen.

Im Garten war's am Besten, denn hier entging sie den superklugen jungen Damen, welche beliebten, sie zu ignoriren. Hier fand sie einen schattigen Pfad, auf dem sie auf und abgehen und vergangener Zeiten gedenken konnte. Es ist schlimm, wenn die jungen Leute in die Vergangenheit zurückblicken und sagen müssen: „Ja, das hieß leben."

Loo hatte beinahe einen Monat in Thurlow-House zugebracht, und Walter Leyburne hatte kein Lebenszeichen gegeben. Als sie sich beim Abschied an ihn klammerte und aller guten Vorsätze uneingedenk bitterlich weinte, hatte er ihr versprochen, ihr zu schreiben und sie zu besuchen. Miß Tompion hatte ihnen ein paar Minuten — nicht mehr als fünf — zum ungestörten Abschiede bewilligt.

„Ich werde Dich besuchen, Loo, sobald Du Dich ein Bißchen eingelebt hast, und Dir jede Woche schreiben."

„Nein, das wirst Du nicht thun: Du wirst gehen und Miß Chamney heirathen und vergessen, daß ich auf der Welt bin."

„Dich vergessen, Loo! Ich wollt', ich könnt's. Hast Du's mir nicht selbst gerathen?"

„Ja — und das wäre das Beste für uns Beide. Aber nicht gleich auf einmal. Es ist besser, Du besuchst mich nicht; aber schreibe mir, Walter!“ sagte sie und sprach seinen Vornamen, den sie nur selten gebrauchte, mit dem leise zitternden Tone, der aus den Tiefen des weiblichen Herzens kommt. „Du schreibst mir, nicht wahr? und theilst mir mit, was Du malst, ob Du glücklich bist, und — wann Du heirathest?

„Du thätest besser, diese Saite nicht zu berühren, Loo. Du hast mich nicht gewollt, und so kannst Du denn auch die Sache ihren eigenen Weg gehen lassen.“

„Ich möchte Dich glücklich wissen,“ sagte sie schmerzlich und blickte mit ihren ernsten Augen in die seinen, als wolle sie seine Gedanken darin lesen. „Still! Miß — wie heißt sie gleich? — kommt. Du schreibst also?

„Ja, Loo, ein Mal in der Woche mindestens.“

Ein Mal in der Woche, und kein Brief seit vier langen Wochen. Der arme unbeständige Walter hatte von Branscomb schreiben wollen, aber er hatte es nicht fertig bekommen. Es war eine zu schwere Aufgabe, an Loo zu schreiben, da es hieß von Flora zu

sprechen, wenn er sein tägliches Leben schildern wollte. Er fühlte, daß er eine Art von Verrath begehen würde, wenn er den versprochenen Brief schriebe, und deshalb entschloß er sich bis zu seiner Rückkehr nach London zu warten und dann die arme Loo zu besuchen, und zu sehen, wie es ihr in ihrer neuen Lebenslage ginge.

„Ich möchte sie natürlich nicht oft besuchen," sagte er zu sich selbst; „nur einmal sehen, ob sie glücklich ist; das kann mir Niemand verargen." Dann kam der Sommernachmittag im Garten mit „Epipsychidion" und Flora's Freude, als er ihr sein wankelmüthiges Herz anbot. Von da ab konnte er nicht ohne Gewissensbisse an Loo denken, wenn er sich ihre Thränen und ihre Blicke beim Abschied zurückrief — und doch dachte er an sie zurück zu seiner eigenen Qual.

„Armes Kind, sie glaubte nicht, daß es für immer sein würde," dachte er. „Aber sie wollte mich ja nicht nehmen, als ich mich ihr anbot. Ich habe keinen Grund, mich um ihretwillen zu grämen; vielleicht thue ich's auch nur um meinetwillen." Beim Abschied drückte Walter Louisa ein zerknittertes Couvert

in die Hand, gerade im letzten Augenblicke, als Miß Tompion sie beobachtete. Das Mädchen vergaß dies Papier in ihrem Abschiedsschmerz. Sie ging schnurstracks in das lange, weiße, öde Schlafzimmer, das man ihr gezeigt hatte, an ihr reines Bett, in dem sie schlafen sollte, und das durch eine Karte mit ihrem Namen kenntlich gemacht war. Neben diese kleine Lagerstätte warf Loo sich nieder, verbarg ihr thränenvolles Antlitz in der Bettdecke und weinte, so lange die Thränen fließen wollten. Erst als die Glocke mit ihrer schrillen Stimme zum Thee rief, stand sie auf, wusch ihr Antlitz und glättete ihr Haar, aber die Spuren dieser Thränen konnte sie nicht verwischen. Ihre Augenlieder waren dick und geröthet und ihre Wangen bleich. Sie sah elend genug aus, um vor fünfzig fremden Augenpaaren zu erscheinen.

Gerade als sie das Zimmer verlassen wollte, bemerkte sie das zerknitterte Papier auf dem Boden an ihrem Bette und hob es auf. Er hatte es ihr gegeben. Vielleicht enthielt es ein Wort des Trostes. Ach nein. Außen stand geschrieben: „Taschengeld“. Innen befand sich nichts als eine Zwanzig-Pfundnote.

Sie betrachtete das Geld, als sei es das verächtlichste von der Welt; sie, die früher nie eine Zwanzig-Pfundnote in Händen gehabt hatte.

„Wie gut von ihm," dachte sie; „aber ich brauche sein Geld nicht. Ich hätte ein paar Trostesworte lieber gesehen."

Siebentes Capitel.

„Rich is the freight, o vessel, that thou bearest!
Beauty aud virtue,
Fatherly cares and filial veneration,
Hearts which are proved and strengthen'd by affliction,
Manly r sentment, fortitude, nd action,
Wom nly goodness
All with which nature halloweth her daughters
Tenderness, truth and purity and meekness,
Piety, patience, faith, and resignation,
Love and devotement.“

Es kam die Zeit, wo Thurlow-House dem einsamen Kinde von Voysey-Street unerträglich wurde. Kein Hoffnungsstern leuchtete in dem ewigen Einerlei dieses Alltagslebens. Diese endlosen Stunden in Unter-Quarta, dieses langsame Fortschreiten, das Miß Tompion die Grundsteinlegung nannte, konnte einen Geist nicht befriedigen, der schon ernste Studien betrieben, der leicht und gewandt den steilen Felsen des Wissens

erklommen hatte und jetzt Miß Stork's Schneckengang gehen sollte.

Das Bewußtsein, daß sie so wenig lernte, erbitterte Louisa Gurner vollends. Sie hätte die traurige Verbannung in diesem unfreundlichen Hause ertragen, wenn sie schnellere Fortschritte gemacht, wenn sie gefühlt hätte, daß Walter's Versuch mit Erfolg gekrönt wurde und daß er in einem oder zwei Jahren auf ihre Fortschritte würde stolz sein dürfen; stolz auf seinen Schützling, wenn auch Flora Chamney's Gatte.

Aber zu wissen, daß sein Geld verschleudert wurde, daß sie kaum vorwärts kam, daß Miß Storks sie nichts lehrte, was sie sich selbst nicht viel schneller hätte lehren können! Die Nachtschule in Cave-Square hätte sie mehr gefördert, als Thurlow-House.

Walter's höchster Wunsch sollte nicht in Erfüllung gehen. Sie lernte nicht, eine Lady zu werden. Ihre einzige Kenntniß des Geschlechts der Ladies stammte von jungen Personen, die sie aufzogen und sich über sie lustig machten, die großsprecherisch und aufgeblasen waren, die sich einander einfach mit Vatersnamen nannten und deren größeres oder geringeres Ansehen von der materiellen Lage ihrer Angehörigen abhing.

Louisa überlegte, ob die süße, duftige Flora Chamney irgendwie der Gesellschaft von Thurlow-House gliche. Vielleicht mochten die Damen von Thurlow-House in der sanfteren, häuslichen Atmosphäre eine jede für sich freundlich und artig sein. Aber zusammen waren sie entsetzlich ordinär. Louisa sah ihnen erstaunt zu und verzweifelte daran, in dieser Gesellschaft eine Lady zu werden.

Eines Tages verließ sie ihre Geduld völlig. Miß Storks war durch die Dummheit und Schwerfälligkeit der kleinen Kinder schlechter Laune geworden und ließ ihre Wuth an der armen Loo aus, die durchaus vorbereitet war. Loo „antwortete", was nach den Gesetzen von Thurlow-House als ein unverzeihliches Vergehen betrachtet wurde; Miß Storks erwiderte mit einer höhnischen Bemerkung über Miß Gurner's Antecedentien, die die kleinen Sykophanten mit wieherndem Gelächter aufnahmen, um die erzürnte Storks zu versöhnen. Loo sprang auf und schleuderte ihr Buch auf den Tisch. „Das ist der letzte Unterricht, an dem ich hier Theil genommen habe," rief sie empört. „Mr. Leyburne bezahlt sein Geld nicht, um mich beleidigen zu lassen. Er wird auch nicht mehr bezahlen."

Sie stürzte hinaus und eilte in das Schlafzimmer, unbekümmert um die Strafen, die diese offene Empörung zur Folge haben konnte.

Sie war kaum zehn Minuten dort, als ihr das Hausmädchen eine ceremonielle Note auf satinirtem Papier überbrachte.

Miß Tompion entbot Miß Gurner ihren Gruß und ersuchte sie, da sie mit aufrichtiger Betrübniß von ihrem seltsamen Benehmen Kunde erhalten, die Freundlichkeit zu haben, so lange auf ihrem Zimmer zu bleiben, bis die Einsamkeit sie gelehrt hätte, ihre bösen Neigungen zu unterdrücken und sich aufzuführen, wie es sich geziemte in der Gesellschaft junger Ladies. Die beiden letzten Worte waren unterstrichen.

„Ich sehne mich nicht nach der Gesellschaft solcher junger Ladies,“ dachte Loo zornig, als sie Miß Tompion's feierliche Botschaft zerriß und die Fetzen aus dem Fenster warf, welche langsam auf den Rasenplatz hinunter flogen. „Ich will nichts mehr mit ihnen zu thun haben. Wozu soll ich mich hier einsam und elend fühlen, wenn ich dabei nichts für mich gewinne und sein Geld vergeude? Ich muß von hier

fort, bevor er eine neue Rate im Voraus bezahlt.“ Sie kniete am offenen Fenster nieder, sah zu dem klaren blauen Himmel über den verräucherten alten Dächern und schwarzen Schornsteinen von Alt-Kensington empor und dachte über ihre Zukunft nach. Aber sie überlegte nicht etwa, wie sie ihr Wesen mit dem der Tompion'schen Zöglinge in Einklang brächte, sondern nur wie sie aus Thurlow-House entkommen könnte.

Seltsam vielleicht, aber das junge Mädchen konnte nicht in einer ganz lieblosen Athmosphäre leben. Viel Liebe hatte sie in Voysey-Street nicht erfahren; sie hatte väterliche Zärtlichkeit nicht in ihrem vollen Umfange gekostet; sie hatte sich nicht im freundlichen Lächeln einer Großmutter sonnen können. Aber Jarred und Mrs. Gurner hatten sich doch etwas um sie gekümmert. Sie waren nicht jeder Zärtlichkeit bar. Sie war Jarred's „mein Kind“ und „mein Mädchen“ gewesen, wenn er guter Laune war. Mrs. Gurner hatte sie „liebe Loo“ genannt, wenn's gut kam, und doch mindestens „unsere Loo“. Sie gehörte zu ihnen, und in der Tiefe ihres Herzens liebte sie sie zärtlich, ja selbst die mürrische Großmutter. Hier gehörte sie

zu Niemandem. Sie war ein Findling aus einer niederen Welt, der sich in diese höhere Sphäre verstiegen hatte, wo er unwillkommen und nicht an seinem Platze war.

„Ich halt's nicht länger aus," sagte Loo und blickte zu dem blauen Himmel mit den weißen Wölkchen empor; „ich laufe fort. Zum Vater kann ich nicht zurück, nachdem er mir die Thür gewiesen. Ich wandre aus — nach Australien. Wie heißt doch die Gegend, in der Mr. Chamney sein Vermögen erworben hat? Queensland; Mr. Leyburne participirt an einem Schiff, das dahin geht. Er sprach davon. Das sind Schiffe, die Hunderte von Auswanderern in eine große fruchtbare Gegend bringen, wo Raum und Nahrung für Alle ist. Ich gehe nach Queensland. Es heißt, daß Hausmädchen überall gebraucht werden. Und auf häusliche Arbeiten verstehe ich mich. Ich habe sie ihrer Zeit oft genug verrichtet. Dort werde ich vielleicht gut bezahlt und mir in einer Reihe von Jahren Geld zurücklegen und so nach und nach eine Lady werden. Und wenn meine Arbeit beendet ist, habe ich auch wohl des Nachts ein paar Stunden Zeit, um wie in Voysey-Street etwas zu lesen und

um mich besser zu erziehen als Miß Storks in drei schrecklichen Jahren."

Dies junge Mädchen war rasch entschlossen, sobald ihr Gefühl sie trieb. Sie hatte Geld durch die Banknote, die Walter ihr gegeben, einen verborgenen Schatz, dessen sie mit Dankbarkeit in den Stunden der Verzweiflung gedacht hatte, und der ihr jederzeit zur Flucht verhelfen mußte.

Die Glocke läutete zum Thee, während sie diesen ernsten Schritt überlegte. Sechs Uhr. In zwei Stunden mußte es finster sein. Sie kannte die Gewohnheiten des Hauses. Gebetet wurde um acht Uhr. Die große Saalthür wurde nicht vor halb neun geschlossen. Während die ganze Schule im Speisesaal zum Gebet versammelt war, konnte sie mit einem kleinen Kleiderbündel in den Vorhof schlüpfen. Dann wurde das große Eisengitter zugeschlossen, aber der Schlüssel blieb im Schlosse, bis das erste Hausmädchen um halb neun zuschloß. Wer nach dieser Stunde nach Thurlow-House kam, wurde von einem solchen Riegelkreischen, Schlüsseldrehen und Kettengerassel empfangen, daß er zum vollen Bewußtsein kam, wie unzeitig sein Besuch war.

Noch zwei Stunden, zwei langweilige, stille Stunden, und sie war nicht mehr in Thurlow-House, war frei. Sie dachte an die bewimpelten Schiffe, an die unwegsame See, den Ocean, den sie nur aus Bildern kannte. Sie dachte daran, wie sie gewöhnliche Leute, wie früher, zu Reisegefährten haben würde. Von ihrer Seite würde sie keine Geringschätzung erfahren. Sie wußte, wie freundlich die Leute in Voysey-Street waren, wie sie zur Hülfe bereit waren, wie sie zu einander hielten. Zwar waren sie zu Streit geneigt und warfen auch wohl den ersten Stein; aber eben so bereit waren sie, das getroffene Opfer aufzuheben, es in ihr Haus zu tragen und dort seine Wunden zu verbinden und es zu trösten, wenn es mit dem Steinigen vorbei war.

War ihre Flucht eine Undankbarkeit gegen Walter, ihren Wohlthäter, der sie hatte erziehen lassen, und eine Lady aus ihr machen wollen? Dem Anschein nach vielleicht, aber in Wirklichkeit nicht. Es war das Beste, was sie für ihn thun konnte, sich, die störend in sein Leben eingriff, ihm aus dem Wege zu räumen. Er hatte sie traurig, so verlegen, so verwirrt bei ihrem Scheiden angesehen, als ihre Stand-

haftigkeit sie verließ, und sie ihre Thränen an seiner Brust vergoß. Besser, viel besser, wenn sie am anderen Ende der Welt war, so weit als sie von dem Maler und seinem jungen Leben getrennt sein konnte. Besser für ihn, glücklicher für sie.

„Vielleicht werde ich von der Liebe zu ihm geheilt werden — in Australien," sagte sie zu sich selbst.

Man brachte ihr etwas Thee, oder wenigstens Etwas, was diesen Namen führte. Eine Tasse lauwarmen Cacao's, ein Teller mit vierschrötigen Brotschnitten, die mit irgend einer fettigen Substanz geschmiert waren — ein reichliches, aber nicht appetitliches Mahl. Miß Gurner würdigte es keines Blicks.

Die Zeit verging; der Himmel über den alten Dächern färbte sich gelb, dann roth und dann opal. Die große Glocke rief zum Gebet, die grausame Glocke, die sie so oft aus süßen Träumen gerissen. Sie hatte in ein kleines Bündel nur so viel gepackt, als sie tragen konnte, Wäsche, Bürste, Kamm, ein Kleid, ein Paar Stiefel, und dasselbe so zusammen geschnürt, daß es auf der Straße nicht auffallen konnte. Sie betrachtete ihr altes Lederportemonnaie. Es enthielt die Zwanzig=

pfund-Note und einen Silber-Sixpence, den Rest der drei Shillings und Sixpence, die ihr Vater ihr für ein Paar Handschuhe gegeben hatte.

Der Sixpence sollte dazu dienen, den Omnibus nach der City zu bezahlen. Aber wie sollte sie in der City ein Unterkommen für die Nacht finden? Es würde zu spät werden, um an Bord eines Auswandererschiffes zu gehen, und sie wußte genug von der Welt, um zu wissen, daß man ihre Zwanzigpfund-Note mit Mißtrauen betrachten würde. Aber es war doch auch möglich, daß sie ein Nachtquartier auf Credit erhielt und ihre Note am nächsten Morgen wechselte.

Oder, wenn alle Stricke rissen, konnte sie in den stillen Straßen der City bis zum Morgen umhergehen. Auch diese Aussicht erschreckte sie nicht. Sie hätte Alles ertragen, um von Thurlow-House und seinen unfreundlichen Bewohnern fortzukommen. Es fiel nichts vor, was ihre Flucht hätte hindern können. Sie ging leise die Treppe hinab durch das stille Haus, das eine halbe Stunde später voller Geräusch sein würde, wenn die Mädchen ins Schlafzimmer gingen.

Sie hörte Miß Tompion's feierliche Stimme, als sie behende durch den Saal schlüpfte.

Die große Thür war nur mit solchem Geräusch zu öffnen und zu schließen, das in allen Reichen der Welt wiederzuhallen schien. Loo eilte, durch den verrätherischen Lärm erschreckt, über den Vorplatz, öffnete das Gitter mit fieberischer Hast und stürzte durch das Gäßchen, das Thurlow=House von der großen Straße trennte.

In diesem Menschengewühl angelangt, hielt sie das Schlimmste für überstanden. Ein rother Omnibus fuhr vorbei; sie rief dem Kutscher laut zu, der die Pferde zum Stehen brachte, eilte auf dem schmutzigen Straßendamm und sprang behende auf das Trittbrett. „Alles in Ordnung!" rief der Conducteur; Loo wurde Hals über Kopf in den Wagen geschoben, die Pferde zogen an und eilten im Trabe ihrem Ziele zu.

„So muß ein junges Frauenzimmer in'n Omnibus steigen," bemerkte der Conducteur voller Bewunderung zu einem Außen=Passagier; „ohne ihren Krimskrams, nicht wie die alten Schrauben, die Einen fünf Minuten warten lassen, bis sie ihre Unterröcke in

Ordnung gebracht und ihre Sonnenschirme zugemacht haben."

„Geht der Omnibus nach der City? stammelte Loo, als sie wieder etwas zu Athem gekommen war.

„Ja, Miß. Mansion-House-Benk."

Was sollte sie beginnen, wenn sie in Mansion-House angekommen war. Nach dem nächsten Schiff nach Australien fragen? oder das Bureau von Messrs. Maravilla und Co. erfragen, die Auswanderer in eben solcher Menge exportiren wie die Provence Sardinen und sie auch mit derselben Rücksicht auf ihre Bequemlichkeit ähnlich verpacken? Es war für Beides zu spät. Entweder mußte sie ein Obdach finden oder die Straßen entlang gehen, bis der Morgen und die Geschäftsstunden diesen Theil der Erde wieder aufsuchten.

Der Omnibus setzte sie nach einer, wie es ihr schien, langen Fahrt an Mansion-House ab. Die Fahrt durch die erleuchteten Straßen der City, die sie noch nicht gesehen, gefiel ihr. Vor Mansion-House fragte Loo nach den Docks; aber da sie nicht wußte, nach welchen Docks sie wollte, erhielt sie unbestimmte Aus-

kunft: sie sollte gerade durch Cornhill gehen und dann weiter fragen.

Cornhill erschien Loo wie jeder andere Hügel; sie ging rechts ab über London-Bridge. Sie ging eine ganze Stunde weiter, bis die Müdigkeit sie überkam, und das Kleiderbündel ihr durch das lange Tragen lästig wurde. Sie wollte auf den Stufen von St. George's-Kirche ausruhen, wurde aber vom Nachtwächter fortgewiesen. Von hier verscheucht, wandte sie diesem selbst noch um elf Uhr belebten Stadttheil den Rücken und kam in ein Labyrinth kleinerer Straßen, die sie in mannigfachen Windungen und Krümmungen in eine andere breite und geschäftige Straße, Old Kent-Road führten. Von da wanderte sie nach New Kent-Road und sah sich hoffnungslos nach einem Hause um, in dem sie es wagen konnte, um ein Nachtquartier zu bitten, ohne fürchten zu müssen, in eine Spelunke zu gerathen. Diese schmalen finstern Straßen hatten ein zweifelhaftes Aussehen. Die dunklen unheimlichen Häuser mochten Schlupfwinkel des Lasters und des Verbrechens sein. Gaslaternen und eine breite Straße erschienen gewissermaßen als Bürgen der Achtbarkeit. Sie machte vor einem Kaffee-

hause, das eben geschlossen wurde, Halt. Hier wurden keine Spirituosen, sondern nur milde Getränke, wie Thee, Kaffee, Cacao, verschänkt; so daß das Ganze einen beruhigenden Eindruck machte. Sie erfuhr, daß sie hier ein Zimmer für die Nacht haben könnte, und zeigte, durch das ehrliche und freundliche Gesicht der Wirthin ermuthigt, die Banknote als Zeichen ihrer Zahlungsfähigkeit.

„Das ist alles Geld, was ich bei mir habe," sagte sie, „und ich möchte es gern wechseln, wenn Sie mir Jemand zeigen wollten, der es wechselt."

„Wenn der Schein gut ist, dann wollen wir ihn schon gewechselt kriegen," sagte die Wirthin. „Darum machen Sie sich keinen Kummer. Ich habe dies Haus fünfzehn Jahre, vom Vater auf die Tochter. Aber wie kommt ein junges Frauenzimmer wie Sie zu 'ner Zwanzigpfund-Note und wandert des Nachts allein mit dem Bündel herum?"

„Ich will auswandern," erwiderte Loo. Ich habe mir das Geld zur Ueberfahrt gespart. „Ich gehe nach Queensland in Dienst."

„Aha und vermuthlich, um sich dort 'nen Mann zu

holen. Da sind all' die jungen Auswandrer-Mädchen hinterher."

„Nein," seufzte Loo. „Es giebt keinen einzigen in Queensland, den ich heirathen möchte."

Sie vertraute der Frau die Note an, nicht ohne einige Besorgniß, einem Londoner Gaunerstreich zum Opfer fallen. Aber das Gesicht der Wirthin war ehrlich und die Localität machte einen behäbigen Eindruck. Ein Dienstmädchen brachte ihr etwas Abendbrod, eine Scheibe gekochten Schinken, etwas Butterbrod und eine Schale heißen Kaffe's. Ruhe und Abendbrod waren gleich willkommen. Sie hatte seit Ein Uhr nichts gegessen und war umher gegangen, bis sie todtmüde war. Es kam ihr wie ein unerhörter Luxus vor, in dem gaserleuchteten Zimmer zu sitzen, wo das Arbeitskörbchen der Wirthin den Tisch zierte und deren große gefleckte Katze vergnüglich am Ofen schnurrte.

Loo verzehrte ihr Abendessen mit dankbarem Gemüthe gegen die Vorsehung, welche sie diesem Asyl in der großen Stadt, die ihr fremd war und von deren Schlechtigkeit sie so viel gehört, zugeführt hatte. Sie lächelte bei dem Gedanken, Miß Tompion so

leicht entwischt zu sein. Vielleicht suchten sie jetzt in London nach ihr herum. Sie würden sie schwerlich in New Kent-Road finden nnd all den Windungen und Krümmungen folgen, auf denen sie dies bescheidene Obdach gefunden. Die Wirthin kam etwa nach zwanzig Minuten zurück und legte neunzehn Souverains und ein Pfund in Silber auf den Tisch vor Miß Gurner.

„Da," rief sie, „ich hab's für Sie geholt; aber ganz geheuer war's mir nicht in dieser nachtschlafenden Zeit, das kann ich Ihnen sagen."

Loo dankte ihr und schlummerte eine Viertelstunde darauf in Mrs. Hampton's Hinterzimmer sanfter, als sie je in dem frostigen Thurlow-House geschlummert.

Sie hatte gebeten, sie früh zu wecken, und stand um sechs Uhr auf, als es anfing, sich im Hause zu rühren. Sie hatte gefrühstückt und ihre kleine Rechnung um sieben bezahlt, als sie freundlich von der Wirthin Abschied nahm, die ihr den nächsten Weg nach Thames-Street sagte, wo sie das Bureau des Mr. Maravilla finden sollte, dessen Schiffe zwischen

London und Brisbane mit ihrer riesigen Menschenladung hin- und hersegelten.

Sie ging mit ihrem Bündel die geschäftige Straße an dem großen Flusse entlang, fand das Bureau und wartete beinahe eine Stunde auf dessen Eröffnung. Hier bezahlte sie die Hälfte ihres Reisegeldes und erhielt ein Billet mit all den verschiedenen zahlreichen Reisevorschriften, welche mit väterlicher Fürsorge für den kindlichen und vertrauenden Auswanderer ersonnen sind.

Sie sah John Maravilla selbst, wie er Briefe und Telegramme mit der Geschwindigkeit einer Dampfmaschine öffnete und Befehle an drei oder vier Schreiber an ihren verschiedenen Pulten austheilte, während geschäftige Unterbeamte ein und aus liefen. Ein sauberes und ordentliches Bureau; Pulte von glänzendem Mahagoni; kleinere Seitenbureaux, die sich wie Capellen von der Hauptkirche abzweigten; Spiegelscheiben überall; viel Licht, viel Raum, eine quecksilberartige Rührigkeit

Mr. Maravilla selbst ließ sich herab, die einsame Reisende anzureden, deren Erscheinung so wenig mit der anderer Auswanderer gemein hatte.

„Allein reisen? Recht so, das Beste, was Sie

thun können. Als Hausmädchen? Kommen Sie an den richtigen Platz. Lohn dreifach so hoch wie in England, Hammelfleisch 3 Pence das Pfund, Klima brillant, Gatten im Ueberfluß. Ueberfahrt gedeckt? Nicht, selbst bezahlen. Sonderbares Mädchen! Kaum zu glauben. Lassen Sie sich's gut gehen in Queensland. Werden niemals zurückkommen wollen; thut Keiner. Jones, fertigen Sie das Billet für die junge Dame aus. Das ist gerade die richtige Zeit für das „Gelobte Land". Blackwall-Eisenbahn bringt sie nach den West-India-Docks. Nach dem „Gelobten Land" fragen; keine Zeit zu verlieren. Nachmittags ist sie schon in Gravesend. Da ist das Billet. Guten Morgen."

Loo war kaum zu Athem gekommen, bevor sie mit jenem misteriösen Billet, ihrem Paß zu den Antipoden, in Händen wieder auf der Straße stand. Obgleich sie sich in London befand, fühlte sie, daß sie nicht mehr dahin gehörte, daß sie keinen Theil an seinem geschäftigen Leben hatte, daß sie bereits in der Verbannung lebte. So schnell sie auch zum Auswandern entschlossen gewesen, so empfand sie doch Heimweh. Wie heißt das geheimnißvolle Band, das uns an die

heimathliche Scholle fesselt, daß wir sie mit derselben Betrübniß verlassen, als nehmen wir von einem guten Freunde Abschied?

Die ganze Nacht und am frühen Morgen hatte es geregnet, und Thames-Street starrte vor Koth; aber der Schmutz und die Lachen in Thames-Street waren nichts im Vergleiche mit den Morästen der West-India-Docks, denen Loo sich allmählig näherte. Hier erschloß sich ihr eine neue Welt, die mächtige Schiffswelt; hohe, schlanke Maste, die in den Himmel ragten; bunte Wimpel, die lustig auf riesigen Schiffen flatterten; Landungsbrücken; Waaren, die hin und her geschafft wurden; Wälder von Campecheholz, Berge von Wollsäcken.

Loo mußte mehrmals nach dem Wege fragen und ihr Billet vorzeigen, bis sie an einen langen niedrigen Schuppen kam, wo der Oberaufseher Geräth an die Auswanderer ausgab; Betten, zinnerne Pfannen, Messer, Löffel und Gabeln von glänzendem Britannia-Metall, das einen bürgerlichen Mittagstisch nicht verunziert hätte, Eisenwaaren, Seife, auch Kleider für einzelne Bevorzugte, die ihre künftige Arbeit hierfür verpfändeten, blaue Jacken und Hosen für die Männer

und graues Zeug zu Kleider und Unterröcken für die Weiber.

In diesem Waarenlager drängte Alles zur Abreise. Ein Schreiber saß an seinem Pult und trug die Namen der Auswanderer und die Colli ein, hier Familien zu zwei, zwei ein halb, drei, drei ein halb, vier, vier ein halb, fünf (die Halben bezeichneten die jüngeren Familienmitglieder); dort für sich allein der junge Landarbeiter, der bleiche Mechaniker, das junge Weib, das in die Welt geht, um sich seine Tage zu verbessern.

Die Auswanderer gingen durch eine Art Gang, ähnlich wie die Gitterstäbe, zwischen die sich die queue vor einem Pariser Theater drängt, und gelangten an den Waarentisch, wo Mr. Swan das Geräth vertheilte — zunächst eine schmale Strohmatratze mit neuem Ueberzug, wie sie vom Fabrikanten kam; dann einen Vorrath von zinnernem Geschirr, Becher, Teller, Kessel: dann Messer; und endlich drei oder vier Stangen Seife; für Einige Tuch und Garn, für Andere keins. Das war ein verständiger, jovial aussehender Mann, dieser Mr. Swan, mit einem offenen gutgelaunten Gesicht, das ihn jünger erscheinen ließ, als er war. Er brachte sein Leben damit zu, Geräthe an Aus-

wanderer zu vertheilen, Zinnpfännchen und Matratzen auszubieten, und hielt, ohne jemals selbst außer Landes gegangen zu sein, die Auswanderung für das Angenehmste auf der Welt; er hielt sie für die Bestimmung eines Jeden und war der Ueberzeugung, daß die Zurückbleibenden ihren Beruf verfehlt und Queensland seine Einwohner vorenthalten hätten. Mr. Swan würde ohne Weiteres Großbritannien entvölkert und seine Einwohner südwärts befördert haben, um sie dort ihr Glück machen zu lassen, nachdem er sie, wie es sich gehörte, mit Zinnpfännchen versehen. Er war ein Dichter-Enthusiast, er führte die Verse der Dichterfürsten stets im Munde, und konnte seine Geräthe nicht ohne ein passendes Citat vertheilen, Seine Morgenarbeit währte noch einige Stunden, die Zinnpfännchen klingelten und klapperten, die Strohmatratzen raschelten, in dem Schuppen wimmelte es hin und her; Auswanderer drängten sich an den Waarentisch, Andere wankten unter den Familienmatratzen von dannen, und Mr. Swan's Citate übertönten heiter das ganze Gewirre; am Nachmittage ging Mr. Swan nach Gravesend hinunter, an Bord des „Gelobten Landes“, wo man ihn an allen Ecken und Enden

des Schiffes schon kannte, wie er noch im letzten Augenblicke seine Zinnpfännchen vertheilte.

„Ich hab' ein gutes Tagewerk gethan," sagte Mr. Swan, nachdem er eine Anzahl Pfandscheine einkassirt hatte, die er als Sicherheit für die vertheilten Waaren empfangen, und auf die hin er beim Gouvernement in Queensland seine Forderungen geltend machen konnte. „Dort kommt ein Mann, laßt ihn vorüber gehen. Junger Mann, räumen Sie die Matratzen weg. Ei, schönes Kind, auch ihr wollt mit uns gehen?" zu Louisa gewandt, die inzwischen an den Waarentisch getreten war. „Sie gehen allein! Aha, dieser abgelebten alten Welt müde. Du flüchtest in ein schönes Land. Ganz recht. Queensland ist wie geschaffen für Sie. Dahin zieht's jeden freien Mann. Mein Kind, da sind Sie — ein Teller, ein Becher, zwei Löffel. Viele junge Männer vorn; die Mädchen sind hinten; aber ich habe auch welche vorn gesehen.

„Doch deren Tugend ist ein eitler Wahn,
Sie leben ungefreit und sterben ungeehrt."

„Da ist Ihre Matratze, meine Liebe, ein hartes Lager für ein zartes Mädchen, wie Sie.

„Ich könnte Königreiche meinen Freunden schenken
Und nimmer müde werden;“

sagte er und schüttelte die Matratzen. Loo ergriff den glatten Ueberzug, so gut sie konnte und verließ, noch immer ihr Bündel unter dem Arm, den Waarentisch. Ein junger Auswanderer, ein gutmüthiger Ire, nahm ihr die Bürde ab und erbot sich, ihr dieselbe auf das Schiff zu tragen.

Da lag das „Gelobte Land“, ein riesiges Fahrzeug mit goldenem Rande und mit seinem Namen in goldenen Buchstaben am Bug. Alles an Bord war Leben und Bewegung; Passagiere stiegen, mit ihren Habseligkeiten bepackt, über die Landungsbrücke, Schiffsbeamte rannten hin und her, Matrosen riefen einander zu, Güter wurden verladen, öffentliche Sicherheitsbeamte dazwischen, das ganze Auswandererleben war entfaltet und die Auswanderer selbst waren guter Dinge. Welches Heimweh sie auch empfinden mochten, wenn die heimatliche Küste allmählich ihren Augen entschwand, jetzt erschienen sie zu geschäftig, um zu jammern und zu klagen. Die kleinen Kinder erhoben ein schwaches Geheul, durch die Seltsamkeit und Ungewohnheit des Ganzen geängstigt, aber die Väter,

Mütter, die jungen Männer und Mädchen sahen vergnügt genug aus, es erschien in der That, als wenn die Neuheit dieses Lebens einen Jeden in gute Stimmung versetzt hätte, und durch den allgemeinen Wirrwarr tönten fröhliche Stimmen und heiteres Lachen. Um Ein Uhr fand ein großer Andrang zur Küche statt, und nervige, schwielige Hände streckten ihre Zinn-Näpfe, die sie so eben von Mr. Swan empfangen hatten, einem intelligenten, farbigen Mann entgegen, der sie mit Rostbeaf und dampfenden Kartoffeln füllte. Viele Wochen lang sollte dieser gutmüthig aussehende Mann die lebende Fracht des „Gelobten Landes" versorgen und sollte man hören, wie Stimmen aus der Menge riefen: „Doctor, jetzt bin ich dran!" Als die Vertheilung beendet war, bildeten sich um die reinlichen Tische Familiengruppen, die in ihrer beschränkten neuen Behausung ganz vergnügt aussahen und der ersten Mahlzeit an Bord volle Gerechtigkeit widerfahren ließen. Hüte und Mützen wurden an geeigneten Stellen aufgehängt, das Reisegepäck in Ordnung gebracht, Kinder trotteten in den dunkeln Kajüten auf und ab und wunderten sich über die große, seltsame, schwimmende Heimat. Loo war in das Quartier der

jungen Mädchen gewiesen und der behäbigen Aufseherin übergeben worden, die seit zehn Jahren den Ocean durchschiffte. Sie drang mit Fragen in Miß Gurner: weshalb sie England verließe, und so weiter; lauter Fragen, deren Beantwortung dem Flüchtling aus Thurlow-House peinlich war. Sie antwortete allgemein, und die Matrone, die so viel dergleichen hörte, war zufriedengestellt und verlangte nicht die Einzelheiten, Loo suchte ihren Platz auf und legte ihre Matratze nieder, der Raum war klein im Vergleich zu dem geräumigen Schlafgemach in Thurlow-House, aber Loo vermißte das lieblose Haus nicht. Die Mädchen waren nicht so fein wie Miß Portslade und die Aristokratie von Bath, aber sauber und kleidsam gekleidet, sie sahen anständig und gutherzig aus, sie waren fröhlich und herzlich. Ein Theil der jungen Verbannten sammelte sich um Loo und wollte sie auf das Deck mitnehmen und ihr die wechselnde Scenerie zeigen, aber Miß Gurner nahm das Anerbieten nicht an.

„Ich bin sehr ermüdet und werde hier unten bleiben, bis das Schiff nach Gravesend abgeht," sagte sie, weil sie im Grunde fürchtete, daß Jemand

aus Thurlow-House sie bemerken und zurückholen könnte.

„Wie! Haben Sie keine Freunde, die Ihnen Glück auf den Weg wünschen?“ fragte ein rosiges Mädchen mit mitleidigem Tone.

„Nein, meine Freunde wohnen zu weit von hier.“

„Gerade wie die meinigen,“ sagte ein elfjähriges Mädchen, die allein von Newcastle hierher gereist war und nach Brishane ging, um dort ihr Glück zu machen. „Vater und Mutter sind arme Leute in Newcastle, und wir sind unserer so viele, und Onkel und Tante ist es so gut in Brisbane gegangen; und Tante hat geschrieben, sie sollten mich hinschicken, sie wollte mich zu sich nehmen und aufziehen. Da gehe ich nun allein hin.“

Während das kleine Mädchen seine Geschichte erzählte, drängte sich ein hübscher Mann mit rundem rothen Gesicht, großen blitzenden Augen und einer Falstaff-Figur, mit dem leichten Seemannsschritt durch die Mädchengruppen, um zu sehen, ob in diesem Theil des Schiffes Alles in Ordnung wäre. Das war Capitain Benbow, der das „Gelobte Land“ befehligte,

und der aussah, wie die verkörperte Gesundheit und gute Laune. Er war so rund wie eine Tonne und schien von Freundlichkeit und Munterkeit überzuströmen. Dies war seine zehnte Reise nach Queensland, und sein Name war geachtet in den zahlreichen Haushaltungen der Colonie, und in manchem Briefe forderte man die Freunde daheim auf, mit dem „Gelobten Lande" zu kommen.

Capitain Benbow hörte der Erzählung des Kindes mit väterlichem Lächeln zu, streichelte sein krauses Haar und legte der Aufseherin die Wohlfahrt der Kleinen an's Herz.

„Lassen Sie mich's wissen, wenn sie irgend was Besonderes haben will," sagte er, „sie soll es haben."

Loo saß in einer Ecke und schloß mit dieser jüngsten Emigrantin Freundschaft, währenddeß über ihren Köpfen gelärmt, geschrieen und hin und her gelaufen wurde. Es freute sie, ein schwächeres, hülfloseres Wesen als sich selbst gefunden zu haben, das sie lieben konnte. Dies frische kleine Bauernmädchen hatte freilich nichts von der Lebensart in Thurlow-House, aber gerade das war nicht der geringste Grund, daß sie Loo gefiel.

Allmählich gegen vier Uhr Nachmittags nahm das Gepolter, der Lärm und das Knarren der Taue zu. Das Schiff verließ die Docks.

„Komm, laß uns auf's Deck gehen," rief das kleine Mädchen; und Loo willfahrte eben so ihrem eigenen unausgesprochenen Wunsche als dem ausdrücklichen Verlangen des Kindes, als sie hinauf eilte, um noch einmal die große Stadt zu sehen, die ihre Wiege gewesen.

Das Schiff setzte sich gerade in Bewegung. Die Docks wimmelten von Zuschauern; die Männer schwenkten die Hüte, die Weiber wehten mit den Taschentüchern; Einige weinten. Andere sahen mit ermuthigenden Blicken nach dem belebten Deck. Die Menge schien hin und her zu wogen, als das Schiff dahin glitt. Ein Lebewohl tönte durch die Luft, und ein Lebewohl antwortete von dem Deck; und siehe da! Das Schiff schoß aus den Docks hinaus mitten auf den breiten Strom; und Loo fühlte, daß sie verbannt war.

„Wird er sich grämen, wenn er mich vermißt?" fragte sie sich selbst. —

Achtes Kapitel.

„Ay, so delicious is the unsating food,
  That men, who minght have tower'd in the van
Of all the congregated world, to fan
  And winnow from the coming step of Time
All chaff of custom, wipe away all slime
  Left by men-slugs and human serpentry,
Have been content to let occaslon d e
  Whilst they did sleep in love's Elysium.

Flora war in eine neue Heimat eingezogen und hatte sich in dem Quartier, das Mrs. Ollivant auf das Telegramm ihres Sohnes hin ausgesucht hatte, eingerichtet.

Sie hatte keineswegs eine schlechte Wahl getroffen und selbst Flora, für die die Außenwelt ein ödes, trauriges Aussehen hatte, als ob die Natur einen grauen melancholischen Ton angenommen, selbst Flora mußte gestehen, daß diese Wohnung in Kensington-Gore sehr hübsch, und daß der Blick aus dem Ge-

sellschaftszimmer auf den Park reizend war. Aber im Grunde hätte Flora Fitzroy-Square vorgezogen. Dort würde sie einen schwermüthigen Trost darin gefunden haben, aus dem Fenster zu blicken, der alten Zeiten zu gedenken und sich auszumalen, wie sie noch Walter hier vorbei gehen sah. Sie liebte es, ihrem Kummer Nahrung zu geben; sie verzärtelte ihn und machte viel Wesens davon; sie nahm das Gerippe jede Nacht, wenn sie allein war, aus seinem Versteck und liebkoste es, und sie schlummerte weinend mit dem knöchernen Geschöpf in ihren Armen ein und umarmte es im Traume.

Ihrem Vater gegenüber heuchelte sie Gemüthsruhe, ja sogar Frohsinn. Sie war ihm behülflich, unterhielt sich mit ihm, ging in den Kensington-Gärten mit ihm spazieren, obwohl ihr die friedliche Schönheit dieser Gräber, Grasplätze und der stillen glatten Wasserfläche widerwärtig war. Sie hatte Mr. Ollivant's Warnung nicht vergessen: wenn sie das Leben ihres Vaters erhalten und seine Tage verlängern wollte, durfte sie ihn nicht durch die Mittheilung ihres Elends niederbeugen. Sie mußte die Riegel vor die Geheimkammer ihres Herzens schieben und

zu vergessen scheinen. Mr. Chamney war in Fitzroy-Square gewesen und hatte alle mögliche Nachforschungen über den vermißten Maler angestellt. Walter's Wirthin hatte keine Nachrichten von ihm erhalten. Da waren seine Habseligkeiten, seine Staffeleien, seine unvollendeten Bilder, die ihm hätten berühmt machen können, Alles grade wie er es verlassen hatte. Sein Pult, seine Bücher, seine Pfeifen, seine tollen Extravaganzen, die Sinnbilder von Jugend und Uebermuth, Alles unberührt. Wenn er am Leben wäre, würde er sicher diese Dinge, die einen Theil von ihm auszumachen schienen, reclamirt haben.

Mr. Chamney ging in die City und traf Mr. Maravilla. Auch dieser hatte keine Nachrichten erhalten.

„Hab ihn seit drei Monaten nicht gesehen," sagte er; „läßt sein Geld auffsummen. Er hat zehn Procent aus dem Sir Galahad herausbekommen — hat viel Glück. 's ist gerade wie mit dem Ferguson, was der angriff, schlug auch immer zum Guten aus."

„Ich möchte wohl wissen, was aus ihm geworden ist," seufzte Mark und erzählte dann die Geschichte von Walter Leyburne's Verschwinden.

„Schlimm," sagte Mr. Maravilla, „aber vielleicht nicht so schlimm, wie Sie denken. Höchst wahrscheinlich ein toller Streich. Er mag seine Gründe gehabt haben, um sich aus dem Staube zu machen."

„Das will ich nicht hoffen," sagte Mark. „Lieber möchte ich, daß er todt, als daß er ein Betrüger und ein Abtrünniger ist. Ich glaube, daß er mein Töchterchen liebte, und daß nichts als der Tod sie scheiden konnte."

Mr. Maravilla zuckte zweifelnd die Achseln.

„Die jungen Leute sind heutzutage unberechenbar," bemerkte er. Ich habe den jungen Leyburne immer für einen Tollkopf gehalten."

Mark Chamney ging betrübt nach Hause. Er brachte keinen Trost für seinen Liebling mit. Glücklicher Weise schien sie ihren Kummer zu überwinden. Sie lächelte ihm ganz mit dem alten Lächeln entgegen. Sie fütterte und liebkoste ihre Vögel. Sie hatte mitunter ein offenes Buch in der Hand und schien zu lesen. Nur Dr. Ollivant's wachsames Auge bemerkte, wie selten sie die Seiten umschlug und wie ausdruckslos der Blick war, den sie auf die Zeilen heftete.

Dr. Ollivant war alle Abende in Kensington. Er verlegte seine Mittagsstunde von halb acht auf halb sieben. Er betrog sich um Ruhe und Arbeit. Er beraubte seine Mutter um die Gesellschaft, die ihr die liebste in der Welt war, um des Vorrechts willen, in dem kleinen stillen Gesellschaftszimmer in Kensington-Gore wachsam, ernst, bedächtig sitzen zu dürfen und sich nur mit dem Einen zu beschäftigen, wie er dies kranke Herz heilen könnte. Er, der soviel von Herzkrankheiten verstand, war der Ansicht, daß dies unschuldige Herz einst wieder ruhiger schlagen und wieder an häuslichem Glück und Mädchenfreuden Gefallen finden würde. Es war seine einzige Aufgabe, Flora zu trösten und sie so für sich zu gewinnen. Er dachte, daß so aufrichtige Liebe Alles überwinden könnte. Er wollte seiner Leidenschaft nicht wieder die Zügel schießen lassen, wie damals auf dem Kirchhofe. Langsam und sicher wollte er Fortschritte machen. „Ohne Hast, ohne Rast.“

Seine einzige Hoffnung auf Erfolg bestand darin, ihre schlummernde Seele zu bewegen, den Kopf zu lehren, wie er die Wunden des Herzens heilen sollte. Er beobachtete, daß Flora in eine gewisse Stumpfheit,

in Gleichgültigkeit gegen Alles außer ihres Vaters Wohl verfiel; und das war befremdend genug für ein so junges, lebensfrisches Mädchen.

Seit ihres Bräutigams Verschwinden hatte sie ihren Malkasten nicht angerührt, und Cuthbert Olli-vant war zu klug, um eine Rückkehr zu den alten künstlerischen Bestrebungen anzurathen. Gulnare mit ihrem Scharlachfez und ihren Scharlachlippen, mit dem blauschwarzen Haar und den mandelförmig geschnittenen Augen lag auf dem Boden von Flora's tiefsten Kasten begraben, und mit Gulnare manche andere arme Zeichnung, an der jeder Strich ihr die helfende Hand zurückrief, den schönen Kopf mit dem wallenden kastanienbraunen Haar, der so oft über ihre Schulter gesehen, die freundliche Stimme, die sie geleitet und belobt hatte. Nein, Flora sollte nie wieder malen.

Im Gesellschaftszimmer von Kensington-Gore befand sich ein vortreffliches Piano, das der Doctor dorthin besorgt hatte. Aber dies Piano hätte eben so gut fehlen können. Flora berührte die Tasten nur selten. Wie konnte sie singen, wenn jedes Lied, jede Ballade sie an die alten glücklichen Abende, an die entschwundene Zeit erinnert hätte? Einmal hatte sie versucht eine

schwermüthige Weise von Mozart oder Beethoven zu spielen; aber die Musik hatte sie zu tief erregt und zu Thränen gerührt.

Der Doctor sah ein, daß sie eine Art von Beschäftigung haben müßte, die sie diesen brütenden Schmerz vergessen ließ. Die einzige Frage war die, welcher Art diese Zerstreuung sein sollte. Musiciren und Malen waren gleich unmöglich. Wäre Dr. Ollivant ein frommer Mann gewesen, so würde er Flora überredet haben, täglich zwei Mal in die Kirche zu gehen und in ihren Mußestunden die Kranken und Hülflosen aufzusuchen. Aber die Religion war kein wesentlicher Factor in des Doctors Leben. Er ging jeden Sonntag ein Mal in die Kirche und dankte der Vorsehung im Allgemeinen für den Erfolg, den er im Leben gehabt, und er hatte sich nie so weit in theologische Fragen vertieft, um ein Abtrünniger zu werden. Er beschloß, den Geist des armen Kindes zu entwickeln, sie etwas zu lehren. Die Literatur, in der er am meisten bewandert war, war die classische. Er versuchte, ihr Interesse für die Römischen Dichter einzuflößen und ihr eine neue Welt zu erschließen. Er machte den Vorschlag, ihr lateinische

Stunden zu geben. Das war anfänglich allerdings eine ziemlich trockene Aufgabe, aber es war doch immer eine Anregung, Schwierigkeiten zu überwinden, sich mit etwas zu beschäftigen.

Er brachte eines Abends eine Uebersetzung des Horaz mit und las ihr einige Oden vor, doch bevor er anfing, gab er Flora eine Schilderung der Horazischen Zeit, der Welt, in der der Poet lebte und dichtete, beschrieb die prächtigen Städte, Villen, Gärten, Wasserkünste, Wagenrennen, Fechterspiele; er zauberte den Glanz des alten Rom vor ihre Augen und las ihr die reinsten und besten Oden vor.

„Er scheint nicht glücklich gewesen zu sein," sagte Flora.

„Vielleicht nicht im Sinne junger Leute. Er kannte die Welt zu gut, um nicht zu wissen, daß diese Art von Glückseligkeit rein mythisch und ebenso fabelhaft ist, wie jenes Bild des Lebens, bevor Pandora ihre Büchse öffnete. Aber wenn er auch nicht glücklich war, so war er doch weise. Er kannte die Grenzen, die der menschlichen Freude gestellt sind, und genoß das Leben, so gut es ging."

„Ich mag seine Poesie, aber ihn mag ich nicht

besonders. War er jung und hübsch?" fragte Flora mit schmachtender Neugier.

„Nicht immer," antwortete der Doctor vorsichtig. Er war zu klug, um ihr gerade jetzt mitzutheilen, daß der Sänger häßlich und von plumper Figur gewesen.

„Möchten Sie nicht den Horaz in der Ursprache lesen? Sie können sich keine Vorstellung von ihm machen, bevor Sie nicht die Sprache, in der er geschrieben, kennen. Die beste Uebersetzung ist ein leeres Geklingel im Vergleich mit der Musik des Originals."

„Es sieht nicht sonderlich interessant aus", sagte Flora, nachdem sie einen Blick auf die lateinische Ausgabe des Doctors geworfen. Da waren eine Menge langer Worte, die mit ibus und que endigten. „Aber ich werde versuchen, Lateinisch zu lernen, wenn Sie es wünschen. Vielleicht macht es Papa Vergnügen, wenn er sieht, daß ich Fortschritte mache."

„Gewiß, mein Kind", rief Mark, der auf die Intentionen seines Freundes einging.

„Dann werde ich morgen Abend eine lateinische Grammatik mitbringen, und wir können anfangen."

Der Anfang war gemacht, und mit des Doctors Hülfe ein guter Anfang. Sein logischer Verstand vereinfachte die Einzelheiten. Flora fand, daß sogar in der lateinischen Grammatik einzelnes Interessante war. Es war seltsam, aber sie fand mehr Gefallen an den vier Conjugationen als an allen landläufigen Trostgründen, die ihre Freunde hätten bieten können. Der Doctor that sein Möglichstes, um ihr die Sache zu erleichtern, er ließ sich nicht lange auf die Details der Grammatik ein, und verdarb ihr nicht den Geschmack, indem er sie zu lange bei dem Sklaven, der das Gitter schließt, und dem Bürger, der seine Gärten bebaut, aufhielt. Er gab ihr gleich im Anfang eine Horazische Ode und zeigte ihr an dieser Lyrik den Geist der Sprache und erweckte ihr Interesse am Studium.

Aber obwohl er sah, daß sie Vergnügen und Interesse daran fand, daß sie am Tage fleißig ihre Vocabeln lernte und ihre Aufgaben machte, und daß sie am Abend eifrig bei der Sache war, trug er doch Sorge, ihr Interesse nicht zu erschöpfen.

„Wir wollen nur zwei Mal in der Woche Horaz nehmen,“ sagte er. „Ich werde für die übrigen

Abende eine andere Aufheiterung für sie ausfindig machen.

Er brachte seine Bücher mit und unterwies sie ein wenig in der Astronomie; er regte ihre Bewunderung an, indem er ihr die weite, unermessene Sphärenwelt zeigte. Auch hier war ihr Interesse bald erregt, denn der Doctor war kein trockner Lehrer. Er versuchte ihre Sympathien für die mächtige Schaar der Entdecker, von Ptolomäus an, zu erwecken. Er erzählte ihr die Geschichte jener schwarzen Künste, die die Mystiker und falschen Propheten aus alter Zeit mit dem Sternenhimmel in Verbindung gebracht hatten. Dies neue Wissen brachte ihr ein zeitweises Vergessen des einen verzehrenden Kummers. Mark war erstaunt, ihre Augen leuchten und ihre Wangen sich röthen zu sehen, wenn der Doctor den Zusammenhang und die Bewegung jener unbekannten Welten erklärte und seiner staunenden Schülerin die Unendlichkeit des Raumes und der Zeit in jenem unentdeckten Himmel enthüllte.

Er war bemüht, die Fassungskraft seines jungen Zöglings nicht zu überschätzen, aber er zog

den Faden so straff als möglich an, weil er wußte, daß das Herz ruhen muß, wenn der Kopf arbeitet, und wäre diese Ruhe auch nur der bleierne Schlaf eines freudeleeren Herzens. Nicht allzu oft unterhielt er sie von der furchterregendsten aller Wissenschaften, der Sternkunde. An manchen Abenden brachte er ihr seltene Blumen mit und zeigte ihr die Geheimnisse der Botanik. Einmal, als er ihr eine Orchidee von seltener Lieblichkeit, eine blaßrothe Blüthe mit wachsartigen Blättern, einem Schmetterlinge aus der Pflanzenwelt vergleichbar, mitgebracht hatte, klatschte sie in die Hände mit etwas von jenem alten kindlichen Frohsinn und rief:

„Oh, das ist zu reizend, um unverewigt zu verwelken. Ich muß es malen.“

„Thun Sie das“, sagte der Doctor erfreut; Sie glauben gar nicht, welchen Werth ein solches Bild für mich haben würde.“

Sie hatte sich nur für einen Augenblick vergessen.

„Nein ich will nie wieder malen,“ sagte sie mit jener sanften Schwermuth, die dem tiefsten Herzen entspringt.

Neuntes Capitel.

„No tear relieved the burden of her heart;
Stunn'd with the heavy love, she felt like one
Half-waken'd from a midnight dream of blood".

Flora's Bekanntschaft mit dem volksthümlichen lateinischen Dichter hatte eben erst begonnen, als sie eines Morgens durch einen Besuch überrascht wurde, den sie nie vorher gesehen hatte, und dessen Recht, ihr zu nahen, zweifelhaft war.

Es war ein schöner, warmer August-Morgen. Mark Chamney war Geschäfte halber in die City gegangen und hatte seine Tochter bei so herrlichem Wetter ungern zu Hause gelassen.

„Du gehst etwas in den Garten spazieren, nicht wahr, mein Kind? Nimm Tiny mit! Tiny möchte ein Bischen laufen."

Tiny war ein Dachshund en miniature, der

Füße und Schwanz von seiner natürlichen Feindin, der Ratte, geborgt zu haben schien, ein schwarz und gelb geflecktes Thierchen mit glattem, losem Fell, an dem man ihn dreist aufheben konnte, ohne seinen Gefühlen zu nahe zu treten, und das ihm ein ganz Theil zu weit war. Aber diese Ungehörigkeit galt für ein Zeichen hoher Abkunft, eben so wie seine feucht-kleine Nase und der mangelhafte Haarwuchs auf seinem runden kleinen Schädel. Dies Thierchen hatte Mr. Chamney seiner Tochter zur Gesellschaft und zum Troste geschenkt, und, wie die Jugend ist, gab es Augenblicke, in denen Flora in den Liebkosungen Tiny's Trost fand.

„Wie Du wünschest, lieber Papa; ich werde mit Tiny spazieren gehen. Adieu, lieber Papa. Geh' nicht zu schnell, erhitze Dich nicht, setze Dich nicht in einen zugigen Wagen und genieße unterwegs ein paar Biscuits und ein Glas Sherry"

„Ja, ja, Kind. Ich werde mich in Acht nehmen wie ein altes Weib. Ich denke zwischen zwei und drei wieder hier zu sein."

Flora begleitete ihren Vater bis zur Thür, ja sogar bis zum kleinen Vorhof-Gitter, und küßte ihn

Angesichts der Kensingtonstraße, zum Erstaunen von einigen jungen Herren, die oben auf einem Omnibus vorbeifuhren. Dann kehrte sie in das leere Gesellschaftszimmer zurück, ging unthätig ein oder zwei Mal auf und ab und sah aus allen drei Fenstern, einem nach dem andern, ohne die mindeste Notiz von Tiny zu nehmen, und fand, daß das Leben trostlos wäre.

Glücklicherweise hatte sie versprochen, eine lateinische Aufgabe für den Doctor zu machen, und sie holte deshalb nach einem Augenblicke verzagter Trägheit ihre Bücher, Feder und Dinte hervor und begann ihre Bemerkungen über Geißeln, Sklaven, Boten, Schiffe, Knaben und Mädchen, Bürger und alte Leute, so daß sie bald in die Schwierigkeiten ihrer Aufgabe vertieft war. Sie mühte sich geduldig ab und nahm beständig zum Wörterbuche ihre Zuflucht, als ihr das Hausmädchen eine steife Karte von kleinem Formate brachte, wie sie meistens die Männer haben, die aber diesmal eine weibliche Inschrift trug:

Mrs. Gurner,

Damenkleider-Magazin,

11. Bonsey-Street, Fitzroy-Square.

NB. Alte Kleider werden zu den höchsten Preisen gekauft.
Anprobe im Hause.

„Eine ältliche Dame wünscht Sie zu sprechen, Miß.“

Flora starrte die Karte erstaunt an. Zwei Worte erweckten ihr Interesse: Fitzroy-Square. Jeder, der von Fitzroy-Square kam, hatte einen Anspruch auf ihre Aufmerksamkeit. Er konnte ihr möglicherweise etwas von Walter erzählen. Die schwache Röthe langsam wiederkehrender Gesundheit verschwand bei diesem Gedanken von ihren Wangen. „Ich kenne sie nicht,“ sagte sie, „aber ich will sie sehen. Laß sie hereinkommen.“

Mrs. Gurner erschien sogleich; nicht die Alltags-Mrs. Gurner von Voysey-Street, sondern eine verbesserte und verschönerte Ausgabe desselben Werkes, in pflaumenfarbigen Atlas gebunden.

Mrs. Gurner hatte sich zu diesem Besuche nach Möglichkeit herausgeputzt. Sie trug das uralte Atlaskleid; die Weinflecke vorn präsentirten sich in dem hellen Lichte eines August-Mittags mit grausamer Deutlichkeit; ihre stattlichen Schultern waren von einem Französischen Caschmir drapirt, der zwar alt,

aber einst prächtig gewesen, und dessen seltsam gewählte Farben mit der Zeit verblichen waren. Ihre Haube war von rothem Sammet mit einem gelbgeschwänzten Paradiesvogel darauf, von dem man gestehen mußte, daß er eben so glänzend wie unangebracht war. Ihre schwarzen Handschuhe enthüllten ihre mageren, klauenartigen Hände, die sie zu bedecken bestimmt waren. Sie trug jene Reliquie aus grauer Vorzeit, ein schwarz-sammetenes Netz und einen schäbigen grünen Sonnenschirm.

So angethan und in dem Bewußtsein, den Anforderungen von Kensington-Gore zu entsprechen, begrüßte Mrs. Gurner Flora mit einem steifen, feierlichen Knix aus der Periode des Menuet de la cour.

„Ich habe mir die Freiheit genommen, bei Ihnen vorzusprechen. Miß Chamney,“ fing sie an, „indem ich von der Ansicht ausging, daß es einer jungen Lady von Ihrem Range und Ihrer Stellung erwünscht sein müsse, eine Verfügung über ihre alten Kleider zu treffen. Artikel, deren Sie überdrüssig sind oder die Sie selbst für schäbig halten, sind in meinem Geschäfte noch immer zu verwerthen und ich bin bereit, Ihnen die höchsten Preise dafür zu bezahlen.“

„Sie kommen aus Fitzroy-Square?“ fragte Flora, einen Blick auf die Karte in ihrer Hand werfend.

„Aus der unmittelbaren Nachbarschaft von Fitzroy-Square,“ erwiderte Mrs. Gurner mit dem Ausdrucke der gewissenhaftesten Genauigkeit. „Voysey-Street, ein Stadttheil, der, wie ich und meine Familie, bessere Tage gesehen hat.“

„Bitte, nehmen Sie Platz,“ sagte Flora freundlich. „Was haben Sie mir zu sagen?“

Mrs. Gurner glättete den pflaumenfarbigen Atlas, bevor sie sich setzte und warf einen wohlgefälligen Blick auf das Kleid, dessen Besitzerin mit Recht stolz sein durfte.

„Ich habe davon gehört, daß Ihr Papa das Haus in Fitzroy-Square übernommen hat, Miß Chamney, und daß er ein wohlhabender Gentleman aus den Colonien ist; und da ist mir denn der Gedanke gekommen, daß es nur natürlich sein könne, wenn Sie und ich zusammen ein kleines Geschäft machten, das für beide Theile vortheilhaft ist und Sie von überflüssigen Garderobe-Gegenständen befreit. Junge Damen in Ihren Verhältnissen finden ein Vergnügen darin, sich neue Kleider zu kaufen, und sind deren

natürlich überdrüssig, bevor sie sie aufgetragen haben. Als ich vor ein paar Tagen anfragte, sagte mir der Portier, daß Sie der Luftveränderung halber in Kensington wären. „Gut", sagte ich, „da ich mir vorgenommen habe, ein Geschäft mit Miß Chamney zu machen, so will ich mich nicht gleich abschrecken lassen." Und da bin ich denn nach Piccadilly gegangen — ein weiter Spaziergang an einem so warmen Morgen — und habe mich in den Kensingtoner Omnibus gesetzt, und ich hoffe, Miß, daß Sie mir meine Bitte nicht abschlagen werden, nachdem ich einen so weiten Weg gemacht habe."

„Es thut mir leid," stammelte Flora, „aber es ist mir nicht möglich, meine Kleider zu verkaufen. Es ist mir ein schrecklicher Gedanke. Wenn ich meine Sachen nicht mehr mag, gebe ich sie fort." —

„An Dienstboten und Leute, für deren Lebensstellung Ihre Kleider nicht angemessen sind. Haben Sie nie bedacht, wie viel reizende kleine Sachen — Spitzen, Bänder u. s. w. — Sie mit dem Gelde kaufen können, das Sie für Ihre alten Kleider bekommen?"

„Nein," antwortete Flora mit einem Seufzer bei

dem Gedanken, welch' eitler Tand Spitzen und Bänder für sie wären, seit sie Walter verloren; „nein, ich würde mir aus Nichts etwas machen, was ich auf diese Weise kaufte. Außerdem habe ich keine Gelegenheit, solche Ausgaben zu machen. Papa ist stets bereit, mir mehr Geld zu geben, als ich brauche."

„Ach," sagte Mrs. Gurner mit einem traurigen Seufzer, „das kommt davon, wenn man das einzige Kind und im Schooße des Ueberflusses aufgewachsen ist. Das ist ganz anders als bei uns." Dieser tiefe Seufzer und Mrs. Gurner's kummervoller Blick erregten Flora's leicht bereites Mitleid.

„Es thut mir leid, Sie enttäuscht zu haben," sagte sie verlegen. „Wenn ein halber Souvereign Ihnen Ihre Umstände vergüten könnte, so sollte es mich sehr freuen."

Sie öffnete ihre Börse (ein Spielzeug aus Gold und Elfenbein), eins der zahlreichen Geschenke ihres Vaters.

Mrs. Gurner vergoß Thränen.

„Die halben Souvereigns sind da nicht häufig, von wo ich komme," sagte sie, „und ich will meinem Stolze nicht erlauben, ihre Freundlichkeit zurückzuweisen.

Aber ich bin nicht einzig und allein um des Geschäftes willen hergekommen; etwas Anderes lag meinem Herzen näher. Ich hatte mir schon so lange gewünscht, Sie ein Mal zu sehen."

„Aber weswegen wollten Sie mich sehen?" fragte Flora erstaunt.

Mrs. Gurner schüttelte den Kopf und seufzte, steckte den halben Souvereign in eine alte Lederbörse, seufzte noch ein Mal und schüttelte noch ein Mal den Kopf.

„'s ist vielleicht thöricht," sagte sie in langsamem, nachdenklichem Tone und betrachtete Flora's hübsches Gesicht genau, „aber ich hatte eine Tochter, meine einzige Tochter, oder wenigstens das einzige Wesen, das ich jemals aufgezogen habe — und sie ging nach den Colonien und starb da — jung. Deshalb habe ich stets ein Interesse an Jedem gehabt, der mit den Colonien in Verbindung steht, und da ich nun hörte, daß Ihr Papa in Australien gewesen ist — Sie sind doch in Australien geboren?"

„Ja, aber ich bin nach Hause geschickt worden, als ich noch ganz klein war. Ich entsinne mich an Nichts, bevor ich nach England kam."

„Sie erinnern sich nicht Ihrer Mutter?“

„Nein,“ sagte Flora traurig.

„Aber Sie besitzen ein Bild von ihr?“

„Nein, es giebt nur eins auf der Welt, und das verwahrt Papa.“

Mrs. Gurner seufzte abermals, sah träumerisch aus dem Fenster, wie Einer, der durch den Nebel langer Jahre blickt.

„Mein Kind war sehr hübsch,“ sagte sie; „ein Mädchen, das überall vorwärts gekommen wäre, fleißig und arbeitsam, und immer die Lady. Sie war keine Gurner. Sie war ein wenig von Ihrem Schlage; dasselbe Haar, dieselben Augen, und ein so süßes Wesen, die beste aller Töchter. Aber es passirte etwas, was sie sich sehr zu Herzen nahm; es passirte ihr nicht gerade allein und auch nicht durch ihre Schuld, das arme Kind; und sie sagte: „Mutter, mir ist's, als könnte ich hiernach nicht mehr in England athmen;“ und sie ging nach Australien mit einer jungen Freundin, einer Waise, die einen Bruder drüben hatte. Sie bat und beschwor mich, mitzugehen, aber ich sagte: Nein, Mary, ich habe meine Mutterpflichten, denn mein Sohn ist in England, und ich kann mich nicht zer=

reißen, ganz abgesehen davon, daß meine Natur eine Seereise nicht verträgt. Sie war ein gutes Kind bei alledem, unsere Mary, und das erste Geld, das sie verdient hatte, davon schickte sie mir die Hälfte und manchen kleinen Zuschuß später noch. Aber Gott nahm sie bald zu sich. Ich habe ihr liebes Gesicht nie wieder gesehen. Verzeihen Sie mir, daß ich Sie störe, Miß Chamney, aber es ist eine Art Trost, mit Jemand zu sprechen, der mit den Colonien in Verbindung steht."

Mrs. Gurner hatte zu wiederholten Malen während ihrer Rede geweint und Flora empfand lebhaftes Mitleid für das alte Weib, deren pflaumenfarbiges Atlaskleid und Schacher-Anerbieten sie anfangs angewidert hatte. Diese weiblichen Thränen gewannen ihr Mitgefühl und selbst ihre Achtung. Mit richtigem Tact errieth sie, daß es die alte Frau trösten würde, wenn man mit ihr von ihrer verlorenen Tochter spräche, sie dachte nicht an die Möglichkeit, daß Mrs. Gurner ein Eindringling und daß ihre Gegenwart eine grenzenlose Frechheit wäre. Sie sah eine alte Frau, betrübt und in Thränen, vor sich, und ihr einziges Gefühl war, zu trösten.

„Wo hatte sich Ihre Tochter niedergelassen? In welchem Theile Australiens?“

„Sie war meist in Hobart-Town.“

„Daher war meine theure Mutter auch,“ sagte Flora.

„Aber sie ging anderswohin, bevor sie starb. Ich entsinne mich des Namens nicht; mein Gedächtniß ist so schwach. Sie heirathete und bekam eine Tochter, die jetzt wohl eine junge Lady wie Sie geworden sein mag.“

„Kennen Sie sie nicht? Haben Sie sie nicht gesehen? Ihre eigene Enkelin!“

„Nein, meine liebe junge Lady; Familienverhältnisse haben uns von einander fern gehalten; das sind Umstände, die ich einer jungen Lady wie Ihnen nicht mittheilen kann. Aber ich fühle, daß ich meiner theuren Enkelin ein Unrecht zufügen würde, wenn ich mich ihr aufdrängte; und da ich nicht weiß, womit ich dies Unrecht wieder gut machen könnte, habe ich meine Gefühle beherrschen gelernt und mich von ihr fern gehalten. Aber es fiel mir eines Tages ein, daß es mich trösten würde, Sie, die Sie in ähnlicher Lage sind, zu sehen; und so habe ich mich entschlossen, das

Geschäft mit meinen Gefühlen als Großmutter zu verbinden, und bin hierher gekommen; und ich hoffe, daß Sie mir verzeihen werden, Miß Chamney."

„Was sollte ich Ihnen zu verzeihen haben?" sagte Flora freundlich; „mich betrübt Ihre Lage aufrichtig, obwohl wir einander fremd sind."

„Fremd — ja, gewiß," murmelte Mrs. Gurner und trocknete ihre verweinten Augen an einem zerlumpten Taschentuche, das mit Valenciennes-Spitzen besetzt war und eine Krone in der einen Ecke aufwies.

„Ich kann mich in Ihre Lage versetzen, denn ich habe selbst kürzlich einen großen Kummer gehabt," sagte Flora schwermüthig.

„Ach, meine theure junge Lady, die Welt ist voller Kummer, auch der Reiche kann ihm nicht immer entfliehen, obgleich er mitunter leichter davon kommt; und in Ihrem Alter ist das Herz doppelt empfänglich. Sollte es eine unglückliche Neigung gewesen sein?" fragte sie.

„Wir haben einen theuern Freund verloren, Papa und ich," stammelte Flora.

„Oh, oh! etwa kürzlich gestorben?"

„Wir wissen nicht einmal, ob er todt ist. Mitunter versuche ich es zu hoffen, daß er noch am Leben ist und eines Tages zu uns zurückkehren wird. Wir wissen nur, daß er fort ist."

„Sehr traurig!" seufzte Mrs. Gurner, Flora forschend betrachtend. „Aber eine junge Lady von Ihren Vorzügen, Schönheit und Reichthum braucht sich nicht über den Verlust oder die Treulosigkeit eines Freundes zu grämen. Die Welt ist voller Freunde und Anbeter für Ihresgleichen."

Flora blickte ernsthaft und fühlte, daß sie diese pflaumenfarbige Person hatte zu weit gehen lassen. Sie dachte darüber nach, wie sie Mrs. Gurner, die keine Anstalten zum Aufbruche machte, los werden sollte.

„Sehen Sie meine theure junge Lady," begann diese Matrone in philosophischem Tone, „wenn Sie nur wüßten, wie wenig an den jungen Männern heutzutage daran ist, wie viel Schlechtigkeit, Falschheit, Selbstsucht und Geldgier, dann würden Sie sich um keinen von ihnen grämen. Wer wie ich als Lady erzogen und in der Welt herumgestoßen ist, sieht hinter die Coulissen des Lebens. Da war ein junger

Gentleman, den ich etwa noch vor vier Wochen häufig gesehen habe, ein ganzer Gentleman seinem Wesen nach, obgleich er sich mit dem Künstlerpack aus unserer Nachbarschaft gemein machte, ein ganzer Gentleman, leutselig, freigebig mit seinem Gelde, ein junger Mann, den man lieb haben mußte, aber hohl, nichts dahinter, alles Firlefanz."

Flora sah gekniffen und verlegen aus, spielte mit ihrem Aufgabenbuche und blickte Mrs. Gurner an, als wollte sie sagen: „Bitte, gehen Sie."

„Man sollte vielleicht keine Charakterfestigkeit von einem Künstler erwarten," fuhr der Eindringling fort, „einem Manne, der alles Interesse auf sein letztes Bild wandte."

Flora blickte bleich und bestürzt auf, als wenn es auf der Welt nur Einen Maler gäbe.

„Aber wenn ein junger Mann bei Einem aus- und eingeht und freundlich und artig ist, dann weist man ihm nicht gern die Thür. Dieser Mr. Leyburne beschäftigte meinen Sohn mit der Auffrischung alter Bilder für ihn und bezahlte anständig. Es war nicht meine Sache, mir seine Besuche zu verbitten, obwohl ich sah, daß sein häufiges Kommen einen schlechten

Einfluß auf meine Enkelin hatte — ein so hübsches Mädchen, wie Sie sie in der ganzen Stadt nicht wieder finden, und ein gescheidtes Kind obendrein."

Flora war kreideweiß geworden und starrte in dumpfer Betäubung die Sprecherin an; aber Mrs. Gurner fuhr fort, als hätte sie keine Ahnung, daß ihre Worte einen unliebsamen Eindruck auf ihre Zuhörerin machten.

„Ich warnte unsere Loo wiederholt vor Mr. Leyburne's wilden Reden, seinen Lobsprüchen für ihre Schönheit und dergleichen. Sie war das Modell für sein letztes Bild; und er kam Tag für Tag, um bei uns zu malen, und die Beiden waren glücklich zusammen, und ich ließ sie ungestört, als wären sie Bruder und Schwester. Ein gescheidtes junges Frauenzimmer, das eine sorgsame Großmutter erzogen hat, ist über Ueberwachung und Verdacht erhaben. Ich habe Louisa nicht bewacht; ich habe sie nicht im Verdacht gehabt; aber ich habe sie immer und immer wieder gewarnt, nicht auf Das zu bauen, was Mr. Leyburne ihr sagen möchte. Und das Ende hat die Wahrheit meiner Worte bestätigt. Vor sechs Wochen

hat Mr. Leyburne uns den Rücken gekehrt und unsere Schwelle nicht wieder betreten."

Es verging etwa eine Minute, bevor Flora zu sprechen vermochte.

„Und Sie haben nichts von ihm gehört, wissen nicht einmal, was aus ihm geworden ist?" fragte sie endlich.

„So wenig wie ein neugeborenes Kind. Ich habe sogar in seiner Wohnung in Fitzroy-Square nachgefragt, aber selbst da hat man nichts von ihm gehört. Nun fiel mir's ein, er möchte gefühlt haben, daß er's mit unserer Loo zu weit getrieben hat. Ich weiß, er hatte sie gern, und daß er, da er es nicht über sich gewinnen konnte, ein Mädchen in so beschränkten Verhältnissen zu heirathen, es für das Klügste gehalten hat, einfach wegzubleiben. Es giebt Gegenden genug in der Welt, wohin man gehen kann, ohne daß man in England etwas von Einem hört, und wo man doch herrlich und in Freuden leben kann."

„Vielleicht ist er todt," sagte Flora in halbem Flüsterton.

„Ja, ich habe zuweilen daran gedacht. Ich

möchte lieber glauben, daß er todt ist, als daß er kalten Blutes unserer Loo den Rücken wenden konnte, und daß ihr das Herz um seinetwillen bricht."

„Ist sie sehr traurig?" fragte Floo mit demselben unnatürlichen Flüstern.

„Sie ist nicht zu erkennen, seit wir ihn aus den Augen verloren haben."

„Und Sie glauben in der That, daß er sie geliebt hat?"

„Ich glaube es nicht," erwiderte Mrs. Gurner feierlich, „ich weiß es."

Wiederum eine Pause, während deren Flora regungslos dasaß und aus dem gegenüberliegenden Fenster den blauen Sommerhimmel und die rauhen Zweige der Ulmen, die im leichten Westwinde sich hin und her bewegten, anstarrte. Oh, der liebe thörichte Traum von Liebe und Treue, dahin für immer! Dieser Verlust war unendlich viel schlimmer als der erste.

„Ich will Sie nicht länger belästigen, Miß Chamney," sagte Mrs. Gurner, die mit ihrer würdevollsten Miene aufstand und ihr Purpurkleid um sich breitete. „Ich hätte Ihnen meine Familiensorgen

nicht aufgedrungen, aber Ihre Freundlichkeit und Sympathie öffneten die Schleusen meines Kummers. Ich bitte tausendmal um Vergebung und wünsche Ihnen einen guten Morgen."

Flora wankte nach der Klingel, klingelte mit unsicherer Hand und stürzte dann, als die Thür sich hinter Mrs. Gurner geschlossen, auf den Boden — nicht auf das Sopha oder in Mark's bequemen Sorgenstuhl, sondern auf den Boden selbst — in tiefster Erschütterung.

Was blieb ihr nun? Nicht einmal die Erinnerung, nicht der schmerzlich süße Glaube, daß sie einst geliebt gewesen.

„Er hat mich nie geliebt," sagte sie zu sich selbst. „Als er mich zu seinem Weibe verlangte, opferte er Papa zu Gefallen seine eigene Neigung. Er liebte dies ordinäre Mädchen, die Enkelin dieses gräßlichen Weibes, liebte sie mit einer niedrigen, gemeinen Liebe um ihrer hübschen Larve willen. Was soll ich seinen Tod betrauern? Wie sollte ich die Welt für öde halten, weil er gestorben ist? Er ist für die Welt verloren, nicht für mich. Er war nie mein." —

Zehntes Capitel.

„Non, si puissant qu'on soit, non, qu'on rie ou qu'on
pleure,
Nul ne te fait parler, nul ne peut avant l'heure
Ouvrir ta froide main,
O fantôme muet, ô notre hombre, ô notre hôte,
Spectre toujours masqué qui nous suit côte à côte,
Et qu'on nomme demain!"

Während des ganzen ersten Tages, den Loo sich an Bord des guten Schiffes „Das gelobte Land" befand, war der Abfahrtslärm auf seiner höchsten Höhe. Das Schiff ankerte in Gravesend, und Auswanderer, die vor der Abreise nach einer neuen die alte Heimat noch hatten ausnützen wollen, holten hier das Schiff ein. Es kamen unaufhörlich Passagiere an, die gleich nach ihrer Ankunft wie ruhelose Geister umherstreiften und Leitern auf und ab kletterten, als ob ihnen von der ehernen Stimme des Gesetzes Bewegung verordnet wäre. Auswanderer, die

unter der Bürde von Strohmatratzen einherwankten, und andere, die mit ihren Bündeln von Zinnpfannen klapperten, durchmaßen das Schiff von vorn bis hinten. Passagiere der ersten Klasse, die ganze Berge von Gepäck mitgebracht hatten, machten mit Erstaunen die Entdeckung, daß eine Cabine nicht mehr als ihren Cubik-Inhalt faßte. Die Mehrzahl der Passagiere hatte ihre gesammte Habe auf die Reise mitgenommen, und manche von ihnen legten mehr Betrübniß darüber an den Tag, daß sie von ihren Koffern und Kisten, die im Kielraum aufgespeichert wurden, getrennt wurden, als daß sie von ihren Freunden am Strande schieden. Passagiere zweiter Klasse drückten ihr Erstaunen darüber aus, daß man sie nicht mit Schlafzimmern und geräumigen Wohngemächern bedacht hatte, und trafen Anstalten, sich mit ihren Habseligkeiten zu verschanzen, als ob sie Aegyptische Mumien gewesen wären, die man auf Jahrhunderte vom Tageslichte hätte absperren wollen. Die jungen Auswanderer trieben sich auf ihrem Deckende herum, rauchten ihre kurzen Pfeifen und wünschten sich eine gute Reise. In der Familiencabine im Zwischendeck hatten sich die Auswanderer in kleinen Gruppen zusammengefun-

den — Vater, Mutter und Kind, und drei oder vier kleine Kinder, die an einem kleinen Tisch saßen und fröhlich genug aussahen, während die Kinder sich über ihre sonderbare Umgebung zu wundern schienen.

Aber obwohl sich Viele in den Kajüten aufhielten, blieb doch dieselbe Bewegung auf Deck, dasselbe Auf- und Abklettern an den Leitern. Die jungen Mädchen durften auf dem Hinterdeck spazieren gehen und von diesem erhöhten Standpunkte aus beobachtete Louise Gurner nachdenklich die kleine Welt unter ihr. Das Auswandererkind hatte neue Freunde gefunden, eine Familie im Zwischendeck, in der etwas jüngere Kinder als sie waren, und Loo war ganz allein — allein und seltsam traurig, als der Tag vorüber war, und sie dachte an die unbekannte Wasserwüste, die sie zwischen sich und den Mann, den sie liebte, setzen wollte.

Der Wunsch, aus der erkältenden Atmosphäre von Thurlow-House zu entfliehen, war stark genug gewesen, um den Flüchtling bis hierher aufrecht zu erhalten. Auszuwandern, um diesem trostlosen Leben zu entgehen, war ihr als etwas Großes erschienen; aber jetzt, da sie den verzweifelten Schritt gewagt

und sich selbst freiwillig verbannt hatte, schien er ihr nicht wenig traurig.

Es hieß, für das ganze Leben von Walter Leyburne getrennt zu sein, auf ewig zu scheiden. Denn wenn sie ihm auf der Erde nicht theuer blieb, wie sollte er ihrer dann im Himmel begehren? Und er hatte sie geliebt; der Wonnetrank war ihren Lippen angeboten, aber von ihr zurückgestoßen worden.

Sie gedachte jener Nacht in der einsamen, mondbeschienenen Straße, als er alle Klugheit in den Wind gestreut und sie gefragt — ja sie, Louisa Gurner, beschworen — hatte, sein Weib zu werden. Aber sie war heroisch genug gewesen, „nein“ zu antworten, denn sie wußte, daß die Leidenschaft ihn übermannte, und sie hatte keine Bitte erhören wollen, deren er sich am nächsten Tage mit Gewissensbissen entsonnen haben würde. In dieser einen Stunde war Loo stärker als ihr Anbeter gewesen. In dieser erregten Stunde hatte sie mit erhabener Selbstlosigkeit nur an ihn, nicht an sich gedacht. Sie hatte sein Interesse, seine Zukunft im Auge gehabt und hatte ihm die Liebe versagt, die ihm in kommenden Tage eine Bürde und ein Hinderniß gewesen sein würde.

Heut war sie schwach, als sie über den breiten Strom auf das Ufer sah, das sie nie wieder betreten sollte.

„Er war mir so gut,“ dachte sie. „Er liebte mich — inniger als jemals jene feine junge Lady in Fitzroy-Square. Aber ich konnt's nicht dulden, daß er ein so gewöhnliches Mädchen wie mich heirathete und eines Tages anderer Ansicht wurde, und vielleicht zu der traurigen Annahme kam, daß er von einem listigen Weibe eingefangen worden. Nein, ich habe recht gethan.“

Und dann kam ihr der Gedanke, daß sie ihn nie wiedersehen würde, den übereilten jungen Träumer, den feurigen Liebhaber, daß sie nie einen solchen Sommertag wieder erleben würde; daß sie überhaupt nicht mehr leben würde, denn ohne Walter leben, hieß nicht leben. Sie malte sich aus, wie sie vielleicht in zwanzig Jahren nach England zurückkehren würde als ein ehrbares Weib in mittleren Jahren, die in einer bescheidenen Stellung etwas vor sich gebracht hätte; und wie sie sich in einer veränderten Stadt wiederfinden würde, in der die Straßen und öffentlichen Gebäude ihren alten vertrauten Anblick verloren hätten,

und wie sie nach Walter Leyburne suchen würde, nur um aus der Ferne ein Blick auf sein Leben zu werfen — nicht mehr. Sie würde ihn dann berühmt und glücklich, als Gatten und Vater sehen; ihn aus der Menge heraus betrachten, während sie Niemand kannte. Niemand bemerkte; und dann würde sie über das weite Meer zurückkehren, glücklich in dem Gedanken, eine Reise um die Welt gemacht zu haben für die schmerzliche Freude dieses Augenblicks.

Auch ihr Vater, der sie so hart behandelt hatte! Selbst seiner konnte Loo nicht ohne heftige Reue gedenken. All' die Liebe früherer Jahre kam im Abschiedsschmerze wieder zum Vorschein. Die Tage, in denen der sorglose, vagabundirende Vater ihre ganze kleine Welt ausgefüllt hatte; als seine Anwesenheit Leben und Bewegung, seine Abwesenheit ein leeres Nichts für sie gewesen; als der Klang seines Baritons, in dem er bei der Arbeit Weisen aus Italienischen Opern sang, sie fröhlich stimmte; als es ihr Hauptvergnügen war, ihm zuzusehen, wie er an einem kleinen, mit fettigen Lappen und schmutzigen Flaschen bedeckten Tische strich, wischte und firnißte, da gab es noch keinen Walter; der Vater war ihr als der fleißigste,

hübscheste, reizendste Mann von der Welt erschienen. Es ist wahr, daß die Luft hier und da zu stark mit Elektricität geschwängert war, oder daß es, um sich allgemein verständlich auszudrücken, zwischen Mutter und Sohn Skandal, Vorwürfe, Beschuldigungen, harte Worte, Schimpfnamen gab. Aber selbst diese hatten Loo's Herz nicht gegen ihren Vater erbittert. Sie hatte sich manches Mal zwischen die Streitenden geworfen, wenn die Vorwürfe ihrer Großmutter am heftigsten waren, und hatte ihrem Vater beigestanden und die Richtigkeit von Mrs. Gurner's Anklagen in Abrede gestellt.

Aber das war nun Alles vorbei. Sie sollte den vagabundirenden Vater nie wieder sehen; niemals wieder wie Aschenbrödel bei der Asche in einer Winternacht sitzen, Jarred's zerrissene Strümpfe stopfen und den Witzes- oder Weisheitsworten lauschen, die zwischen zwei Tabakswolken seinen Lippen entströmten. Wie oft war sie auf die schmutzige Straße gegangen in strömendem Regen, um ihm Bier und Tabak zu holen, ohne dies Geschäft für ihrer unwürdig zu halten! Welch' Vergnügen hatte sie empfunden, wenn

er mit seinem schmackhaften Abendessen zufrieden war und ihr nachlässig einen Lobspruch zukommen ließ.

Das war nun Alles dahin. Während sie über den breiten Fluß nach Gravesend mit seinem grünen Hügel-Hintergrunde blickte, sah ihr geistiges Auge das Hinterzimmer in Voysey-Street; und dieses Bild der Heimat, die sie nie wieder sehen sollte, wie sie dachte, gewann an Schönheit durch den drohenden Verlust. Sie sah sie nicht in der trüben Wirklichkeit, sondern in der Färbung, die ihr die Reue verlieh.

Sie ging allmählich in die Cabine der jungen Mädchen hinunter und nahm an einem der kleinen Tische Platz, um einen Brief auf einen Bogen Papier zu schreiben, den ihr eine freundliche junge Auswanderin gegeben hatte. Loo's knappe Ausrüstung wies kein Schreibmaterial auf.

Sie schrieb kurz, aber freundlich an ihren Vater, und sagte ihm, ein wie schweres Unrecht er ihr zugefügt, als er sie aus dem Hause gewiesen, sie vergab ihm diese unverschuldete Härte und theilte ihm mit, wohin sie ginge.

„Mr. Leyburne ist die Güte und der Edelmuth selbst gewesen," schrieb sie, „er hat versucht, eine Lady

aus mir zu machen, indem er mich in eine Pension brachte. Aber unsere leichte Lebensart zu Hause hat mich für ein solches Leben verdorben, und da habe ich denn gedacht, es sei besser, nach Australien zu gehen und mir mein Brod selbst zu verdienen wie Tante Mary, von der ihr so selten sprecht, als Mr. Leyburne's Geld dadurch zu vergeuden, daß ich an einem Ort bleibe, wo ich mich elend fühle. Sei nicht böse auf mich, Vater, daß ich meinen eigenen Weg gehe, ohne Dich und Großmutter um Rath zu fragen. Als ihr mir in jener Nacht die Thür wieset, fühlte ich, daß ich in der Welt allein sei.

„Ich werde Eurer stets in Liebe gedenken und nimmer diesen Schritt bereuen. Sage der Großmutter, daß ich ihr jedes harte Wort vergebe, das sie mir gesagt hat. Ich werde sie stets in freundlichster Erinnerung behalten. Lebt wohl, lebt wohl."

Thränen machten das Ende unleserlich. Loo beugte den Kopf über das Papier, damit glücklichere Auswanderer ihren Kummer nicht sähen. Sie nahm den Brief mit auf Deck, und fand da, wo die Verwirrung am tollsten war, an der Oeffnung des Kielraums, in die die Vorräthe gepackt wurden, Mr. Swan, der ihr

bereitwillig versprach, den Brief, mit nächster Gelegenheit zu besorgen.

Das geschah Nachmittags. Das „Gelobte Land" lag noch vor Gravesend, um am nächsten Morgen in der Frühe die Anker zu lichten.

Der Tag ging zu Ende. Mr. Swan stieg mit Loo's Brief ans Land. Er konnte in derselben Nacht in Voysey-Street ankommen, aber zu spät für Jarred, um seiner entlaufenen Tochter nachzueilen, wenn er überhaupt Lust dazu haben sollte. Sie hatte ihm nicht den Namen des Schiffes geschrieben, das sie forttragen sollte.

„Er wird mich nicht zurückholen wollen," dachte sie, etwas betrübt. „Selbst wenn er mich nicht verstoßen hätte, würde er froh genug gewesen sein, mich los zu werden. Wie können sich arme Leute auch Kinder wünschen! Ein Kind ist ein Mund, der gestopft, Füße, die beschuht, ein Körper der bekleidet sein will. Großmutter wird mich noch am meisten bei der Hausarbeit entbehren und es wird ihr seltsam ankommen, wenn sie Niemanden hat, an dem sie nörgeln kann. Aber sie kann sich ja ein Mädchen auf ein paar Stunden des Morgens für achtzehn Pence

die Woche kommen lassen; dann wird sich's ja noch ertragen lassen."

So schlecht das alte Leben auch gewesen war, so sah Loo doch, je mehr der Tag sank, mit erhöhter Reue auf dasselbe zurück. Wiederum bemächtigte sich ihrer, wie in Thurlow-House, ein Gefühl der Trostlosigkeit. Die Leute um sie herum waren nicht unfreundlich. In den Blicken, die den ihren auf dem „Gelobten Lande" begegneten, lag kein Spott, aber sie hatten ihre eigenen Beziehungen, ihre eigenen Hoffnungen, ihren eigenen Kummer, ihre eigene Freude. Sie gehörte zu Niemandem; und sie war eine Pflanze mit tieferer Wurzel als das auswandernde Kind, sie konnte nicht so leicht in einen neuen Boden umgesetzt werden. Sie stand bis zum Anbruch der Dunkelheit auf dem Deck, sah nach den grünen Hügeln mit den Dächern und Schornsteinen, die in dem schwindenden Tageslichte mannigfach beleuchtet waren, wie ein gefallener Engel nach dem verlorenen Paradiese sieht. Wie lieblich erschien die englische Landschaft der Verbannten! Sie, die so wenig von ihrem Vaterlande kannte, deren Kenntniß seiner Schönheiten nicht weiter reichte als bis nach Epping, Hampstead und

jener unvergeßlichen Reihe schöner Themse-Dörfer, war von diesem breiten Strome, von den grünen Kenter Hügeln entzückt.

Das war das Land, das sie verlassen wollte. Ihr Herz sehnte sich nach der Englischen Küste, wie nach einem lebenden Wesen.

Die Nacht brach herein; hie und da schimmerten Lichter in der dunklen Stadt; dort eine lange Reihe, die die erleuchtete Straße zeigte, dort der rothe Schein aus den Häusern. Das Herz der Verbannten zuckte schmerzlich bei dem Gedanken zusammen, wie lange Zeit vergehen würde, bis sie wieder so heimatliche, liebe Lichter sehen würde; wie in den nächsten Wochen und Monaten ihr Leben nur durch die Regulator-lampen des „Gelobten Landes" erhellt werden würde; wie sie ihr Weg weit übers Wasser führte, auf einer Reise mit Fremden zu einem fremden Lande.

Den Tag über waren eine Menge Besucher auf dem Schiffe gewesen, ein Heer von Kundschaftern, die einerseits von liebenswürdiger Neugier getrieben und andererseits in dem natürlichen Wunsche, einen Tag todtzuschlagen und gut Mittag zu essen, nach der Reise und Absichten einzelner Auswanderer fragten.

Damen von philanthropischem Anstriche hatten gespäht und geguckt und sich gewundert und geschrieen, bis einige Auswanderer so weit gegangen waren und gesagt hatten, daß die Seekrankheit die unausbleibliche Folge davon sein würde.

Man hatte geschmaust, gezecht, Lebehochs gebracht, Reden gehalten und einen ungeheuren Gemeinsinn entwickelt unter Leuten, die die Reise gar nicht mitmachten, und die geneigt waren, das „Gelobte Land" für eine schwimmende Kneipe zu halten, wo man nicht zu bezahlen brauchte — für ein pays de cocagne auf dem Wasser.

Die Festlichkeiten waren eben erst zu Ende. Dunkel, oder vielmehr sommerliches Halbdunkel, hatte sich auf das Deck gesenkt. Die Lampen wurden in den Speisesälen angezündet, wo die Besucher, entschlossen, soviel als möglich aus dem Schiffe herauszuschlagen, vor dem Abschiede noch Thee tranken. Die Boote warteten an dem Schiffe, um die Fremden nach Gravesend zurückzubringen, und schaukelten sich lustig auf den sanften Wogen. Loo sah von dem Hintertheile des Schiffes auf die Boote und hörte die

Stimmen der Besucher durch das offene Deckfenster des Speisesaales.

„Die verlassen England nicht," sagte sie betrübt, als das Gelächter lauter wurde.

Ihr Herz wurde schwerer mit dem Schwinden der Stunden. Sie hatte nie die Möglichkeit, ihren Entschluß zu ändern, ins Auge gefaßt, obwohl sie fühlte, daß ihre Unruhe zunahm, je unwiderruflicher der Schritt, den sie gethan, erschien. Nächstens muß der Beamte kommen, um die zweite Hälfte des Reisegeldes von den Auswanderern einzucassiren. Er mußte auch zu ihr kommen, und dann würden ihr nur vier Pfund von Walter's Abschiedsgeschenk übrig bleiben.

Noch immer waren ihre Augen liebevoll auf das Vaterland gerichtet, das sie verlassen wollte. Der Strand hüllte sich immer mehr in Dunkelheit, die Hügel verschwanden völlig in der Finsterniß, die Lichter blinkten heller.

„Theures Alt-England!" sagte Loo; „daran zu denken, daß ich es so liebe, daß ich selbst Voysey-Street gern habe, die ich so oft unterschätzte, so lange ich dort wohnte."

Die Besucher tauchten geräuschvoll aus den Kajüten auf, suchten sich aber etwas ängstlich zurecht zu finden, indem sie mit einer Laterne hin und her leuchteten, und waren im Allgemeinen etwas unsicher auf den Füßen. Beamte halfen ihnen freundlich hinab.

Es war nicht leicht, die gehenden Gäste beisammen zu behalten. Junge Damen kreischten aus Ziererei oder Angst laut auf; starke Arme halfen ihnen. Mr. Swan brachte erschreckend viel Citate an.

In dem Lärm und der Verwirrung bemerkte keiner eine schlanke, dunkle Gestalt, die nicht zu den Besuchern gehörte. Die Gesellschaft war groß und Jeder glaubte, daß dies schlicht gekleidete, dicht verschleierte junge Mädchen zu einem Anderen gehörte. Man half ihr die Treppe, ohne zu fragen, hinab; sie setzte sich in dem überfüllten Boot zwischen andere junge Mädchen, sah an dem Schiff, das sich über ihr emporthürmte, als das Boot dahinglitt, hinauf, und ein herzliches Lebewohl scholl aus der Dunkelheit des Decks den scheidenden Gästen nach.

Die Herren waren gesprächig und launig während der kurzen Ueberfahrt. Die Damen klammerten sich an ihren Plätzen an und hatten schwache Anwandlun-

gen von Seekrankheit. Kein einziger bemerkte das fremde, junge Mädchen, das sobald ihr Fuß den Boden berührte, schleunig davon eilte und in der Dunkelheit verschwand.

„Wer war das!" fragte Einer aus der Gesellschaft, erstaunt über dies plötzliche Verschwinden. Sie wollten Alle auf den Bahnhof gehen und bis dahin zusammen bleiben.

„Ich weiß es wahrhaftig nicht. Ich dachte, sie wäre mit Ihnen gekommen," antwortete ein Anderer.

„Wahrscheinlich eine Bekannte eines Auswanderers."

„Jedenfalls."

Und keiner dachte weiter an das fremde junge Mädchen. Das fremde junge Mädchen war Louisa Gurner. Gerade im letzten Augenblick als der letzte Besucher die Treppe hinuntergestiegen war, hatte sie eine stürmische Sehnsucht zur Rückkehr ergriffen. Sie eilte die Stufen vom Hinterdeck hinab, stürzte in den Gang, wurde von einem nervigen Seemannsarm erfaßt und auf die Treppe gehoben und hatte sich bereits in dem Boote niedergesetzt, bevor Jemand Zeit gehabt

hatte, sie zu fragen, wer sie wäre. Ebenso wie sie den Vorzügen der Wissenschaft entflohen war, entfloh sie den Wohlthaten der Auswanderung und ließ die Hälfte ihres Reisesgeldes und ihr ganzes Kleiderbündel zurück, wandte dem „Gelobten Lande" den Rücken und entsagte allen Aussichten, die ihr Englands jüngste und stärkste Colonie hätte bieten können.

Sie lief noch ein Stückchen, nachdem sie den Landungsplatz verlassen, mit der unbestimmten Furcht man könnte sie verfolgen und gewaltsam auf das Schiff zurückholen. Dies Billet, das sie für ihre acht Souverains erhalten, hätte sie möglicherweise der Regierung von Queensland gegenüber verpflichten können.

Nachdem sie sich eine Viertelstunde vom Wasser entfernt hatte, hielt sie athemlos an und sah um sich. Sie befand sich in einer dunkeln Straße am Ausgange vom Gravesend; Niemand zu sehen, Niemand, der sie verfolgte, zu hören; sie war allein in der stillen, dunkeln Nacht. Sie athmete leichter in dem Gedanken, jetzt wirklich frei, weder an die Wissenschaft noch an die Auswanderung gebunden zu sein; frei zu gehen, wohin sie Lust hatte, frei nach Voysey=Street zurück=

zukehren. Ja, darauf kam's hinaus. Es war das alte schäbige, schmierige Heim, nach dem ihre Seele verlangte, in dem sie Walter Leyburne zuerst gesehen.

„Ich werde ihn wiedersehen," sagte sie zu sich selbst, „kein weites Meer wird zwischen uns rauschen, kein Schiff wird mich von ihm forttragen. Ich vergaß, wie sehr ich ihn liebe, wenn ich dachte, daß ich ohne seine Nähe leben könnte. Ich möchte ihn nur hin und wieder sehen."

Sie dachte an den Vater, der ihr die Thür gewiesen. Das war freilich nicht die beste Aussicht, zu einem solchen Vater zurückzukehren. Aber Loo ließ sich selbst durch diesen Gedanken nicht entmuthigen, sie dachte daran, das Jarred Gurner's Zorn, wenn auch heftig, so doch stets von kurzer Dauer gewesen. Ohne Zweifel hatte er schon manches Mal das Unrecht jener denkwürdigen Nacht bereut. Zum zweiten Male würde er ihr seine Thüre nicht verschließen. Oder, wenn er es that, so konnte sie im schlimmsten Falle ein Stübchen in Voysey=Street finden; sie konnte die Schneiderei erlernen; sie konnte auf Tagearbeit gehen; sie konnte irgend etwas für ihren Unterhalt thun.

Kein Mühsal konnte dem Glücke gleich kommen, in dem Lande zu bleiben, in dem der Geliebte weilte.

Es war inzwischen spät geworden; sie mochte nicht auf den Bahnhof gehen, aus Furcht, die Gesellschaft vom Schiff zu treffen, einem Abgesandten der Regierung von Queensland übergeben und mir nichts, dir nichts fortgeschafft zu werden, wie jene Opfer, die nach den Ansiedlungen in Westindien in der guten alten Zeit weggecapert wurden. Sie ging also die einsame Straße weiter und dachte an zu Hause und an Walter, bis der Mond aufging und sie sich auf der Spitze von Gadshill befand, von wo sie mit Bewunderung auf die schöne Landschaft und die Krümmungen des Stromes, der das Mondlicht wiederstrahlte, hinuntersah.

Sie war mehrere Stunden unterwegs, ohne ermüdet zu sein, und ging tapfer weiter, da sie kein Obdach sah, bis sie sehr spät nach Stroud kam, so spät, daß sie in der That fürchten mußte, die ganze Nacht durchwandern zu müssen. Die Nächte waren zum Glücke kurz und sie konnte am nächsten Morgen mit dem ersten Zuge nach London fahren.

Ja, es war zu spät, ein Obdach aufzusuchen, es war schon Morgen. Die dumpfe Glocke der Rochester=

Kathedrale schlug Eins, als Louisa das Weichbild von Stroud betrat; es war zu spät, zu Bett zu gehen oder irgend etwas zu sich zu nehmen. Stroud war still wie eine Straße von Gräbern. Loo war ermüdet, aber entschloß sich, herumzugehen, bis der Bahnhof geöffnet sein und ihr ein erwünschtes Quartier im Wartesaal bieten würde.

Sie kam auf die Brücke und blieb stehen, um auf den Fluß, die Hügel und die großen düstern Mauern von Rochester-Castle niederzublicken. Wie prächtig das Alles im Mondschein aussah! Und das war das Land, das sie gestern früh so übereilt hatte verlassen wollen!

„Gott sei Dank!" rief sie aus, als sie entzückt das wechselnde Panorama betrachtete. „Ich würde lieber mit einem Karren umherziehen und Besen verkaufen, als England verlassen."

Sie verweilte auf der Brücke und ging dann langsam durch die stille Stadt, voller Interesse an diesem neuen Anblick und ohne eine Spur von Verzagtheit bei diesem einsamen Nacht-Spaziergang. Ihr starker Geist bedurfte nicht der landläufigen Gesellschaft, um sich zu erfreuen; die Seltsamkeit und Schön-

heit der alten Stadt genügten ihr. Ihre Seele war voller Zufriedenheit. Sie kehrte nach Voysey-Street zurück und sollte Walter wiedersehen. Dieser Gedanke erhielt sie aufrecht; sie empfand weder den Hunger, noch die Einsamkeit der Nacht.

Sie ging um die Kathedrale, sah an ihren schwarzen Wänden empor, schritt durch die engen Straßen mit den ernsten, mittelalterlichen alten Häusern nach der Maidstone-Street und dann an dem grauen kalten Morgen durch die Stadt zurück auf den Bahnhof.

Da stand ein Londoner Frühzug, der ein paar Minuten nach fünf Uhr abging. Loo löste ein Billet dritter Klasse und nahm zwischen den Arbeitern in Bauernkitteln und Hökerinnen, die auf jeder kleinen Station aus- und einstiegen, Platz. Die Reise erschien der ungeduldigen Loo lang. Da waren so viel Haltepunkte, so viel Aufenthalt, und sie sehnte sich nach dem Ende der Fahrt. Wie würden ihre beiden einzigen Verwandten sie empfangen? Als sie dem Ziele näher kam, stiegen Zweifel, sie zu quälen, in ihr auf. Die Erinnerung an Jarred's Verstoßung erschien ihr in dunklerem Lichte. Wie, wenn es kein

Willkommen für sie gäbe, nur Schweigen, abgewandte Blicke, Verdammung? Ihre Abwesenheit konnte dem elendesten Verdachte Raum gegeben haben. Ihr Vater möchte ihre Erzählung nicht hören wollen.

Schlimmsten Falles war Walter da — er würde sie nicht falsch beurtheilen.

Aber auch er konnte diesen tollen Streich tadeln. Er hatte sich soviel Mühe gegeben, sie auf den richtigen Weg zu führen, und würde ihr vielleicht nicht verzeihen, ihn verlassen zu haben. Die Zukunft erschien ihr bewölkt, je näher der Zug London kam, als ob ihre Gedanken die Farbe des verräucherten Himmels annahmen.

Es war noch früh, als sie von dem Bahnhofe auf die Straße trat, wo ungeheure Lastwagen vorbeirumpelten, Droschken einherjagten und das Leben allmählich begann. Sie traf einen Omnibus nach Tottenham-Court-Road, von wo es ein kleiner Spaziergang nach Voysey-Street war.

Ihr Muth sank während dieser langen Fahrt durch die Stadt mit ihren ermüdenden Aufenthalten und dem ewigen Auf- und Absteigen. Es war eine Erleichterung, den Omnibus zu verlassen und die Reise

zu Fuß fortzusetzen, ermüdet wie sie von der letzten Nachtwanderung war. Wenigstens hielt sie hier nur ihre eigene Müdigkeit auf.

Aber selbst jetzt schien ihr der Weg lang, aber endlich, endlich betrat sie die alte schäbige Straße, auf deren Fahrdamm sich ein unmanierliches Gesindel breit machte, das, ursprünglich von besserer Herkunft zu so zerlumptem Pack herabgesunken war. Wie vertraut erschien ihr das Alles und doch wieder wie fremd nach einer Abwesenheit von mehreren Monaten, die ihr wie eine jahrelange erschien! Wenn sie nach zehnjähriger Verbannung aus Indien zurückgekehrt wäre, so hätte sie nicht tiefer von dem Anblicke der Stätte ihrer Kindheit ergriffen sein können.

Es war neun Uhr, die Frühstückszeit für die vornehmeren Bewohner und Jarred's gewöhnliche Frühstückszeit; nach einer durchwachten Nacht frühstückte er um neun oder überschlug diese Mahlzeit auch ganz.

Die wohlbekannte Thür war der Sommerluft geöffnet. Innen war eine halbe Glasthür mit einer gesprungenen Klingel, die mit dem Laden in Verbindung stand. Da hing die allzu bekannte Elle, das pflaumenfarbige Atlaskleid, der räudige Zobelpelz, der zerlumpte

Limmerick-Spitzenshawl, der schwarzsammtne Mantel mit den abgeschabten Stellen hier und da, wie eine Schneckenspur, aber mit Spitzen und Fransen besetzt. „Der Besatz ist das ganze Geld werth,“ sagte Mrs. Gurner. Es roch nach Quetschkartoffeln, Jarred's Leibgericht um diese Jahreszeit. Dieser Geruch nach Kartoffeln, Kaffee und Butterschnitten verschärfte Loo's Hunger. Sie hatte seit der Nachmittagsmahlzeit an Bord des „Gelobten Landes“ nichts gegessen und war seit den letzten fünfzehn Stunden in freier Luft gewesen. Sie ging den kleinen dunkeln Flur entlang und öffnete die Thür zum Hinterzimmer. Sie wagte sich nicht gleich hinein, sondern blieb auf der Schwelle stehen, um das heimathliche Bild zu betrachten, das sich ihren Blicken bot.

Die Klappbettstelle war in der Eile umgelegt worden, wobei ein Laken von zweifelhafter Farbe herausguckte. Ein großer zinnerner Kaffeetopf brodelte auf einem Dreifuße über dem schmalen Kaminrost; ein Kartoffelpuffer von ungeheuren Dimensionen zischte in der Pfanne, eine Schüssel mit Butterschnitten wurde auf dem Feuer geröstet. Jarred lag in Hemdsärmeln und mit ein paar Türkischen Pantoffeln, die

einmal carmoisinroth gewesen waren, in dem großen Armstuhl ausgestreckt und las den „Daily Telegraph“, während der Puffer briet, oder, wie Mrs. Gurner sich ausdrückte, „mürbe wurde.“

Diese Dame selbst stand vor einer Commode und gab sich der interessanten Beschäftigung hin, ihr Vorderhaar in Locken zu legen, das sie an dem Griff einer Wassercaraffe festband, um es besser kämmen und bürsten zu können. Inzwischen befand sich an dem Platze dieses ersten Attributs weiblicher Schönheit eine zerknitterte Nachthaube und daneben ein roth- und gelbgestreiftes Taschentuch, das Mrs. Gurner zu tragen pflegte, wenn sie sich im déshabillé befand.

„Vater!“ sagte Loo flehend nach einer Pause.

Jarred warf die Zeitung von sich, sprang auf, stürzte mit zwei Schritten an die Thür und umarmte seine Tochter.

„Mein Kind, mein armes Mädchen!“ rief er. „Gott sei Dank, daß Du wieder da bist. Ich war ein Unmensch, Loo, aber ich meinte es gut mit Dir. Ich dachte, Dein Glück zu machen; ich dachte, es wäre der sicherste Weg, ihn Dich vom Fleck wegheirathen zu lassen.“

„Du hast mir das Herz gebrochen, Vater.“

„Das meine ist auch nicht sonderlich leicht gewesen seit jener Nacht, Loo. Und als ich heute Morgen Deinen Brief bekam, mit der Nachricht, daß Du auswandertest —“

„Um dem Beispiele der armen Tante Mary zu folgen,“ seufzte Mrs. Gurner, die ihre Locken unvollendet hängen gelassen hatte.

„Nun, da dacht' ich, das wäre der schlechteste Streich, den mir das Schicksal bis jetzt gespielt hat, Loo.“

„Und freust Du Dich wirklich, mich wieder zu haben, Vater? Und darf ich bei Dir bleiben und es Dir bequem machen wie früher?“

„Gewiß, mein Kind; setze Dich und frühstücke. — Du wirst den Puffer anbrennen lassen, Mutter,“ fügte Mr. Gurner hinzu, dessen Geruchsnerven durch einen brandigen Geruch unangenehm berührt wurden.

Loo setzte sich neben ihren Vater, wie sie es in den sonnigsten Tagen von ehedem gethan, als das Glück Jarred flüchtig gelächelt hatte und er gut auf-

gelegt war. Aber bevor sie essen konnte, mußte sie eine Frage thun.

„Hast Du Mr. Leyburne kürzlich gesehen, Vater?"

„Nein, Kind, das ist 'ne lange Geschichte und traurig dazu. Ich werde sie Dir lieber nach und nach erzählen."

Das frohe Aussehen verschwand von Loo's Antlitz.

„Ist etwas Schlimmes geschehen, Vater? Ich dachte mir's; das Glück erschien mir zu groß, so hierhier zu kommen und so freundlich empfangen zu werden! Ist ihm etwas Schlimmes begegnet?"

„Etwas sehr Schlimmes, Loo."

„Ist er krank?"

Keine Antwort. Nur Blicke, die Jarred und seine Mutter wechselten.

„Ist er — todt?"

Noch keine Antwort. Jarred wandte sich ab und sprach kein Wort. Loo rang mit einem entsetzten Aufschrei die Hände und lehnte ihr Gesicht an die Wand. —

Elftes Capitel.

„Le voyage qu'ils font n'a ni soleil ni lune,
Nul homme n'y peut rien porter de sa fortune,
Tant le maître est jaloux!
Le voyage qui'ls font est profond et sans bornes;
On le fait à pas lents parmi de faces mornes;
Et nous le ferons tous!" —

„Your fearful minds are thick and misty then;
For there sits death — there sits imperious death."

Ein dumpfer, schwerer Schmerz lastete nach jener Zusammenkunft mit Mrs. Gurner auf Flora's Herzen. Sie hatte bisher einen gewissen Trost in ihrem Kummer um den Geliebten empfunden, da sie ihn für treu gehalten hatte; einen zärtlichen Gram in jeder Thräne; denn diese Thränen erschienen als ein Tribut, der dem Verlorenen geweiht wurde, und sie hatte ihren Todten eines jeden Tributs für würdig gehalten. Aber der Kummer, den sie für den Mann fühlte, der sie verrathen, war nur voller Bitterkeit, voller Selbst=

verachtung. Von jetzt an schämte sie sich ihres Schmerzes, sie vergoß ihre Thränen im Stillen und sprach den Namen des Geliebten nie mehr aus, außer in leidenschaftlichen Gebeten, in denen sie Gott bat, vergessen zu können. Von dieser Zeit an ging eine Wandlung in ihr vor; aber eine so unmerkliche Wandlung, daß nur Dr. Ollivant sie bemerkte. Sie reifte mehr zum Weibe heran. Die kindliche Anmuth, die anfangs den ernsten Mann bethört und endlich unversehens sein Herz erobert hatte, schien verschwunden zu sein. Sie trug den Kopf höher, und es lag ein stolzer, kalter Blick in den Augen, deren Ausdruck früher lauter Milde und Güte gewesen. Flora war sich ihres Stolzes früher nie bewußt gewesen, bis er verletzt worden war; aber sie trug ihren neuen Kummer wie das stolzeste Weib.

Dr. Ollivant, der die Ursache dieser Veränderung nicht kannte, erging sich in Vermuthungen darüber. Hatte Flora mit einmal entdeckt, daß ihr Geliebter ihrer nicht würdig war, und beschlossen ihrer Trauer ein Ende zu machen? Hatte ihr eine innere Stimme die Wahrheit enthüllt, nachdem sie sich standhaft durch ihn, Cuthbert Ollivant, nicht hatte überzeugen lassen

wollen? Er wußte nicht, was er davon denken sollte, und wagte nicht, den Gegenstand zur Sprache zu bringen. War das Glück nicht hinreichend, von ihr geduldet zu sein? Und hatte er nicht vollen Grund, zufrieden zu sein, so lange er in ihrer Gesellschaft sein durfte? Ohne Hast, ohne Rast! war seine Losung. Seine einzige Hoffnung lag in der Geduld.

Flora verrieth mit keinem Worte das Geheimniß ihres verlorenen Geliebten. Sie sagte ihrem Vater nichts von Mrs. Gurner's Besuch. Sie sammelte ihre verwirrten Gedanken ein oder zwei Stunden, nachdem die reducirte Dame sie verlassen hatte und nahm Tiny auf einen Spaziergang in den Broad-Walk mit, um etwas frische Luft geschöpft zu haben, wenn ihr Vater aus der City zurückkehrte. Nur ihre bleichen Wangen verriethen die innere Qual dieser drei Stunden.

„Du bist heut blasser als sonst, Kind!" sagte ihr Vater, als er sie küßte, „ich fürchte, Kensington bekommt Dir nicht."

„Ich glaube nicht, daß es mir besonders gut thut, Papa."

„Es erschlafft,“ sagt Mark ernst. „Wir wollen nach Hampstead gehen.“

„Nein, nein, Papa, das ist zu kalt für Dich.“

„Nein, mein Herz, jetzt nicht. Ollivant sagte mir vor ein paar Tagen, daß eine scharfe Luft gut für mich sein würde. Wir wollen's mit Hampstead versuchen.“

Flora ergab sich mit einem kleinen Seufzer. Es war schon etwas, dies Zimmer zu verlassen, das Mrs. Gurner's Gegenwart gewissermaßen vergiftet hatte. Das Sopha dort, auf dessen Kante sie geziert gesessen hatte, rief ihr Bild zurück. Seltsam, wie der Kummer Tische und Stühle inficirt!

Der beabsichtigte Umzug wurde am Abend mit Dr. Ollivant besprochen.

„Sie sind also Kensington's überdrüssig?“ sagte er zu Flora.

„Ich machte mir nicht viel daraus,“ antwortete sie unverdrossen.

„Und doch würden Sie kaum hübschere Zimmer und eine reizende Aussicht finden.“

„Ist es reizend, Leute, die man gar nicht kennt, hin und her reiten zu sehen?“ fragte sie; „die auf

und ab galoppiren ohne Rücksicht auf andere Leute? Ich möchte lieber in einem Walde leben, wo nichts als die schwarzen Tannen unter dem winterlichen Himmel wären."

„Ich glaube sie würden des Waldes bald überdrüssig sein. Aber wir können's ja mit Hampstead versuchen. Die schärfere Luft wird Ihnen und Ihrem Papa gut thun."

Er sagte kein Wort von den Umständen, die diese Veränderung für ihn mit sich bringen mußte — sein längerer Weg hin und her. Er war schon dankbar, daß Flora nicht die Nachbarschaft von London überhaupt verlassen wollte. Eine Stunde mehr oder weniger machte für ihn keinen Unterschied.

Sie machte in ihrer Erziehung rüstig Fortschritte nach jener Enthüllung von Walter's Falschheit: sie ging mit Eifer an ihre täglichen Arbeiten und machte sich mit Verben, Declinationen, Idiomen und Inversionen redlich zu schaffen. Sie wollte das Bild des verlorenen Geliebten aus ihrer Seele verbannen, um keinen Platz für die Erinnerungen an ihr Unglück übrig zu lassen. Und doch war er noch so oft bei ihr trotz ihrer Anstrengungen. Sein Eidolon schwebte

über ihr, wenn sie an ihrem Pulte saß, gerade wie er vor einigen Wochen neben ihrer Staffelei gestanden hatte. Mitunter sah sie rundum sich, weil sie sich eingebildet hatte, ihn wirklich dastehen zu sehen; es war ihr gewesen, als müßte er da sein, und dieser Wahn wuchs zur Ueberzeugung; sie lauschte, zitterte und hoffte halb und halb, seine Stimme zu hören. Sie glaubte, daß er, obwohl unsichtbar und unfühlbar, zu ihr sprechen könnte.

Sie kam auf die spiritualistische Gedankenverbindung mit dem Todten, aber in ihren ruhigen Momenten verlachte sie dergleichen, wenn sie daran dachte, daß, da er sie nie wirklich geliebt, es zwischen ihnen keine Sympathie geben konnte, die stark genug gewesen wäre, den Todten mit dem Lebenden zu verbinden, kein Band, ihn ihr nahe zu bringen. Seine wandernde Seele mußte zu dem Mädchen zurückflattern, das er wirklich geliebt, um an dessen Brust zu ruhen. Nicht zu ihr, nicht zu ihr, die ihn so heiß geliebt, konnte sein Geist zurückkehren.

Kein Lehrer-Amateur hätte sich eine fleißigere Schülerin wünschen können. Dr. Ollivant mußte ihr in der That empfehlen, sich etwas Weniger in Horaz

und Linné, in die Blumen und die Sterne zu vertiefen. Die Seele des Mädchens reifte schnell in diesem geistigen Treibhause. Sie las nur die Bücher, die der Doctor ihr brachte, und diese gehörten alle den höchsten Stufen der Literatur an. Die mächtige Welt der Naturwissenschaften eröffnete sich ihr, und es gab kurze Zwischenräume in ihrem Leben, in denen sie, in die Wunder des Weltalls verloren, vergaß, wie viel sie an dem einen Wesen verloren, dessen Verschwinden die Welt verödete.

Sie durchsuchten Hampstead und seine Umgebungen und fanden in Westend ein alterthümliches Häuschen in einem sonderbaren, kleinen ländlichen Winkel, in dem ein paar hübsche Häuser standen, die sich verirrt zu haben und hier launisch und zwecklos stehen geblieben zu sein schienen. Die Stelle war von der Kirche und dem Postamt und allen gewöhnlichen Lebensbedürfnissen, wie Fleischer und Krämer, entfernt.

Das Haus, das Mr. Chamney miethete, war lang und niedrig und hatte krumme, mit grobem Mörtel beworfene Wände mit vielen Balken drin; ein Häuschen in einem seltsamen dreieckigen Garten, den eine dichte Reihe grüner Stechpalmen einschloß; ein Garten, in

dem die Dahlien, die Vorboten des Herbstes, schon heiter glänzten.

Flora gefiel der Platz im ersten Augenblick, aber sie wandte ihren Blick von seiner Schönheit mit einem erstickten Seufzer. Sie dachte daran, wie Walter das reizende Landhaus bewundert, einen wie prächtigen Hintergrund es für eines seiner Genrebilder abgegeben haben würde. Was war seine Schönheit ohne Walter — ohne den Walter, der nie der ihre gewesen? Mark fand Gefallen an der Ländlichkeit des Punktes.

„Es wird mir sein, als wäre ich wieder an meinem alten Standorte in den Darling-Downs," sagte er, „wo wir etwa alle drei Monate einen Fremden zu sehen bekamen. Es wird ganz hübsch sein, so weit vom Fleischer entfernt zu wohnen und erst nach Hampstead reiten zu müssen, um einzukaufen."

Flora schwelgte in ihres Vaters Freude. Schließlich hatte sie doch noch ihn; ihn, der nie aufgehört hatte, sie zu lieben; dessen Gedanken von dem Tage ihrer Geburt an voller Liebe für sie gewesen. Konnte sie so ruchlos sein, sich zu grämen und das Leben für verödet zu halten, nur wegen eines Verlustes, der kein Verlust gewesen, wegen des Endes einer Täuschung,

wegen des Erwachens aus einem süßen thörichten Traum?

Sie nahm sich vor, in Zukunft glücklich zu sein, den größten Theil ihres Lebens mit ihrem Vater zuzubringen. Dies Glück war ihr geblieben, wenn es auch nur von kurzer Dauer sein konnte. Sie warf einen verzweifelten Blick in die Zukunft, wenn sie ein größeres Unglück, als sie jetzt erdulden konnte, beweinen und bejammern würde — vaterlos zu sein.

Tag für Tag gewann sie eine größere Herrschaft über sich selbst und schien nur zu leben, um ihrem Vater zu gefallen und ihn zu liebkosen. Nie war ein Mann von seiner einzigen Tochter so verehrt worden, wie Mark Chamney von diesem blassen nachdenklichen Mädchen mit den ernsten Augen und dem schwermüthigen Munde. Für Cuthbert war ihr Benehmen unaussprechlich schön. Er sah den mädchenhaft-stoischen, stummen Kampf mit ihrem Kummer und den Sieg der kindlichen Liebe über ihr Mädchenherz.

„Sie ist über alle Beschreibung liebenswerth; sie ist ein Weib wie kein anderes; und ich thue recht daran, sie grenzenlos zu lieben," dachte der Doctor, als er nach einem Abend in Westend nach Wimpole=

Street zurück ritt. Dort verbrachte er alle seine Abende, gerade wie er es in Kensington-Gore gethan hatte, und er ritt hin und her, ritt in später, sternenheller Nacht in die Stadt zurück, wenn die Finchley-Road so still wie die wilden Schafweiden in Queensland war.

Eines Tages machte Mr. Chamney den Vorschlag, daß Flora Reitstunde nehmen sollte. Ihr bleiches, kränkliches Aussehen beunruhigte ihn. Sie lächelte ihm entgegen, aber ihr Lächeln war muthlos. Vielleicht würde es gut für sie sein, die hübschen, ländlichen Straßen und Zaungänge zwischen Westend und Edgware entlang zu galoppiren. Der Doctor war gleich bereit und erbot sich, ein gutes Miethpferd zu beschaffen, das eben so leicht wie ein Racepferd galoppire und keine der fehlerhaften Neigungen des Pferdegeschlechts haben sollte. Mark bestand darauf, bei der Auswahl mitsprechen zu dürfen und die beiden Männer trafen sich eines Morgens in der City und musterten verschiedene Thiere, bis ihre Wahl auf eine wohlgenährte braune Stute von sanftem, kuhartigem Temperament fiel.

Flora war dankbar und versuchte, heiter zu er-

scheinen. Vielleicht war dies Pferd ein lebendes, liebendes Wesen, dessen dunkle, große Augen sie freundlich anblickten und dessen Sammt-Nüstern unter ihrer liebkosenden Berührung zu zittern schienen — das klügste Geschenk, das ihr Vater ihr machen konnte. Ihr Gang wurde leichter, wenn sie hin und her zu Titania's Stall lief — die kuhartige Stute war Titania getauft worden; die weite Landschaft, die frische, klare Luft flößten ihr neues Leben ein und gaben ihren bleichen Wangen eine schwache Glut und ihren blassen Lippen einen Hauch der rosigen Farbe von ehedem. Sie hatte die edle Reitkunst mit einem gewählten Kreise junger Damen in einer Reitschule von Nottinghill während ihrer Pensionatszeit bei Miß Mayduke gelernt; sie verstand, zierlich zu galoppiren und selbst über eine niedrige Barrière zu setzen. Unter des Doctor's Leitung gewann sie völlige Herrschaft über die sanfte Titania und fürchtete sich bald nicht mehr vor den Omnibussen und Wagen, die auf sie zukamen.

So freundlich wie der Doctor war, vermied Flora es dennoch, allein mit ihm zu reiten. Sie fürchtete stets eine Wiederholung des Auftritts im

Kirchhofe von Tadmor, wenn man sie beide allein ieß. Wenn der Doctor einen Nachmittag zum Ausreiten vorschlug, so bewerkstelligte sie es stets, daß ihr Vater sie begleitete, oder sie ritt früh Morgens unter dem Schutze des Grooms aus. Ihre Gesundheit kräftigte sich zusehends; während sie ländliche Spazierritte machte, studirte, ihrem Vater laut vorlas, seine geringsten Wünsche ihm an den Augen absah und das Hauswesen besorgte, hatte Flora wenig Zeit, ihrem geheimen Kummer Nahrung zu geben. Der göttliche Balsam der Vergessenheit ward ihr in Etwas zu Theil. Ihr Kummer erwachte mitunter und quälte ihr sanftes Herz, aber er war von kurzer Dauer.

„Ich habe meinen Vater," sagte sie zu sich selbst; „ich muß glücklich sein." Und Hand in Hand mit diesem Gedanken ging die Hoffnung, daß ihr Vater ihr noch lange Jahre erhalten bleiben würde. Sie hatte so viel verloren, daß der Himmel ihr diesen Ueberrest des Glückes lassen mußte.

Die ersten kalten October-Winde waren das Signal für einen neuen Wechsel des Aufenthaltes. So angenehm Westend-Cottage auch war, mußte Dr Ollivant doch zum Aufbruche rathen. Mr. Chamney

sollte den Winter in einem milderen Klima zubringen. Pinemouth in Hampshire würde ihm vortrefflich bekommen. Der Doctor hütete sich, einen Badeort in Devonshire zu nennen. Es wurde bestimmt, daß man am Zwanzigsten nach Pinemouth abreisen würde, nachdem der Doctor sich bereit erklärt hatte, eine Wohnung zu besorgen und Alles vorzubereiten.

„Ich werde meine Abende schmerzlich vermissen," sagte er, „und meine Schülerin auch."

„Du kommst 'mal zu uns hinüber," schlug Mark vor. „Mitunter vielleicht des Sonntags auf ein paar Stunden. Das würde sich sicher lohnen," sagte Mark.

„Oh gewiß würde das," erwiederte der Doctor mit seinem ruhigen Lächeln; „ich würde den Tag für keinen verfehlten halten, das kannst Du mir glauben. Aber ich darf mir nicht so viel Freiheit gönnen, wie im Sommer. Meine Abwesenheit war von zu langer Dauer, und ich mußte manchen bitteren Vorwurf hören, als ich nach Hause kam, und besonders von Seiten der Patienten, denen nichts Rechtes fehlt."

Flora hatte den letzten Ritt durch die lieblichen Gehege, den letzten Spaziergang mit ihrem Vater auf der Heide beim Sonnenuntergange gemacht, als etwas

geschah, was die Reise unmöglich machte und sie in Westend-Cottage festhielt.

Mark Chamney's chronischer Husten, den der Doctor mit einiger Besorgniß beobachtet hatte, ein Husten, der nicht an sich, aber bei einem solchen Patienten bedenklich war, ging in einen heftigen Bronchitis-Anfall über. Mark hatte sich trotz der unablässigen Fürsorge seiner Tochter erkältet. Irgend ein Windstoß hatte ihn wie mit dem Pfeile des Todes getroffen. Er hütete das Bett in dem alterthümlichen Zimmer mit den vergitterten Fenstern, das auf die grünen Weiden von Finchley und auf Harrow's bewaldeten Hügel blickte. Cuthbert Ollivant wußte von Anfang an, was das Ende sein würde. Aber wie sollte er es Flora sagen, deren flehende Augen um ein Wort der Hoffnung und des Trostes baten? Sollte er ihr die volle Wahrheit sagen? Besser war's, sie den letzten Strahl des Lebens-Sonnenunterganges sehen zu lassen und ihr die Hoffnung bis an's Ende nicht zu rauben, besser für die letzten Tage des Kranken, vielleicht besser für sie selbst. Wenn der Schlag sie traf, so würde ihr die Kraft, ihn zu ertragen, von jener unsichtbaren Macht kommen, von der der Doctor

sich nur eine unbestimmte Vorstellung machte. Er theilte ihr daher seine Befürchtungen nicht mit und sprach ihr soviel Trost ein, als er konnte, ohne geradezu die Unwahrheit zu sagen. Er wollte nicht, daß sie einmal zu ihm sagen durfte: „Sie haben mich getäuscht.“ Er wollte ihr keine Veranlassung geben, ihn zu verachten.

Mrs. Ollivant kam nach Westend, um als Pflegerin zu helfen, oder vielmehr, um für Flora zu sorgen, die aller Sorgfalt bedurfte, die Zuneigung ihr gewähren konnte, als die Zeit ohne ein Zeichen der Besserung verstrich und die schreckliche Möglichkeit vor die Seele des Mädchens trat.

Als Mark Tag für Tag schwächer wurde, nur noch weniger mit ihr reden konnte, phantasirte und unruhig schlief, fragte Flora Dr. Ollivant dieselbe peinliche Frage: „Ist Gefahr vorhanden?“ Eine Woche lang kämpfte er mit seiner schwierigen Lage, antwortete meist in technischen Ausdrücken, die Zweifel und selbst Hoffnung in der Seele der Fragenden erweckten. Aber endlich kam ein verhängnißvoller Morgen, an dem er entweder geradezu lügen oder ihr die reine Wahrheit sagen mußte. Ja, es war Gefahr vorhanden. Es

war zweifelhaft. ob sie ihren Vater noch einige Tage besitzen sollte. Sie vergoß keine Thräne. Ihr Herz stand still, alle ihre Sinne waren betäubt bei dieser unnennbaren Schreckensnachricht. Lippe und Wange erbleichte und sie blickte den Doctor stumm an, der sich sehnte, sie an seine Brust zu ziehen und sie mit Thränen und Küssen und zärtlichen Worten zu trösten, wie solch' ein Kind getröstet werden muß.

„Warum nimmt mich Gott nicht zu sich? sagte sie endlich; „er müßte es thun, wenn er gnädi wäre."

„Mein liebes Kind, wir dürfen seine Gnade nicht prüfen," rief Mrs. Olivant mit mißbilligendem Blicke, indem sie ihren Arm um das Mädchen legte. „Was Er thut, ist gut und weise, auch wenn Er uns unser Liebstes nimmt."

Flora stieß sie von sich.

„Wie können Sie mir das predigen?" rief sie leidenschaftlich. „Ist es gut, uns Beide zu trennen, die Einer dem Andern die Welt sind? Weshalb soll ich nicht auch sterben? Was soll ich in der Welt? Wenn er nicht mehr ist, dann giebt es Keinen mehr, der sich um mich kümmert."

„Flora, Sie wissen, daß das nicht wahr ist,“ sagte der Doctor mit ernstem Vorwurf. Es war das erste Mal, daß er seit jenem Tage auf dem Kirchhofe von Tadmor sein Geheheimniß berührte.

„Wenigstens Keinen, um den ich mich kümmere,“ sagte Flora grausam. Sie kannte kein Mitleid in ihrem großen Schmerze, sie haßte Jeden, der, selbst um zu trösten, zwischen sie und ihren sterbenden Vater trat. Wie durfte man es wagen, sie zu trösten? Wie konnte sie je genug um ihn trauern?

Sie riß sich aus Mrs. Ollivant's Armen los, eilte die Treppe nach ihres Vaters Zimmer hinauf und kauerte an seinem Bette nieder, fest entschlossen, nie mehr von seiner Seite zu gehen. Die letzten Stunden dieses schwindenden Lebens sollten ihr gehören, ihr allein. Der Doctor hatte eine gewandte, erfahrene und sanfte Pflegerin ins Haus gebracht, aber Flora war eifersüchtig auf die Dienste des Miethlings und wollte kaum ihre Hülfe dulden.

Eines Abends nach einem Tage voll Ermattung und unruhigen Schlafes, schien Mark wohler als je seit dem Anfange der Krankheit, sein Hirn klarer, seine Stimme kräftiger. Es war nur ein letztes Auf-

flackern des Lebensfunkens, der das Dunkel des Lebensendes erleuchtet; für Flora war es ein Zeichen der Genesung. Ihre Augen erglänzten von neuer Hoffnung; sie zitterte vor Freude, die ihr durch jede Ader tobte. Es ging ihm besser — er mußte am Leben bleiben. Das schreckliche Geschick sollte abgewandt werden.

Mark streckte seine abgemagerte Hand aus und suchte die ihre. Sie ergriff und küßte sie.

„Mein liebes Kind, es freut mich, daß Du bei mir bist."

„Ich bin nie fern von Dir, theurer Vater. Ich werde Dich nicht verlassen, bis Du wieder gesund und kräftig bist."

„Mein armes Kind, das wird nie geschehen."

„Doch, doch Papa, heute Abend geht's Dir besser."

„Mein Geist ist klarer, mein Herz. Gott hat mir auf einen Augenblick meine Vernunft wieder gegeben nach all den unruhigen, sinnlosen Träumen, die mich verstörten und beängstigten. Heute Abend kann ich klar denken. Ich möchte über Deine Zukunft sprechen, Flora."

„Unsere Zukunft, Papa," sagte sie flehend: „ich habe keine Zukunft ohne Dich."

„Mein liebes Herz, Du wirst leben und suchen, ein schönes, glückliches Weib zu werden, Anderen nützlich, wie ein Weib es sein soll, um meinetwillen. Vielleicht, daß ich in jener Welt, in die der Tod mich führt, Kenntniß von Deinem Leben habe. Wenn das so ist, wie süß wird es für mich sein, zu wissen, daß mein Kind des Weibes edelste Bestimmung erfüllt, zu lieben und geliebt zu werden, ein glückliches Weib, eine glückliche Mutter zu sein!"

„Papa, Papa, Du marterst mich! Ich lebe nur für Dich — ich habe auf Erden keine Hoffnung außer Dir!"

„Wo ist Ollivant?"

Begann sein Geist wieder zu wandern? dachte sie; so weit schien diese Frage ihrem vorhergehenden Gespräch fern zu liegen.

„Unten, Papa. Er ist jeden Abend hier, wie Du weißt."

„Klingle mein Kind. Ich möchte ihn sprechen."

Sie gehorchte und Cuthbert erschien sofort. Er setzte sich an's Bett Flora gegenüber und Mark streckte

seine andere schwache Hand dem alten Schulfreunde entgegen.

„So ist's recht, Cuthbert," sagte er; „ich will Dich bei mir haben, eben so wie mein geliebtes, einziges Kind. Es ist hart, sie ganz allein in der Welt zu lassen, ohne Freund, ohne Beschützer."

„Das wird sie nie sein, so lange ich lebe," antwortete der Doctor lebhaft. „Hast Du mir nicht aufgetragen, ihr Hüter zu sein und bin ich nicht verpflichtet, sie zu hüten und zu lieben, so lange ich lebe."

„Ich weiß, ich weiß," sagte Mark träumerisch; „aber es ist etwas Anderes."

Er verfiel in Stillschweigen, die Hände weit von einander, die eine in Flora's Hand, die andere in Cuthbert's nervigen Fingern. Keiner von ihnen sprach zu ihm; seine Worte, sein Athem waren zu kostbar. Flora beobachtete sein Gesicht bei dem trüben Scheine der einen entfernt stehenden Kerze. Sie hatte das Licht sorgsam gedämpft.

„Glaubst Du, ich hätte Dir ein solches Amt übergeben, wenn ich Dir nicht vertraut hätte, Cuthbert?" fragte Mark endlich.

„Ich war dieses Vertrauens würdig und werde seiner würdig sein," erwiderte Dr. Ollivant; „worin ich auch sonst fehlen mag, hierin werde ich nicht fehlen."

„Ich glaube Dir. Wie, wenn ich mein Vertrauen vergrößerte, das Amt noch heiliger machte? Wie, wenn ich Dein Geheimniß gelesen, Cuthbert?"

„Papa!" rief Flora flehend.

„Mein Kind, ich muß offen reden. Es giebt eine Zeit in eines Jeden Leben, wann conventionelle Zurückhaltung ein Ende nehmen muß. Ja, Ollivant, ich kenne Dein Geheimniß. Eine Ergebung, wie Du sie gezeigt, wurzelt tiefer als Freundschaft. Ich habe die Wahrheit in Deinem ernsten Gesichte gelesen, so ehrenhaft Du sie auch zu verbergen Dich bemüht hast. Du bist meinem kleinen Mädchen mehr als ein Hüter: Du liebst sie."

„Papa, wie kannst Du so grausam sein, wenn Du weißt —"

„Ja die vorübergehende Neigung eines Mädchens. Warum soll sie das Leben eines Weibes zerstören? Mein Herzchen, Du bist geschaffen, um einen Ehrenmann zu beglücken und mein alter Freund liebt Dich

mit einer Gluth, wie Dein erster Geliebter Dich nie lieben konnte."

„Gott weiß, daß es war ist!" sagte Cuthbert und kein Wort mehr. Der sterbende Vater führte seine Sache besser, als er sie führen konnte. Es giebt keine höhere Weisheit auf Erden als die Erleuchtung, die über uns kommt, wenn der Tod an der Thür steht.

„Nimm sie zum Weibe, Ollivant; es giebt keine andere Vormundschaft, die sie in den Schicksalsstunden schützen könnte. Du hast sie brav gewonnen. Der Gatte, den ich für sie bestimmte, ist todt und aufrichtig betrauert worden. Mein Kind wird dem letzten Wunsche, der letzten Bitte ihres Vaters nicht widersprechen. Laßt mich diese beiden Hände ineinanderlegen und so mein Leben beschließen."

Er führte die beiden gegenüberliegenden Hände langsam an seine Brust über das schmale Bett. So leicht es auch gewesen wäre, dieser schwachen Bewegung zu widerstehen, wie hätte Einer von den Beiden das Herz haben können, sich ihm zu widersetzen? Die Hände berührten sich — die eine mit schmerzlichem Zucken, die andere schwerfällig, träge, unwillfährig, obwohl ohne Widerstreben.

„So, Kinder," sagte Mark, „das ist eine Art Sacrament. Vergesse keiner von Euch diesen Augenblick. Wenn wir im Grabe irgend Etwas denken oder wissen, dann werde ich an Eure Vereinigung und Euer Glück denken."

Flora zog ihre Hand sanft aus der Dr. Ollivant's und kniete schluchzend am Bette nieder.

„Papa," rief sie, als sie wieder sprechen konnte, „lebe um meinetwillen. Das Leben und die Welt würde ich ohne Dich hassen. Ich kann Niemand sonst lieben, an Niemand sonst denken. Ich habe nur eine Liebe, im Grabe — und die Deine. Wenn ich Dich verliere, verliere ich Alles.

„Gemach," sagte ihr Vater freundlich; „in Deinen Jahren fängt das Leben an. Möglich, daß auch die Schmetterlinge, wenn sie warm und versteckt in ihrer Hülle liegen, denken, daß das Leben ohne dies Obdach öde ist; und doch sieh', wie fröhlich sie im Sonnenschein flattern, wenn die alte Hülle zerfallen und vergessen ist." Und mit diesem Gleichniß verfiel Mark Chamney in einen sanften Schlummer, aus dem er in dieser Welt nicht mehr erwachte; er schlief so ruhig

ein, daß nur Flora, an deren Brust sein Haupt ruhte, den letzten langgezogenen Seufzer hörte.

In der trüben Herbstdämmerung fand Cuthbert Ollivant sie am Bette sitzend, ihren todten Vater in den Armen, thränenlos und mit einem bleichen, starren Gesichte, dessen Anblick ihn mit Entsetzen erfüllte. Es war das Gesicht Einer, deren Vernunft in ihren Fugen wankte. —

Zwölftes Capitel.

„'Tis time that I should loose from life at last
This heart's unworthy longing for the past,
Ere life be turn'd to loathing;
For love — at least, this love of one for one —
Is, at the best, not all beneath the sun;
And, at the worst, 'tis nothing."

Mrs. Ollivant nahm Flora nach Wimpole-Street mit, und das Mädchen lag wochenlang in einem oberen Zimmer des stillen alten Hauses sorgfältig gehegt und gepflegt, wie sie es nothwendig werden mußte. Herz und Kopf waren zu eng verbunden, als daß der eine unberührt hätte bleiben können, wenn das andere verzweifelte. Der Schlag, der so schwer das liebende Herz traf, berührte ebenso gut den Geist, und eine Zeit lang schien Alles zerstört zu sein. Nichts Geringeres als Dr. Ollivant's Wissen und Dr. Ollivant's Fürsorge hätte vielleicht Geist oder Leben retten

können; aber seine Geduld und seine Geschicklichkeit waren siegreich. Das Mädchen erwachte aus der langen Nacht ihrer Geistesverwirrung an einem trüben, schneeigen Wintertage und blickte neugierig in dem ungewohnten Zimmer um sich, voller Erstaunen, wo sie sich befand.

Es war ein hübsch meublirtes Zimmer, viereckig und regelmäßig gebaut, Alles an seinem Platze. Die Einrichtung hatte einen altväterischen Anstrich — ein großes Mahagoni-Bureau, eine Mahagoni-Commode, beide mit glänzenden Kupfergriffen, die das Kaminfeuer wiederspiegelten. Alte colorirte Bilder von den vier Jahreszeiten in ovalen Goldrahmen zierten die sauber tapezirten Wände. Ein Sopha und ein Lehnstuhl, beide mit einfachem Zeuge überzogen, ein kleiner storchbeiniger Tisch, auf dem ein alter Porzellanteller mit einer zerschnittenen Apfelsine, ein glänzendes kupfernes Präsentirbrett standen, die Schneeflocken, die gegen die viereckigen Fensterscheiben flogen, das halb heruntergelassene Rouleau, die einfache, düstere Wohnlichkeit des Zimmers — Flora bemerkte alle diese Einzelheiten; aber nicht mit lebhafter Neugier, mehr mit apathischem, halb erwachtem Interesse.

Wo war sie? War dies Miß Mayduke's eigenes geheiligtes Schlafzimmer, jener Ehrfurcht gebietende Tempel, dessen geschlossenes Thor sie stets mit heiligem Schauer überschritten? Sie mußte ernstlich krank sein, um sich in dieses Heiligthum zurückzuversetzen. Flora dachte, sie hätte das Scharlachfieber oder eine andere schwere Krankheit gehabt und sei, als die Noth am höchsten gewesen, hierher gebracht worden, wohin selbst der Tod sie kaum verfolgen konnte. Selbst der König der Schrecken mußte sicherlich einigen Respect vor Miß Mayduke haben.

Es traf sich seltsam, daß während Flora's Krankheit alle ihre Gedanken und Vorstellungen zu jenen Mädchen- und Kindertagen von Nottinghill zurückgekehrt waren. Lectionen, Tanzen, jugendliche Freundschaften, Feiertags-Vergnügungen beschäftigten ihre wandernden Sinne. Sie hielt ihre Pflegerinnen für Lehrerinnen bei Miß Mayduke, sie quälte ihr verworrenes Hirn mit der Angst wegen nicht gelernter Aufgaben und Musikstücke, die sie nicht geübt hatte. Jenes gereiftere Jahr, das alle Ereignisse in ihrem Leben zusammenfaßte, schien ihrem Gedächtnisse entschwunden zu sein. Die Leute, von denen sie sprach,

hatte sie vor Jahren gekannt, als sie noch ein kleines Mädchen gewesen, und an unbedeutende Umstände, die sie bisher vergessen, erinnerte sie sich jetzt genau, als wären sie gestern geschehen.

Heute lüftete sich zum ersten Male eine Falte des Schleiers, der ihren Geist verhüllt hatte. Das erste Mal, seit sie hier lag, dachte sie an ihren Vater.

„Warum kommt Papa nicht zu mir?“ fragte sie erstaunt. „Miß Mayduke muß nach ihm geschickt haben.“

Sie drehte sich matt im Bette herum, durch diesen Gedanken beunruhigt. Eine Frau in einem grauen Kleide und einer weißen Musselinhaube kam aus einem anstoßenden Zimmer, dessen Thür offen geblieben war; denn man hatte die Kranke nicht einen Augenblick unbeobachtet gelassen. Dr. Ollivant hatte der Krankenpflegerin befohlen, in dem kleinen Ankleidezimmer zu bleiben, von wo sie Alles hören und sehen konnte, ohne selbst gesehen zu werden, so daß Flora nicht durch den Anblick einer fremden Frau, die sie Tag und Nacht beobachtete, beunruhigt werden konnte.

„Wo ist Papa?“ fragte Flora.

„Ich weiß nicht, Miß.“

„Bitte, schicken Sie nach ihm. Bitten Sie Miß Mayduke, ihn sofort rufen zu lassen. Sind Sie die Englische Lehrerin? Weshalb tragen Sie eine Haube? Miß Bonsord trug keine. Ich kann Lehrerinnen in Hauben nicht leiden, die wie Dienstmädchen aussehen.“

Die Pflegerin klingelte, aber verließ das Zimmer nicht.

„Warum gehen Sie nicht und holen ihn? Warum holen Sie nicht Papa? Es ist sehr unfreundlich von Miß Mayduke, nicht nach ihm zu schicken. wenn ich so krank bin. Er wird gewiß böse sein.“

Die Thür ging auf, und Dr. Ollivant trat ein. Flora sah ihn an und erkannte ihn nicht.

„Ich glaube, ihr Geist wird wieder ganz klar, Sir,“ flüsterte die Wärterin; „sie hat mich nach ihrem Papa gefragt.“

„Sie erkennt mich nicht,“ sagte der Doctor mit einem Seufzer. Er hatte sich so nach einem Blick des Wiedererkennens aus diesen dunklen Augen gesehnt. Sie sah ihn starr an, als wäre er ein Fremder,

gerade wie sie ihn an dem Todestage ihres Vaters angesehen hatte.

Er setzte sich an ihr Bett und nahm ihre widerstandslose Hand.

„Wenn Sie der Doctor sind, senden Sie, bitte, zu Papa,“ sagte sie.

„Ich bin Ihr Arzt,“ antwortete er freundlich und zählte ihre ruhigeren Pulsschläge. „Könnten Sie sich nicht auf meinen Namen besinnen, wenn Sie es versuchten?“

„Nein,“ sagte sie gleichgültig, „Sie sind nicht Mr. Judson.“ Mr. Judson war der sanfte Apotheker, der Miß Mayduke's junge Damen bedient hatte.

„Nein. Versuchen Sie es noch einmal.“

„Ich erinnere mich nicht. Bitte, schicken Sie nach Papa. Wenn ich krank bin, muß er mich besuchen. Die Väter der anderen Mädchen kommen immer, wenn sie krank sind.“

„Aber Ihr Vater war in Queensland, nicht wahr, an dem anderen Ende der Welt?“

„Ja. Ich habe den Platz immer auf dem Erd-Globus aufgesucht. Er stand nicht einmal darauf, so neu war der Ort. Aber die Mistreß zeigte mir

die Stelle. Es schien mir so hart, daß wir an entgegengesetzten Seiten dieser großen Welt wohnen sollten, Papa und ich."

„Und jetzt noch weiter von einander," dachte der Doctor mit einem Seufzer.

„Aber Papa kam zurück, nicht wahr?" fragte Flora mit verwirrtem Blick. „Ich entsinne mich, einen Brief bekommen zu haben, in dem er mir seine Rückkehr anzeigte. Wie glücklich war ich an dem Tage! Ich konnte mich kaum vor Freude halten. Miß Mayduke gab uns einen halben Tag frei, weil ich so ausgelassen war und die anderen Mädchen ansteckte," sagte sie. „Papa kam an; ja, ich erinnere mich. Wo ist er? Warum kommt er nicht zu mir?" setzte sie mit einem plötzlichen Aufflackern der Erinnerung und in namenloser Angst hinzu. „Warum ist er fern von mir?"

„Man geht nicht aus und ein, da, wo er jetzt ist," sagte der Doctor ernsthaft.

„Jetzt erinnere ich mich Ihrer," rief Flora. „Sie sind Dr. Ollivant. Sie haben mir gesagt, Papa werde sterben. Ich hasse Sie!"

Das war Cuthbert Ollivant's Lohn für sieben

Wochen musterhafter Sorgfalt und Geduld, für die Seelenangst, die an seinem Herzen genagt hatte, für die Verzweiflung, den fieberhaften Wechsel vor Furcht und Hoffnung.

„Ich hasse Sie!“ rief Flora und kehrte ihr Gesicht der Wand zu. Er verweilte noch ein wenig im Zimmer, gab der Wärterin einige neue Instructionen und ging dann hinaus, ohne der Kranken ein Wort weiter zu sagen.

Er hatte gethan, was ihm das Beste und Klügste schien. Er hatte versucht, ihr die Wahrheit zurückzurufen, hatte keine lindernde Täuschung herbeiführen wollen. Er überließ die neu erwachte Seele dem Kampfe mit ihrem Kummer. Sinn und Verstand kehrten zurück, und er wollte das Licht des Bewußtseins nicht durch eine angenehme Täuschung trüben. Es war besser für sie, zu erwachen und zu trauern, als eine kurze Zwischenzeit eine trügerische Freude zu genießen und allen Schmerz noch vor sich zu haben.

Sie genas langsam und schwer. Es war Ende Januar, als die Wolken um ihr verdunkeltes Hirn sich lichteten. Es ward Ende Februar, bevor die Kranke hinreichend gekräftigt war, um schwach in

das altväterische Gesellschaftszimmer hinunter zu wanken und dort, in Shawls gehüllt, in dem hoch-lehnigen Armstuhl am Feuer zu sitzen. Das Wetter draußen vor den drei großen Fenstern war dunkel, öde und stürmisch, und es erschien Flora, als sei der Anblick ihres Lebens in dasselbe trostlose, unfreundliche Grau gehüllt. Das einförmige Stöhnen des Ost-windes in der Nacht klang wie der Chor in der Tragödie ihres Lebens, wie ein Wehklagen um ver-gangene Tage und dahingeschiedene Freunde.

„Vergang'ne Tage, abgethane Träume."

Sie war noch so schwach, um viel und tief nach-zudenken. Ihr Kummer würde kaum von langer Dauer gewesen sein, wenn ihre Seele stark genug ge-wesen wäre, ihn zu bekämpfen. Es lag noch eine gewisse Unbestimmtheit über ihrem Kummer: Es er-schien seltsam, ein neues Leben in diesem nicht ver-trauten Hause zu beginnen, wo die Lebensthätigkeit beinahe mechanisch vor sich zu gehen schien — kein Geräusch, keine Anregung, kein Wirrwarr, keine Ab-wechslung, ein Tag so völlig den vorhergehenden gleich, daß sie mitunter nicht wußte, ob sie am An-fange oder am Ende einer Woche stand. Es war

ein seltsames Gefühl, daß sie gewissermaßen zu Dr. Ollivant und seiner Mutter gehörte; daß sie außerhalb dieses Hauses keinen Theil am Leben hatte, keine Freunde, keine Zuflucht; daß sie ohne diese in dieser überfüllten Welt so einsam war, wie Selkirk auf seiner Insel mitten im Ocean.

Sie dachte beständig an das alte Haus in Fitzroy-Square; das alte, düstere, liebe, helle, braune Haus, das alle Gegensätze der Natur in seinem Innern barg, und das aus lauter Widersprüchen zusammengesetzt schien. Wie graulich hatte die große alte Treppe und der Flur mitunter an einem trüben Winternachmittage ausgesehen, wenn ihr Vater ausgegangen gewesen war, und Flora mit Mrs. Gage allein im Hause zu sein schien! Wie freundlich und hell und wohnlich hatten später Abends die Wohnzimmer ausgesehen, wenn das helle Feuer in beiden Kaminen prasselte, Lichter auf den Simsen brannten, das Clavier offen stand; wenn ihr Vater sie von seinem Lehnstuhle anlächelte, und Walter seine Stimme mit der ihrigen ertönen ließ in den munteren Weisen von „La ci darem la mano.“

Mitunter empfand sie eine so leidenschaftliche

Sehnsucht, diese Räume wieder zu sehen, daß nur ihre äußerste Mattigkeit sie zurückhalten konnte, ihr nach-zu-geben. Und doch wie zwecklos, wie thöricht, wie bitter würde das gewesen sein! Was würde sie dort gefunden haben als ein leeres Haus? Sie waren dahin; sie, die den alten düsteren Räumen Leben, Wärme und Liebe mitgetheilt, die ihre Welt ausgefüllt hatten. Sie würde das theure, alte Haus kalt und öde, traurig und verfallen vorfinden und von den mit Spinneweben bedeckten Fenstern die schaurigen Worte: „Zu vermiethen" starren sehen; oder noch schlimmer, es vielleicht von Fremden bewohnt finden, aufgeputzt, geschmückt und aufgeheitert durch Leute, die ihren todten Vater nie gekannt hatten.

Der Gedanke an jenes Haus und seine möglichen Schicksale ängstigte sie zuweilen in der Stille der Nacht. War jetzt Musik in jenen Räumen und junge Leute und Gelächter wie noch im Winter vor einem Jahre, als Walter und sie zusammen die köstlichen Decemberabende verbracht hatten? Ihr war's, als hörte sie den geisterhaften Ton entfernter Musik, entfernten Lachens aus der verlassenen Wohnung.

„Ob ich wohl Papa's Geist sehen würde, wenn

ich in der Dunkelheit dorthin ginge?" grübelte sie; „wenn ich Das wüßte, würde ich hingehen. Dieser Schatten würde mich nicht erschrecken. Theurer Vater, wenn ich Deinen gesegneten Geist sehen und wissen könnte, daß Du glücklich bist, dann bedaure mich und sieh vorwärts auf den Tag unserer Vereinigung."

Hierin erhielt der Glaube sie aufrecht. Sie zweifelte nicht daran, daß der ersehnte Tag kommen würde, an dem sie wieder in Fleisch und Bein mit ihrem Vater zusammentreffen würde, wie die Apostel gelehrt hatten, an dem sie sich noch einmal die Hände reichen und zusammen in einer heiligeren, schöneren Welt als dieser leben würden. Sie zweifelte nicht, aber sie beklagte ihre Jugendzeit und die lange öde Zukunft, die beschwerliche Pilgerschaft auf Erden, bevor die goldenen Pforten jener unbekannten Welt sich vor ihr öffnen würden.

Endlich wagte sie es, Dr. Ollivant nach dem Gegenstande ihrer Gedanken zu fragen.

„Das Haus in Fitzroy-Square ist jedenfalls an einen Anderen vermiethet," sagte sie zögernd, „und die alte Einrichtung, die Papa ausgesucht hatte, ist verkauft worden."—

„Nein, Flora, nichts ist angerührt worden. Ich möchte nichts ohne Ihre Erlaubniß thun. Es ist Alles gerade so geblieben, wie zur Zeit, als Sie noch dort lebten. Wenn Sie so weit sein werden, wieder an dergleichen zu denken, dann werden Sie darüber zu bestimmen haben."

Das rührte sie mehr als all seine Güte bisher.

„O, das ist schön von Ihnen. Ich danke Ihnen von ganzem Herzen dafür," rief sie aus „Ich werde die Räume sehen, gerade wie sie waren, als Papa und ich dort wohnten. Ich möchte wieder nach Fitzroy-Square ziehen, sobald ich wieder ganz gesund bin," fügte sie nach einem Augenblicke des Nachdenkens hinzu.

„Wie, Flora! Sie wollen allein in dem großen Hause wohnen, das schon zu Ihres theuren Vaters Zeiten wie eine Baracke aussah?"

„Ich werde mich dort nie ganz vereinsamt fühlen," antwortete sie träumerisch; „ich werde glauben, Papa sei bei mir."

„Mein liebes Kind, das ist der Weg zum Wahnsinn," sagte der Doctor ernsthaft. „Wir können nicht

mit den Geistern unserer Todten leben. Das Leben gehört dem Lebenden, dem Thätigen, dem Hoffenden."

„Ich habe keine Hoffnung mehr."

„Flora, bedenken Sie nicht, wie Sie mich mit solchen Worten quälen? Ich dächte etwas Besseres um Sie verdient zu haben."

„Sie meinen, ich müßte Ihnen dankbar sein?" sagte sie und sah ihn mit ihren großen, eingefallenen Augen nachdenklich an, „ich müßte Ihnen dankbar sein, weil Sie mich so aufopfernd während meiner Krankheit gepflegt haben, weil Sie mich dem Leben zurückgegeben haben, das keine Freude, keine Hoffnung für mich hat. Ich wäre wohl gestorben ohne Sie?"

„Ich bezweifle, ob Sie durch weniger Sorgfalt hätten gerettet werden können."

„Und dafür soll ich Ihnen dankbar sein? Gott hatte beschlossen, mich sterben zu lassen, mich zu meinem theuren Vater zu nehmen, und Sie stellen sich seinem Rathschlusse in den Weg."

„Nein, Flora, wenn Gott Ihren Tod beschlossen hätte, dann hätte er keine solche Liebe in meinem Herzen erweckt, so stark, daß Sie durch sie hätten ge=

rettet werden müssen, selbst wenn die Wissenschaft nicht hätte helfen können."

Sie antwortete nur mit einem Seufzer. Sie hörte ihn heute mit stumpfer Gleichgültigkeit von seiner Liebe reden. Was ging es sie an, wer sie liebte oder haßte? Die einzige Liebe, die sie hätte gewinnen wollen, war für sie verloren.

Nichts konnte für einen Reconvalescenten so gut sein wie das ruhige, geordnete Leben in Wimpole-Street. Als Flora sich erholte, that der Doctor sein Aeußerstes, um ihr Vergnügen zu machen, er brachte ihr Bücher und Journale, erzählte ihr von der geschäftigen Außenwelt, von dem öffentlichen Leben, an dem selbst ein Trauernder Antheil nehmen mußte, von dem Leben der Menge, von jenem Entwicklungsgange, der uns als ein großer, geschwinder Fortschritt erscheint, der aber nur ein geräuschvoller Stillstand sein mag, so trügerisch wie das Spinnen der Penelope im steten Schaffen und Vernichten. Er brachte ihr einiges Interesse an der Politik bei, und wenn ein Gegenstand von allgemeiner Tragweite in den Zeitungen besprochen wurde, erklärte er ihr denselben und las ihr zwei oder drei Artikel aus Journalen von ver-

schiedenen Richtungen vor. Mit einem Worte, obgleich er sie zu sehr schonte, um schon jetzt seinen Unterricht in der classischen Literatur und den Naturwissenschaften wieder aufzunehmen, bildete er sie dennoch beständig weiter, und sie reifte in seiner Gesellschaft mehr und mehr zum Weibe heran, ohne jedoch ihre frühere Kindlichkeit einzubüßen.

Sie hätte kein Weib sein müssen, um keine Dankbarkeit für so viel Liebe zu empfinden, je mehr Zeit verstrich und ihr Schmerz nachließ. Mrs. Ollivant behandelte sie mit freundlicher mütterlicher Zärtlichkeit, die vielleicht etwas genau und abgemessen, aber unwandelbar in ihrer gütigen Nachsicht war. Die alten Räume, die bisher unverändert erhalten waren, seit die Einrichtung von Long-Sutton herübergebracht war, wurden jetzt restaurirt und ausgeschmückt und erhielten einen jugendlicheren Anstrich um Flora's Willen.

Der Doctor schickte eines Tages ein Paar wohlgefüllte Jardinièren nach Hause; an einem anderen Tage ein schönes Stereoskop, dessen zahlreiche Bilder ein kleines Panorama von Europa bildeten. Er kaufte ein neues großes Clavier an Stelle des alten

mit seinem farbigen Seiderücken und seinen metallenen Zierrathen. Er schaffte einen prächtigen Teppich an Stelle der alten wollenen Decke an. Er kaufte ein Paar niedrige Armstühle von einem Tapezirer aus Wigmore-Street und warf die altväterischen Großvaterstühle ins Feuer. Er ging kaum einen Tag aus, ohne Flora des Abends ein Stück der feinen Meißner Porzellan-Rippsachen oder sonst einen in Polisanderholz, Elfenbein u. s. w. kunstvoll gearbeiteten Gegenstand mitzubringen. Wenn er dafür das unbedeutendste kleine Lächeln erhielt, so war seine Mühe reichlich belohnt.

„Ich kenne das Zimmer kaum wieder," sagte Mrs. Ollivant. „In meiner Jugend machten die Leute aus ihren Zimmern keine Spielwaarenläden; aber es sieht freundlich und hübsch genug aus, meine Liebe, und wenn es Ihnen und Cuthbert gefällt, bin ich zufrieden. Es ist mehr Ihr Haus als das meine."

„Oh, Mrs. Ollivant, ich bin nur zum Besuch hier."

„Nicht doch, meine Liebe; es wird allmählich Ihr Haus werden. Ich blicke ebenso erwartungsvoll auf jenen Tag wie Cuthbert und freue mich, daß er

das Haus um Ihretwillen hübsch und wohnlich einrichtet; aber er mag hingehen, wo er will, er wird nirgends eine solidere Einrichtung finden als die, die ich von Long-Sutton mitgebracht habe."

So geschah es nach und nach, daß Flora, als sie langsam von ihrem Alles verzehrenden Kummer genas, zu der Einsicht kam, daß sie im Hause als Cuthbert Ollivant's Braut betrachtet wurde. Keine bestimmten Aeußerungen seinerseits hatten ihr das gezeigt, aber in seinem Tone lag etwas von Zärtlichkeit und Vertraulichkeit, das auf eine gewisse Macht und ein Recht an sie deutete. Er sprach von und zu ihr wie mit Jemandem der sein eigen war. Er fragte sie über seine Pläne um Rath, eröffnete ihr seine Hoffnungen und suchte selbst, ihr Interesse an seinem Berufe einzuflößen.

Flora gedachte des Todtenbettes ihres Vaters, an die feierliche Vereinigung ihrer Hände durch den sterbenden Vater, dessen geringster Wunsch ihr heilig sein sollte. Und das war kein geringer Wunsch, sondern ein Befehl gewesen. Durfte sie ihn muthwillig unbeachtet lassen?

Liebe fühlte sie nicht für diesen edlen treuen Freund.

War er nicht in ihrem Leben der Unglücksprophet gewesen? Er hatte ihr gesagt, ihr Geliebter werde untreu sein, ihr Vater werde sterben, und Beides war eingetroffen. War es möglich, daß sie ihn lieben konnte? Sie hatte ihn an jenem Sommer-Nachmittage in Tadmor bedauert, als er ihr die leidenschaftliche Tiefe seines Innern erschlossen hatte. Sie bedauerte ihn auch jetzt. Solche Ergebenheit verdiente ihr Mitgefühl; aber sie erkannte, daß sie ihn auch jetzt nicht mehr liebte als damals — als Walter lebte und ihre Zukunft rosig erschien.

Sie sah auf ihr schwarzes Kleid nieder, als könne dies sie schützen. Ihr Vater war noch nicht sechs Monate todt. Von einer Heirath konnte noch lange Zeit nicht die Rede sein. So verschloß sie ihre Augen für die Zukunft, und ihr Leben floß ruhig dahin, wie ein Bach im Schatten, nicht hell und glänzend, aber auch nicht düster; ein stiller Strom, der einer unbekannten See entgegen floß.

Von der Zeit an, daß Dr. Ollivant ihr gesagt hatte, das Haus in Fitzroy-Square sei unverändert geblieben, vermehrte sich ihre Sehnsucht, es zu sehen. Es mußte noch gerade so aussehen wie in den alten

glücklichen Tagen, die nie wiederkehren sollten und die eben so wenig mit ihrem jetzigen Leben gemein hatten wie die Lebenstage einer Todten, die vor tausend Jahren einmal glücklich gewesen. Es bedeutete für sie eine Rückkehr zum Leben von ehedem auf einen Augenblick, wenn sie die alten Räume wieder sah, die Zeugen ihres Glückes gewesen waren.

„Wie glücklich war ich damals!“ sagte sie; „die Welt schien voller Freude zu sein. Ich dachte nie an das Elend Anderer. Mein Leben verfloß wie eine Melodie. Vielleicht daß ich jetzt für meine gedankenlose Selbstsucht bestraft werde.“

Das erste Mal, als sie in dem Brougham des Doctors an einem sonnigen Nachmittage im März ausfuhr, bat sie ihn, sie nach Fitzroy-Square mitzunehmen.

„Meine theure Flora, sie sind noch nicht stark genug für den Besuch.“

„Gewiß, ich bin zu jedem Besuche stark genug. Sie wissen nicht, wie ich mich nach dem alten Hause gesehnt habe. Und es ist so nahe.“

„Ich scheue mich nicht vor der Entfernung,

sondern vor der schmerzlichen Gemüthsbewegung, die der Ort hervorrufen kann."

„Das wird mich nicht so angreifen, wie die Enttäuschung. Ich habe erwartet, daß wir dorthin fahren würden, sobald ich wohler sein würde."

„Mein liebes Kind, seien Sie verständig. Wir wollen in den Park fahren."

„Der Park ist mir zuwider."

„Nun gut, Flora, ich verlasse mich auf Ihren Muth," sagte der Doctor und gab dem Kutscher den Befehl.

Nach einer kurzen Fahrt durch Wigmore-Street am Middlesex-Hospital vorbei und die Charlotte-Street hinunter kamen sie in das unmoderne alte Square mit seinen geräumigen, massiven Häusern und dem verödeten Anblick.

„Da ist unser Haus!" rief Flora lebhaft und freudig aus. Sie dachte in diesem Augenblicke kaum daran, daß der gütige Vater, der das Haus gekauft und eingerichtet hatte, seine Schwelle nie wieder überschreiten sollte.

Die alte Haushälterin, die zur unthätigen Hüterin herabgesunken war, öffnete die Thür. Ihr Anblick

rief Flora das schöne Festtagleben, ihre Versuche in der Wirthschaftsführung und das kindliche Vergnügen, das sie ihr gewährt hatten, zurück; wie sie das Menu mit wichtiger Miene zusammengestellt hatte, ohne ihre Kenntnisse aus etwas anderem als Miß Mayduke's etwas einförmigem Küchenzettel zu schöpfen; wie sie die Wochenrechnungen mit den blanken Souverains die eben aus Papa's Comtoir gekommen waren, wo sie jeden Tag frisch gebacken zu werden schienen, so sorglos bezahlt hatte, als wären es Spielmarken.

Mrs. Gage drückte ihr Erstaunen über die unerwartete Ankunft ihrer lieben jungen Lady aus, betheuerte, daß sie Alles vortrefflich in Ordnung gehalten habe (doch schien diese Ordnung, nach dem Staub und den Spinneweben zu urtheilen, mehr einen passiven als activen Charakter gehabt zu haben) und ging mit tiefen Seufzern auf der alten Treppe voran.

O, wie traurig sahen die Zimmer aus! Wie mahnte Alles an den Tod! Flora warf sich auf Mark's Lieblings-Armstuhl, küßte das Kissen, auf dem sein Haupt geruht hatte, und weinte, wie sie nie seit seinem Tode geweint hatte, einen Thränenstrom, der ihre Herzenspein milderte. Sie glaubte, ihm

näher zu sein, wenn sie die Gegenstände berührte, die er berührt hatte.

„Ich möchte den alten theuren Stuhl in Wimpole-Street haben," sagte sie zu Dr. Ollivant, als sie ihre Thränen getrocknet hatte, „und sein Pult und seine Bücher und einige Kleinigkeiten, die er lieb hatte, mein altes Clavier, das er gekauft hatte. Mit dem Rest können Sie machen, was Ihnen beliebt."

„Sie haben nur zu bestimmen, was Sie wünschen, Flora. Ihr Wunsch ist mir Befehl."

„Sie sind zu gut," sagte sie, und dann fügte sie leiser hinzu, „wenn ich nur dankbarer sein könnte."

Sie gingen durch das ganze Haus, in jedes Zimmer, in Flora's Schlafstube mit den Photographien, Nippfiguren, Gypsabgüssen, Bücherbrettern mit blauen Bändern — alles Kleinigkeiten, die nicht fünf Pfund werth waren, aber dem Doctor reizend erschienen. Er würde sie nicht um ein Jahreseinkommen fortgegeben haben.

„Wir wollen das Alles nach Wimpole-Street mitnehmen," sagte er, „Sie können Ihr Zimmer in Erinnerung an Ihre erste Heimat damit schmücken."

Er notirte die Sachen, die sie behalten wollte,

während Flora umherblickte und über die Reliquien aus glücklichen Tagen seufzte. Einmal bemerkte er, wie sie am Fenster stand, einige Minuten hinaus sah und sich dann mit einem unterdrückten Seufzer abwandte. Er verstand augenblicklich, daß sie an den verlorenen Geliebten und die Tage, an denen sie auf ihn gewartet, gedacht hatte. Er ließ sie die Wermuthsschale ihrer bitteren Erinnerungen bis zur Neige leeren. Er versuchte keinen leeren Trost, sprach kein Wort, sondern ließ sie ruhig in den alten Räumen hin- und hergehen, die heut' so seltsam aussahen, als wären sie seit einem Vierteljahrhundert verschlossen gewesen.

„Ich komme mir so alt vor!"

Das war Flora's einzige Bemerkung, als der Wagen sie in eine schönere Stadtgegend entführte.

Am nächsten Tage kamen die Sachen aus Fitzroy-Square an, und Flora stellte sie nach ihrem eigenen Belieben mit Hülfe des Doctors und seines Factotums auf, doch ohne daß sich Einer von diesen hineingemischt hätte. Sie gestaltete ihr kleines Ankleidezimmer neben ihrer ordentlichen Schlafstube zu einer Art von Tempel um, in dem sie das Andenken ihres Vaters

verehrte und der Vergangenheit gedachte. Hier stellte sie den geheiligten Armstuhl auf, das Pult, an dem Mark Chamney seine kurzen Geschäftsbriefe geschrieben, die paar Bücher, die er in seinem thätigen unstudirten Leben gesammelt hatte, alles alte Bekannte, die er immer wieder gelesen hatte in den Australischen Schafweiden: den Vicar of Wakefield, Pope's Essay on man, Shakespeare, beschmutzt und zerrissen, Kenilworth, Ivanhoe, Rob Roy, Pelham, Pickwick. Sie hängte ihre Bücherbretter auf, aber entfernte die blauen Bänder und ein gut Theil des kindlichen Zierraths, an dem sie einst Gefallen gefunden, und behielt nur die Geschenke ihres Vaters. Hier stellte sie auch ihr Clavier und ihr wohlgefülltes Notenspind auf und sang hier in der grauen Märzbeleuchtung mit leiser Stimme einige Lieblingslieder ihres Vaters. Es schien ihr, als ob sie durch dies Arrangement ihr Leben gewissermaßen besiegelte. Das Haus in Wimpole-Street ward von nun an, was es nie zuvor gewesen, ihre Heimat. Wie auch ihre Zukunft sich gestalten mochte, sie mußte hier auf mehrere Jahre wohnen; Mrs. Ollivant und ihr Sohn waren so gut gegen sie gewesen, daß sie ihren Dank durch jahrelange Anhäng-

lichkeit abtragen mußte. Sie fühlte sich mehr und mehr wie Mrs. Ollivant's Adoptivtochter und fühlte sich tagtäglich mehr zu der ruhigen Dame hingezogen. Wenn sie für immer die schreckliche Heirathsfrage hätte vermeiden und aus ihrem Herzen den letzten Wunsch ihres sterbenden Vaters hätte streichen können, so würde sie sich in ihrem neuen Leben leidlich wohl gefühlt haben. Sie lebte so gut, wie sie ohne ihren Vater und ihren einstigen Geliebten leben konnte.

Als sie sich geistig und körperlich gekräftigt hatte, nahm sie ihre classischen Studien wieder auf und wurde aufs neue Dr. Ollivant's aufmerksame und gelehrige Schülerin. Ihre alte Liebe zur Musik erwachte wieder und sie sang und spielte des Abends ihren beiden stillen Genossen etwas vor; sie spielte träumerische Walzer und Notturno's, während der Doctor las; und sie vertrieb sich manche Stunde am Tage mit ihrem Clavier in ihrem Zimmerchen oben, das der aufmerksame Doctor stets mit frischen Blumen und neuen Büchern versah.

„Flora," sagte eines Abends im April Dr. Ollivant zu ihr, als sie nach Tische im Zwielichte saßen, „Flora, wissen Sie, daß Sie ein sehr reiches Mädchen

sind? Ich habe nie über Geschäfte mit Ihnen reden mögen, aber es ist in der Ordnung, wenn Sie wissen, daß Sie ein bedeutendes Vermögen besitzen."

„Ich weiß, daß Papa in guten Verhältnissen war," antwortete sie; „aber ich habe seit seinem Tode nicht an Geld gedacht. Ich gab es gerne aus, so lange es sein Geld war; es ist mir ein schrecklicher Gedanke, daß es durch den Tod mein geworden ist."

„Sie müssen wissen, daß Ihr Vater Ihnen vierundsechszigtausend Pfund hinterlassen hat. Er hat sein Capital durch Geschäfte mit Mr. Maravilla's Schiffen vergrößert. Ich habe vierzehntausend in den Schiffen gelassen und den Rest in Papieren angelegt. Bei dem Umsatze haben Sie eine Kleinigkeit verloren; aber als Ihr Vormund hielt ich es für das Beste, Ihr Geld so sicher wie möglich zu stellen. Ihre Einkünfte aus diesen beiden Anlagen belaufen sich jährlich auf mehr als zweitausend Pfund; Sie sehen also, daß Sie sich Alles gestatten dürfen, was Sie wollen. Es ist durchaus möglich, daß das Leben in diesem Hause von dem, das Sie sich wünschen, verschieden ist. Meine Mutter und ich leben einförmig und es ist nicht hübsch, Sie an ein Leben zu ketten, das so

wenig Abwechslung und Vergnügen bietet. Vielleicht möchten Sie reisen, sich die Welt ansehen, neue Freunde gewinnen, sich einen eigenen Kreis bilden. Sie können sich jedes Vergnügen verschaffen, das Sie sich wünschen, denn ich bin überzeugt, daß Ihre Wünsche stets vernünftig sein würden."

„Bitte, sprechen Sie nicht so," sagte Flora; „wie kann ich ohne Papa reisen? Wie kann ich an etwas Freude finden, seit er nicht mehr ist?"

Sie dachte daran, wie Walter und sie im Garten von Branscomb Pläne für ihren Honigmond gemacht hatten; die gartenartigen Griechischen Inseln, der blaue Himmel, das sonnenbeglänzte Meer, wovon der Maler gesprochen hatte. Und doch war er während der ganzen Zeit untreu gewesen, hatte er nur widerstrebend dem Wunsche ihres Vaters nachgegeben und in seinem Innern ein anderes Weib vorgezogen.

„Wenn ich ihn geheirathet und die Entdeckung später gemacht hätte!" dachte sie. Und im Vergleich mit solchem Elend erschien ihr Walter's frühzeitiges Verschwinden als eine Gnade von Gott.

„Mein theures Kind," sagte der Doctor in seinem sanften Beschützertone, „glauben Sie, daß ich wünsche,

Sie möchten ein anderes Leben führen? Es macht mich und meine Mutter glücklich, Sie hier zu haben. Unser Haus hat ein ganz anderes Aussehen bekommen, seit Sie hier sind — so viel mehr wie eine Heimat. Nicht wahr, Mutter?"

„Gewiß, Cuthbert, obwohl meine Heimat überall da ist, wo ich Dich habe," antwortete Mrs. Ollivant liebevoll. „Aber so theuer Du mir auch bist, so wüßte ich doch nicht, wie ich ohne meine Adoptivtochter auskommen sollte," fügte sie hinzu, indem sie Flora's weiches braunes Haar strich, das lose auf ihren Knieen lag, während Flora, liebevoll an sie gelehnt, zu ihren Füßen saß.

„Ich mag Sie nicht verlassen, Mama," sagte Flora; sie nannte Mrs. Ollivant seit einiger Zeit so. „Es ist sehr freundlich von Dr. Ollivant, daß er meine Gelder verwaltet, aber ich glaube nicht, daß ich viel davon ausgeben werde, wenn er mir nicht sagt, wie ich Gutes damit thun kann."

Der Doctor fühlte sich nach dieser kurzen Erklärung erleichtert. Flora's Vermögen war stets ein Hemmstein in seinem Wege gewesen und mußte es mehr oder weniger sein. Es gab ohne Zweifel Leute,

die sagten, daß er der jungen Erbin eine Falle gelegt und ihr ein Versprechen abgenommen habe, während sie vom Kummer überwältigt und unfähig gewesen sei, seinem Einflusse zu widerstehen. Aber er kümmerte sich herzlich wenig um das Urtheil der Welt, sobald er sich nur mit Flora auseinandergesetzt hatte.

Bevor die Primeln abgeblüht waren, sandte er Mrs. Ollivant und Flora nach Hastings und versprach, an den Sonntagen hinüberzukommen. Er sandte seinen Diener nach einer Wohnung voraus und machte den Reisenden Alles bequem. Flora fühlte ein seltsames Bedauern, als Cuthbert Ollivant ihr auf der Bahnstation Adieu sagte. „Ich werde meine lateinischen Stunden vermissen,“ sagte sie freundlich.

„Heißt das, Sie werden mich vermissen?“ fragte er.

„Nun, ich denke, das ist ein und dasselbe,“ sagte sie leicht erröthend.

So reisten sie ab, und sie bedauerte, von ihm zu scheiden, als ob ihr Leben etwas an Kraft und Intelligenz mit ihm einbüßte.

Ende des zweiten Bandes.

Druck von Hermann Blanke in Berlin, Rosenthaler Straße 14.

Braddon, Mary Elizabeth,

Geliebt und verloren Roman

Bd.: 2. Band

Berlin 1876